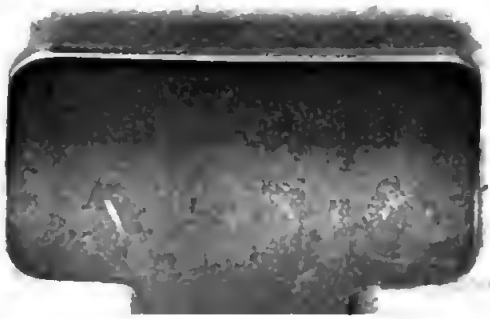
PT 2461
.S6 C7

239 u. 1. Seite
VA

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Wilpert. G. 182, 8.
EA

Digitized by Google

Conditorei des Fokus.

Anzeige für Gebildete.

Bei Carl Focke in Leipzig ist erschienen:

Gallerie

auserlesener Familiengemälde. Aus dem Engl. von *r. 8 Theile. 10 Thlr., oder 18 Fl. rheinl. Enthält:

Die Erbschaft. 3 Thle. 4½ Thlr. oder 8 Fl. 6 Kr. rheinl.

Mathilde. 2 Thle. 1¾ Thlr. oder 3 Fl. 9 Kr. rheinl.

Die Heirath. 3 Thle. 3¾ Thlr. oder 6 Fl. 45 Kr. rheinl.

Die vorzüglichsten kritischen Blätter haben sich bereits so entschieden über den gediegenen Werth dieser Familiengemälde erklärt, daß es überflüssig seyn würde, noch etwas zu ihrem Lobe hinzuzufügen. — Treffende Charakterzeichnung, Mannigfaltigkeit der Begebenheiten, ein fließender Styl, unterscheiden sie vortheilhaft von der Mehrzahl der Romane, und der Verleger hielt es für Pflicht, ihnen eine — ihrem inneren Werthe angemessene — anständige äußere Ausstattung zu geben.

Conditorei des Jokus

oder

scherzhafte Bonbons, Früchte und Confitüren

für

spaßliebende Näscher und lustige Leckermäuler.

Eine Auswahl
jokoser Aufsätze, Einfälle, Anekdoten und Witzspiele
aus dem
„Berliner Courier"
und der
„Berliner Schnellpost."

herausgegeben
von

M. G. Saphir.

Leipzig, 1828.
Verlag von Carl Focke.

PT 2161
S6 C7

INDIANA U[illegible]TY LIBRARY

Gedruckt bei Georg Maret.

Der Mozart.

Parodie des Handschuh's von Schiller.

Vor der Theater-Probe,
In voller Garderobe,
Stand Direkteur
Und um ihn die großen Akteure
Und rings die Herren Regisseure,
Inspizienten und noch mehr.

Und wie er sucht unter den Sachen
Um das Repertoir zu machen,
Herein mit graziösem Schritt
Ein Jocko tritt
Und sieht sich stumm
Ringsum,
Und thut sich kratzen
Mit seinen Tatzen;
Und die Regisseure
Erzeigen ihm Ehre.

Und der Direkteur ſucht wieder,
Da ſtellt ſich behend
Ein zweites Thier,
Und es rennt
Mit wildem Sprunge
'Ne Wölfin herfür.
Wie die den Jocko erſchau't,
Heult ſie laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge.
Und empfangen mit Gunſt
Von den Herren der Kunſt,
Und ſüßem: „à revoir!“
Wird ſie in's Repertoir
Auch eingeſchaltet.

Und der Direkteur ſucht wieder,
Da ſpei't das geöffnete Haus
„Leopard und Hund“ auf einmal heraus!
Die werfen mit wahrem Künſtlerneid
Die Wölfin zur Seit';
Die packt ſie mit ihren grimmigen Tatzen.
Und der Jocko mit Gebrüll

Richtet ſich auf, da wird's ſtill.
Und herum in den Kreis,
Von Spiel=Luſt heiß,
Lagern ſich die kunſtvollen Katzen.

Da ſetzt an des Repertoires Rand
Der Direktor mit zagender Hand,
Zwiſchen der Wölfin und dem Jockomann
Eine Oper von Mozart an.

Und zu dem Regiſſeur, bittender Weiſ'
Wendet ſich Aktrice Kunigund':
„Herr Regiſſeur! iſt Eure Liebe ſo heiß
Wie Ihr mir's ſchwört zu jeglicher Stund',
So ſtreicht mir den Mozart aus!"

Und der Regiſſeur ſtill wie eine Maus,
Lieſ't noch einmal die furchtbaren Dinger,
Erhöret die Bitte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Streicht er den Mozart mit keckem Finger;

Und mit Erſtaunen und mit Grauen
Sehen's die Abonnenten und ihre Frauen,

Und gelaſſen bringt er die Rolle zurück.
Da ſchallet ſein Lob aus jeglichem Munde,
Und mit zärtlichem Liebesblick.
Empfängt ihm Aktrice Kunigunde.
Und er legt die Roll' ihr auf den Schooß:
„Den Mozart, Dame, wären ſie los!"
Und meldet ſie heiſer zur Stunde.

Karakteriſtiſcher Wohnungs-Anzeiger der Stadt Berlin.

Die jungen Mädchen wohnen in der Roſenſtraße, die verblüh'ten in der alten Schönhäuſerſtraße, die reichen in der Münzſtraße, die armen in der Letztenſtraße; die wohlhabenden Wittwen in der Mittelſtraße; die Frechen in der Dragonerſtraße, die Frommen in der Taubenſtraße, und die alten Jungfern in der Kloſterſtraße. Die Mädchenjäger wohnen in der Jägerſtraße; die Galanten in der Kurſtraße; die Ledigen in der Junkerſtraße; die Verheuratheten in der neuen Welt; die Wittwer in der Oberwaſſerſtraße, und die alten Hageſtolze in der alten Grünſtraße. Die

Schmarotzer wohnen in der Kochstraße; die Pflastertreter in der Laufgasse; die Feigen auf der Hasenhaide, die Komplimentenmacher in der Scharrenstraße, und die eitlen Gecken im Montirungs-Depot. Die Aerzte wohnen in der Todtengasse; die Rechtsgelehrten in der langen Gasse, die Gelegenheitsdichter in der Breitenstraße; die Journalisten in der Wasergasse; die Satyriker in der Salzgasse; die Pikanten am Platz an der Hausvoigtei; die Uebersetzer im alten Packhofe, und die Melodienverseher in der Stallschreibergasse. Die Gardisten wohnen in der Neumannsgasse; die Anschwärzer in der Mohrenstraße; die Geschwätzigen an der Schleuse; die Getauften auf dem Schinkenplatz; die Theater-Enthusiasten in der Schäfergasse; die Milchbärte auf dem Molkenmarkt, und die alten Zierbengel auf der böhmischen Bleiche.

Unmenschliche Tonkunst (wahr).

Bei der Probe zu einem neuen Stücke, worin ein Mensch eine Wölfin darstellte, war eben

das Orchester recht im Zuge, als der Thierrepräsentant plötzlich mit dem Auruf zornig hervorsprang: „Jetzt keine Musik, still, jetzt heul' ich!!" Die Instrumente verstummten, während der Wolfmensch ein Dutzend Takte hindurch heulte; so singt die Natur!

„Geld regiert die Welt."

An einem fröhlichen Mahle (in W.) von armen Dichtern, reichen Kaufleuten und muthigen Kriegern, kam die Rede auf den Werth des Geldes. Ein reicher Jude behauptete: Geld regiere die Welt, und Geld überwiege Muth, Talent u. s. w. Ein Maler, der gegenwärtig war, gerieth in Eifer ob dieser Behauptung und wollte dem Juden eine Flasche an den Kopf werfen. Dieser retirirte sich, indem er vor einen kostbaren Spiegel hintrat und rief: „Sie zerschlagen den Spiegel!" Der Maler schimpfte und stellte die Flasche weg. „Ei," sagte der Jude: „sehen Sie, daß Geld die Welt regiert; wenn Sie vor dem Spiegel ge-

ſtanden hätten, ich würde die Flaſche Ihnen an den Kopf geworfen, und den Spiegel bezahlt haben.“

„Der Spitzbub' ſieht ihm aus den Augen heraus!“ ſagte ein Richter zu einem Juden; „Au wei“ ſchrie dieſer, „hat mir doch meine Mutter alleweil geſagt, ich hätt' ein Aug' wie ein Spiegel!“

Ein Jude gab in einem Gaſthauſe ein Abendbrod, des andern Morgens machte ihm der Wirth die Rechnung, brachte ſtatt der gehabten 12 Flaſchen Wein, deren 24 darauf, und ſetzte überdem den Preis noch ſehr hoch an. Der Jude ließ ihn rufen und redete ihn alſo an: „Daß Sie für den Wein, den wir nicht getrunken, einen ſo hohen Preis anſetzen, finde ich billig, denn dieſer iſt vielleicht gut geweſen, aber für die 12 Bouteillen, die wir getrunken, finde ich den Preiß unbillig.“

„An unſerm kleinen Ort iſt es recht ſtille,“ ſagte Jemand, „wenn nicht einmal ein Todesfall wäre, wär' gar kein Leben darin.“

Jahrbuch einer Sängerin.

15tes Jahr. Sie ſingt artig, nimmt Lehre an, iſt beſcheiden und ſanft.

16tes — Sie ziert ſich, hält ſich für ſchön, übt fleißig Skala und iſt lieblich.

17tes — Anbeter finden ſich ein, ſie bekommt einen Geburtstag, iſt noch immer beſcheiden.

18tes — Sie fängt an zu kokettiren, beſchenkt die Rezenſenten und wird zuweilen heiſer.

19tes — Sie hält ſich für die erſte Sängerin, kommt nicht zur Probe, liebt den Spiegel und ſpielt die Spröde.

20tes — Sie geht auf Reiſen, läßt ſich den Hof machen, verläßt die edle Schule und legt ſich auf's Schnörkeln.

21tes — Sie iſt achtzehn Jahr alt und nimmt ſich einen Vormund, verachtet alle andere Sängerinnen, beſtimmt Audienzſtunden, läßt ſich auf dem Theater von den

Spielenden nicht anfassen, kabalirt gegen die Kritik und ist eine Dame.

22tes — Erhält es sich.

23tes — Der Barometer schwankt, sie wird zärtlich.

24tes — Die Stimme lös't sich ganz in Rouladen auf. Die Enthusiasten legen ihre Fernröhre und Perspective bei Seite; sie kriegt Heirathsgedanken.

25tes — Eine andere Sängerin macht Glück, sie leidet an Krämpfen und giebt Tafeln.

26tes — Sie wird übel gelaunt, singt aber desto mehr.

27tes — Sie läßt sich mündig erklären.

28tes — Sie läßt alle Minen springen, um ihre Garde fest zu halten.

29tes — Mit Erstaunen bemerkt sie, daß die Jahre zu- und die Applaudirer abnehmen.

30tes — Sie scherzt zuweilen über die 24 Jahre, die sie schon hat, wird unwohl und nimmt Besuche an.

31tes — Die Geschichte, die Blätter, die Kritik, der Beifall schweigt, die Rolle ist ausgespielt.

Die Beinkleider des Hettmann in „Graf Benjowsky“ waren unten neu angesetzt, so daß man es bemerkte. Dr. Debek meinte, es wäre auf dem Theaterzettel vergessen worden anzuzeigen: „Die Rolle des Gouverneurs und die Beinkleider sind neu besetzt.“

Den Redacteur des Berliner Couriers fragte jemand in der Theaterhalle: aber wo werden Sie alles Papier zu Ihrer Makulatur hernehmen? „Ach!“ antwortete dieser, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, „es giebt immer noch Lumpen genug dazu!“

„Diese Dame ist so geschminkt, daß sie nich erröthen kann,“ sagte Jemand zu Dr. Debek. „Ei, dafür entfärbt sie sich,“ antwortete dieser.

Dr. Debek sagte von einem kleinen Komiker: „Er ist ein guter Komiker — Scherz bei Seite!“

Ein polnischer Jude wollte die Leipziger Messe besuchen, da er aber ein junges Weib und noch

keine Nachkommenschaft hatte, so machte er sich ein Gewissen daraus, sie so lange zu verlassen. „Ei," sagte die fromme Jüdin, „wenn uns der Himmel Kinder bescheeren will, so braucht er Dich nicht dazu!"

Zwei Leute fuhren in einer finstern Nacht. „Ach wie blitzt es!" rief Einer von ihnen aus. „Wo denn? ich sehe nichts," sagte der Andere, „das kommt daher, weil es finster ist," erwiederte der Erste.

Dr. Debek stand in der Alceste im Parterre. Jemand legte sich fast ganz auf seinen Rücken und steckte das Gesicht über seine Schulter. Dr. Debek zog sein Taschentuch und schneuzte ihm die Nase recht derb, dieser fuhr zurück: „Ach verzeihen Sie," sagte Dr. Debek: „ich glaubte, es sey meine Nase."

In der Pommerschen Bibel, erzählt Bernhard in seiner „curiosen Historie derer Gelehrten" sind die Worte: „und er soll Dein Herr seyn"

überſetzt: „und hei ſchall dek pinigen und dek ſchloan.“

Aerztliches Visum Repertum

bei der Schädel-Eröffnung eines todten Dichterleins.

Da dieſes Dichterlein die Haare auf dem Kopfe ſchuldig war, ſo kamen wir ohne Schwierigkeit ſogleich durch die Kopfſchwarte, durch die harte und fromme Mutter (dura-pia Mater) zu dem ſogenannten Gehirne, wir überzeugten uns ſogleich, daß dieſes Dichterlein einen Balken (corpus callosum) im Kopfe habe. Die Davidsharfe (Lyra) war eine alte Leyer, wahrſcheinlich aus einer Judenſchenke. Nachdem wir das Kopfwaſſer, welches in großer Menge vorhanden war, ablaufen ließen, und der leere Dunſt ſich verdampfte, fanden wir an der Stelle des eigentlichen Gehirns folgende Subſtanzen vorräthig:

Einen großen Eßlöffel voll Arroganz.
Die Unwiſſenheit eines Mönchs.
Die Lebensart eines Lohnbedienten.
Die Unverſchämtheit eines Windbeutels.
Die Lügenhaftigkeit eines Gaßkogniers.

Ferner:

15 Ellen französische Vaudevilles.
20 dito französische Melodien.
6 Metzen Zoten.
12 Dutzend alte Witze.
$\frac{1}{8}$ Quentchen Grammatik.
1464 Klafter strenge Reime.
2619 Kochlöffel voll ausgepochte Späße.
271 Seidel schlechtes Spiel.

Sodann ein großes Stück von einem kleinen Dreschflegel. Alle diese Substanzen schwammen in einer Feuchtigkeit von Dinte, Galle und Wasser.

(L. S.)

Hilarius purgativus
Physicus Loci.

Dr. Debek sagte auf dem Balle zu einem Mädchen: „Die Sittsamkeit sieht Ihnen aus den Augen.“ „Ach, Sie schmeicheln sehr!“ antwortete die Kleine.

Eine reiche Dame, bekannt durch ein höchst sonderbares Wesen, hatte ihre Möbel durch eine

neue Kommode vermehrt. — Bald darauf war Gesellschaft bei ihr, und sie hatte nichts Eifrigeres zu thun, als die Aufmerksamkeit ihrer Gäste durch leise Andeutungen auf den neuen Stubenzierrath zu lenken. Doch, so viele Mühe sie sich auch geben mochte, ihr Vorhaben wollte ihr durchaus nicht gelingen. Da rief sie endlich ihrem Mädchen zu: „Mach' doch die neue Kommode zu, es zieht hier im Zimmer so gewaltig." — Dieselbe Dame überreichte ihrem Gatten an seinem Geburtstage ihr Portrait, mit der eigenhändigen, zärtlichen Unterschrift: „Kennst Du die Ziege?" (statt Züge).

Während der Leipziger Messe trat ein Jude zu einem christlichen Kaufmann ein: „Haben Sie keine gangbaren Artikel?" „Ja," versetzte der Kaufmann, „Zahnschmerzen, wenn Sie diese kaufen wollen." „Gut!" sagte der Jude, „hier ist ein Thaler Draufgeld, und behalten Sie diese bis zur künftigen Messe."

Dr. Debek war zum Mittagseſſen bei einer Dame eingeladen; als der Braten kam, meinte er: das Fett, in welchem dieſer gebraten worden wäre, ſey nicht das beſte. „Was," ſagte die Wirthin, „all' mein Gänſefett iſt von Faſanen."

Ein reicher Müßiggänger begegnete auf der Straße einem Freunde. — Es war kaum 10 Uhr Vormittags, und der Andere äußerte ſein Erſtaunen darüber, ſeinen bequemen Freund ſchon ſo früh auf der Straße zu ſehen. — Da erwiederte ihm der Müßiggänger ganz ernſt: „Du darfſt Dich über mein frühes Ausgehen nicht wundern, es hat ſeinen guten Grund; ich gehe nämlich ſeit einiger Zeit ſchon immer des Vormittags ſpazieren, damit der Nachmittag ganz mir gehört."

„Sind dieſe zwei Herren Brüder?" wurde Jemand gefragt. „Von dem Einen weiß ich es gewiß, von dem Andern kann ich es nicht beſtimmt ſagen," war die Antwort.

Jokoses Intelligenzblatt.

Wissenschaftliche Nachrichten.

Neue Bücher.

„Una cosa rara, oder: der billige Hausherr" ein Märchen.

„Tausend Donnerwetter!" eine Carnevals-Oper mit Kanonen, Haubitzen und Granaten, sammt einem Aufzuge von Mammouthsknochen.

„Der Injurienprozeß," oder: „Haben Sie die Güte, kommen Sie in dritthalb Jahren wieder, und erlegen Sie indessen gefälligst mehrere Thaler." Ein angenehmes Büchlein zum Zeitvertreib.

„Die modernisirten Sprichwörter," z. B. „Tugend ist aller Laster Anfang" — „Thue Böses, scheue Niemand" — „Der gerade Weg ist der schlechteste." — Ein gutes Gewissen ist ein hartes Kissen." — „Einen Kuß in Ehren, den soll man uns wehren."

„Das Repertoir," oder: „man weiß nichts Gewisses." Ein Mittwochsstück.

„Komm nieder!" eine dramatische Kleinigkeit.

„Kein Theater," oder: „die Schauspielkunst wie sie seyn soll."

„Das geſcheitelte Haar," oder: „der ſchwärmeriſche Kunſt-Nepomuk," ein lächerliches Lebensgemälde.

„Literariſches Confuſionsblatt, über Nachlaß und Nachdruck," herausgegeben von Polyphemos Prozeſſikus.

„Die Pommerſche Spickgans," oder: „lebende Bilder."

„Das Findelkind," oder: „die neue Jungfrau von Orleans," für Privatbühnen bearbeitet.

„Das beſte Weib," oder: „Die Frau ohne Kopf." Ein Familienſtück.

„Kurzrock und Watte," oder: „die gepurzelte Unſchuld," ein Ballet mit Dekorationen, Verſengungen, Faſchinen, Fluchwerchen, Zwiſchenſpielen und Grappir-Jungen.

Schickſals-Tücke.

Ein Theaterzettel-Quodlibet.

Mährchen aus Utopien.

Die Theaterſucht iſt auch in Utopien heimiſch. Es ſpukt auch in Utopien in manchem Sprudelköpfchen, und ſo war Der

Vorsatz, ein Theater zu errichten, bald ausgeführt. Dichter und Schauspieler wurden bald gefunden. Die Stickermamsells und die Schneidermamsells mußten sich mit alten Feldherren, Kalkbrennern und Tyrolerwasteln vermählen und bei dieser Heurath par force feierten Die Ehemänner als Junggesellen ein lustiges Beilager. Der Jüngling von Berlin machte eine Reise nach der Stadt; da vergaß dieser Geist auf der Wiener Bastei, wie bald ein Theater Arm und reich ist. Ohne viel Prüfungen wurde eine deutsche Sängerin engagirt, und nach Utopien gebracht. Hierdurch kam das abgelegene Haus bald in Flor. Alle sind verliebt füllte das Haus, Onkel Adam und Nichte Eva und die Verwandtschaften klatschten darauf los, und Stadt und Land schmachteten nach der heimlichen Ehe. Zwar war mancher Quäker mit den früheren Wirthshaus-Rechnungen nicht zufrieden, und das um so eher, je mehr sie die Mitschuldigen spielen mußten, allein Staberl in höhern Sphären meinte: Nur er will spre-

chen. Bald empörten sich sieben Mädchen in Uniform, daß sie vergessen würden. Der Freund in der Noth und die schlimme Liesel, dies Ehepaar aus der alten Zeit ärgerten sich, daß sie wie die Schleichhändler immer hinten herum gehen müßten. Um diese Zeit kam Jocko, dies war der taube Gast, den das Zauberglöckchen nicht bethörte, doch war er nicht der Taubstumme, er sprach vielmehr laut von allen diesen Schülerschwänken, und meinte, es wäre eine Brandschatzung der Kunst und Natur, und wie der Schnee zerrinnt, wird die glückliche Täuschung zu Ende seyn; er fand an Schönheit und Tugend Flecken, und belustigte sich über das Ständchen; da meinte man, er wäre für ein Theater Zu zahm und zu wild für das andere, man fand es gräßlich, daß er für das Scheinverdienst nicht die Feuerprobe aushielt, Dame Kobold und Klatschereien setzten ihm einen Vormund, der ihm oft einen Strich durch die Rechnung machen mußte, seitdem spielt er den Verschwiegenen wider Willen.

Ein bejahrter Sonderling von höchst beschränktem Geiste, unterhielt sich einst mit seinem jungen Neffen über die Verderbnisse der Gegenwart. Er warnte ihn vor den Ausschweifungen der jetzigen Jugend, und führte ihm ernst zu Gemüth, wie solide und einfach er und seine Freunde in ihren jüngeren Jahren gelebt hätten. — „Der Lohn blieb nicht aus," sprach er, „meine Freunde haben bereits alle ein Alter von 70 bis 75 Jahren erreicht, ich selbst bin ein Achtziger, und fühle mich noch rüstig und stark. So wie die Jugend aber jetzt lebt, kann sie natürlich nicht zu einem hohen Alter gelangen, denn," fuhr er fort: „zeige mir jetzt auch nur einen jungen Menschen von 80 Jahren, und ich will eingestehen, daß meine Behauptung falsch ist."

Ich lasse mir nie einen Zahn ausnehmen, schrie X., mein Bruder ist an einem Zahnausnehmen gestorben." „Wie so denn?" wurde er gefragt. „Ei," sagte er, „ganz natürlich! Morgens zehn Uhr läßt er sich den Zahn ausreißen und fühlt schon nach zwei Stunden fast gar keine

Schmerzen mehr, da fällt er drei Treppen hinab und bleibt auf der Stelle todt!"

Ein polnischer Jude ging vor einem Landesgerichtsgebäude vorüber, worauf eine Figur, die Justizia vorstellend, prangte. „Was ist das für eine Gestalt?" fragte er einen Vorübergehenden: „Das ist die Gerechtigkeit," sagte man ihm. „Schade," versetzte der Jude, „daß sie nicht drinnen wohnt."

Herr X.., dem seine Frau ohnlängst starb, sah den „Jocko" im Königstädter Theater, und sagte zu seinem Nachbar: „Seit langer Zeit hat mich kein Tod so sehr ergriffen, als von diesem Jocko!"

Ein reicher Israelit ließ ein Quartett von den besten Künstlern bei sich aufführen und gab ihnen sechs Louisd'or für die Stunde. Der Violinist spielte ein Adagio sehr ausdrucksvoll, „ach," sagte der Israelit, „was spielen Sie so langsam, die Stunde ist kurz und sechs Louisd'or ist viel."

Dr. Debek traf einen Pflastertreter auf der Straße und sagte zu ihm: „Sie bewohnen gewiß eine Chambre garni?“ „Wie so?“ fragte Jener, „nun,“ sagte Dr. Debek, „ich meine Sie bewohnen eine Chambre gar nie!“

Eine hohe Person sagte zu Dr. Debek: „Wahrlich, bei Ihnen jagt ein Witz den andern; Sie sollten sie alle zusammenhalten und aufbewahren,“ „Ich bitte demüthigst um Vergebung“ antwortete Dr. Debek, „wenn ein Witz den andern jagt, wie kann ich sie zusammenhalten?“

Dem Dr. Debek wurden von einem Dichter zwei Stücke, ein Lust- und ein Trauerspiel, zugesendet, mit der Bitte, sie zu beurtheilen. Er schickte sie mit folgenden Worten zurück: „Ich habe Ihre beiden Stücke mit Vergnügen gelesen, nur muß ich bedauern, daß Sie mir nicht angezeigt haben, welches das Lust- und welches das das Trauerspiel ist.“

Lakoniſches Geſpräch unter der Stechbahn.

A. Iſt er verheurathet?
B. Wer?
A. Er.
B. Icke?
A. Ja!
B. Ne!
A. O!
B. Aber er?
A. Wer?
B. Er.
A. Icke?
B. Ja!
A. Ja!
B. Ah!

Geſtern bei einer Auktion geriethen die Tröd-ler vor Oeffnung derſelben in einen Streit, der zu Thätlichkeiten überging. Der Auktionarius trat ein und rief mit kräftiger Stimme: „Wie kann man hier zuſchlagen, bevor ich da bin?“

Ein kleines Dichterlein ſprang bei der Probe herum und verſicherte, nie ohne Dolch auszugehen, um einen gewiſſen Kritiker, wo er ihn treffe, zu durchbohren. Dieſer, der ſehr groß gewachſen war, ſagte, als man ihm das erzählte: „Da muß ich mir doch meine Stiefeln ein wenig höher machen laſſen, damit der Dolch abprallt.“

Dr. Debek iſt ſtark in Calembourgs, eines der beſten von ihm iſt folgendes. Eine ſchöne Tänzerin liebkoſ'te ihren Hund, Dr. Debek fragte ſie hierauf:

„Vous aimez les chiens?“ — „Oui, je les aime beaucoup.“ — „Ah, aimez-moi aussi, car je suis un' espèce de chien.“ — „Comment donc?“ — „Je suis autrichien.“

Dr. Debek nahm eine Troſchke, um in's Königſtädter Theater zu fahren, ein Freund, der vorüberging, fragte: „Ei, warum geh'ſt Du bei dieſem ſchönen Wetter nicht zu Fuß hinaus?“ —

„Nein," antwortetete Dr. Debek, „ich möchte gern das erste Stück versäumen!"

Ein Edelmann, der in einer gemischten Gesellschaft zeigen wollte, daß er Aufklärung und Toleranz besitze, sagte: „Mein Grundsatz ist der: es ist mir alles eins, Jud, Christ, Türk' oder Heide, wenn der Mensch nur gesund ist!"

„Sprechen Sie französisch?" fragte Jemand ein schönes Fräulein. „Nein, das zwar nicht," antwortete diese, „allein mein Bruder bläst die Flöte."

Ein Berliner kam nach Wien und nahm sich einen Fiacre auf eine Stunde, für zwei Gulden. Er blieb aber länger im Wagen und wollte nachher dem Fiacre zwei Gulden geben. „Eu'r Gnaden," sagt der Fiacre, „das thut es nit, a Zwaerl (Zweigulden-Zettel) langt nit aus, geben mir Euer G'naden a Fünferl!" (einen Fünfgulden-Zettel). „Juter Freund," sagte der Berliner, „ein Mann muß reell sind, ich habe jehan-

delt zwei Julden, hier ſind zwei Julden!" „Herr," ſagte der Fiacre, „machens ka Schpumpernatel (Faxen), Se ſeyn länger als a Stund blieben, hiazt kann i begehren was i will, verſteht mi der Herr?" Der Berliner lächelte gravitätiſch, zog einen Fünfgulden-Zettel aus der Taſche und gab ihn dem Fiacre mit den Worten: „Hier haben Sie Fünf Julden, aber bei Jott! Sie machen ſich lächerlich!"

Ein Iſraelit ließ ſein Quartier malen, der Maler forderte für jedes Zimmer 12 Thaler, für das Vorhaus aber, das bloß geſpritzt wurde, vier Thaler. Einige Zeit darauf wollte er ſeine Frau malen laſſen, der Maler forderte 10 Louisd'or. „Das iſt theuer!" ſagte der Iſraelit, „wiſſen Sie was, ſpritzen Sie ſie bloß!"

Ein Berliner kam in Wien in das Hotel „Zum Schwan" und ſetzte ſich an einen Tiſch, ſogleich ſprang ein Kellner hinzu: „Was ſchaffen Eu'r G'naden? woll'n Eu'r G'naden enten oder drenten eſſen?" (d. h. auf Wieneriſch: „hier

oder drüben?“) Der Berliner dachte: Enten hab' ich auch in Berlin, aber Drenten, das muß eine Wienerſpeiſe ſeyn, er ſagte alſo: „Ich wünſchte Drenten zu ſpeiſen.“ „Spazieren Eu'r G'naden hinüber,“ ſagte der Kellner, und der Berliner meinte, Drenten würden bloß im andern Saale gegeſſen, ging hinüber und ſetzte ſich an einen Tiſch. „Was ſchaffen Eu'r Gnaden?“ neuerdings, „Ich möchte hier Drenten eſſen!“ — Ja, wenn Eu'r G'naden hier eſſen wollen, ſo können Sie nicht drenten eſſen! — „Warum?“ — „Na, Eu'r G'naden können nur enten oder drenten eſſen, aber enten und drenten zugleich, das geht nit.“ Endlich erklärte es ſich, daß drenten kein Flügelwerk iſt.

Eine reiche und gebildet ſeyn wollende Dame zeigte einem Fremden ihre Wohnung; in einer Stube hing das Portrait ihres Mannes. „Das iſt ein ſchönes Bild!“ ſagte der Fremde, um doch etwas zu ſagen. „Das mein' ich,“ antwortete die Dame, „es iſt aber nach Raphael!“

Ein Mädchen heurathete einen Wittwer, acht Tage nach der Hochzeit wurde sie mißvergnügt; als man sie fragte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, wenn man einen Hofrath heurathet, wird man Hofräthin, wenn man einen Professor heurathet, Professorin, darum glaubte ich, wenn ich einen Wittwer heurathe, würde ich Wittwe werden, und nun hab' ich mich bitter getäuscht."

Eine Dame, die, ohne sehr gebildet zu seyn, gern die Freidenkerin spielte, hörte in einer Gesellschaft viel über die fortschreitende Cultur in Nordamerika sprechen. „Ich bitte Sie," rief sie mit einem Male aus, „reden Sie doch nicht so viel von solchen Fabeln, denn ich glaube ja doch nicht an Amerika!"

Eine Dame fragte einen Bedienten, der sie im Namen seiner Herrschaft zum Thee einlud, ob viele Damen da seyn würden: „Nein," antwortete er, „Madame A., B., C., noch eine Fremde und — Ihre Wenigkeit!"

Eine Frau ſtarb im erſten Wochenbette, der Mann weinte heftig. „Eines tröſtet mich,“ ſagte er, „ich bin an ihrem Tod nicht ſchuld.“

„Wo war't Ihr?“ fragte eine Mutter ihre beiden Töchter. „Ich habe der Parade zugeſehen,“ antwortete die Eine. — „Und Du?“ — „Ich habe ihr geholfen!“

Zwei Grammatikaliſten.

A. Mamſell Emilie gefallt mich jar zu ſehr.

B. Nu, wenn ſich Dich ſo ſehr gefällt, ſo nimm ſie Du ſie Dir ſie denn ſie doch!

An Clotilde.

Hier bin ich,
Herzinnig
Geliebteſte mein!
Und bring' Dir ein Schreinchen
Gefüllet mit Steinchen,
Mit vielerlei Sächelchen
Vom Scheitel bis Knöchelchen,

Ringelchen,
Dingelchen,
Kettchen und Bänderchen,
Salepchen und Schlenderchen,
Fliederchen,
Miederchen,
Spangen und Netzchen,
Binden und Lätzchen,
Runde und eckige,
Bunde und scheckige
Börschen;
Sauber gekritzelte,
Sinnvoll gewitzelte
Verschen;
Dann lieb Clotildchen,
Dann find'st Du mein Bildchen,
Das drück' auch ein Veilchen,
Dir Süße, an's Mäulchen.

„Sind das Zwillinge?" fragte Jemand, auf zwei Brüder deutend. „O nein!" war die Antwort, „das sind Drillinge."

Frage:
„Was für einen Schneider haben die Raben?“
Antwort:
„Den lieben Gott, der die Raben füttert.“

Jemand erzählte von einem Großnasigen. „Ich gerieth unlängst mit ihm wegen der Griechen in einen so heftigen Streit, daß ich bei seiner Entrüstung fürchtete, er möchte mir seine Nase durch den Leib jagen.“

Neuester Plutarch oder Biographien berühmter Bestien, von Dr. Debek.

Allen Theater-Direktoren in Unterthänigkeit gewidmet vom Verfasser.

Die Schlange.

Eine feine Canaille, ein wahrhaft unsterbliches Wesen; denn es beißt in's Graß und lebt doch fort. Sie ist zum Erstenmale aufgetreten in dem Duodrama: Adam und Eva, oder: Die Weiber wie sie waren, sind und seyn werden, in Ewigkeit, Amen!“ Ein Familiengemälde ohne Anzug. Diese Rolle spielte sie so gut, daß ihr der Himmel zur Belohnung erlaubte lebenslänglich kriechen zu dürfen, wodurch seitdem viele

sogenannte berühmte Leute ihr Glück machten. Die Natur' wies ihr an ihrer Table d'hote einen Platz an, an dem sie stets gratis Staub fressen kann. Sodann fiel sie der Familie Laocoon auf den Hals und wurde in Stein gehauen. Ihr drittes Debût war in „Cleopatra, oder: Gleich und gleich gesellt sich gern." — Seit dieser Zeit spielt sie Statist- und Figuranten-Rollen. In der Zauberflöte begehen drei weibliche Wesen einen Schwestermord an ihr, und zerstücken sie in drei Theile. Nichts desto weniger hat Mad. Chezy, geborne Freiin von Klenke sie aus dem Grabe heraufbeschworen und der Euryanthe von Savoyen zur Gesellschafterin gegeben. Die Schlange ist übrigens auch schon deßhalb eine gute Aquisition, weil sie sich häutet und also die Garderobe selbst besorgt.

Der Esel.

Der Esel, wie Du mein lieber Leser wohl wissen wirst, ist kein genialer, aber ein fleißiger und brauchbarer Künstler, zuerst auf „den Brettern, die die Welt bedeuten," bei dem biblischen Schauspiel „Isaac, der geopferte Sohn, oder der Widder und das Schlachtmesser," ein Ret-

tungsstück mit Dekorationen und Versetzstücken. Denn da steht es: „er sattelte seinen Esel.“ Es scheint also sogar, daß der Esel hier Regisseur war, auf dessen Rücken das Personal und Arrangement des Stückes lag. Eine bedeutende Rolle spielte der Esel in dem Stücke: „Bileam, oder Fluch und Segen.“ Hier hat der Esel sogar einen Geist gesehen. Dieser Esel war, um dem schönen Geschlechte nicht zu nahe zu treten, eine Eselin; daher konnte sie auch das Maul nicht halten, sondern that es auf und sprach. Es muß ein großes Künstlertalent gewesen seyn, denn es war von den Weingärten nicht fortzubringen. König Saul, der vielleicht Direktor eines Theaters Sekondair war, ging auf eine Engagementsreise, einen Esel zu suchen. Ein großer Künstler dieser Art: Mahomeds Esel, ist in den Mond gekommen, das ist doch der höchste Standpunkt, den ein Künstler erreichen kann. Buridans Esel, der zwischen zwei Bündeln Heu Hungers gestorben ist, war ein Künstler, der zwischen Natur und Kunst herumlaborirte, und endlich aus Mangel an beiden von der Lebensbühne weggezischt wurde. Sancho Pansa's Esel, war der

letzte bedeutende Künstler aus der alten Schule. Erst jüngstens erschien er bei der Hochzeit des Gamacho. Das Publikum empfing ihn mit brüderlicher Liebe und schlug in die Hände, worauf Sancho Pansa hätte sagen können: „Den Sack schlägt man, den Esel meint man.“ Die Esel sind auch schon deßhalb große Künstler, weil sie mehr Platz haben, sich alles das, was die Kritik sagt, hinter's Ohr zu schreiben.

Der Hund.

Ein eingefleischter Künstler, der auch darin ganz wie ein anderer Künstler ist, daß er gern seinen Collegen ein Bein unterschlägt. Die ausgezeichnetsten Hunde gab es in Egypten; sie sahen die Israeliten reich beladen und „kein Hund regte seine Zunge.“ Wenn jetzt ein Israelite Geld hat, so bellen

Mit dem Munde
Alle Hunde!
In der Runde.

Der Pudel ist besonders beliebt, weil er geübt im Aufwarten ist. Wie viele Künstler haben sonst gar kein Verdienst, und sind blos dadurch zur Bühne gekommen, daß sie gut und viel

aufwarteten. Noch ein Vorzug des Pudels ist es und bringt ihm die Liebe des Publikums, daß er pudelnärrisch und besonders recht zottig ist. Wie viele Bühnen, die schon auf dem Hunde waren, hat dieser Hund nicht gerettet! Im Walde bei Montdidier ist die Schule dieser Künstler.

Der Affe.

Dieser Künstler ist unter allen künstlerischen Bestien das einzige Genie! Er kennt nicht Regel, nicht Gesetz, er tritt daher

„Stets auf des tiefen Geistes kecke Spur
„Ein freies Kind der freien Natur!"

Kühn, wie jeder eigenthümliche Geist, geht sein fesselloses Streben dahin, die nackte Wahrheit auf die Bühne zu bringen, die falsche Schaam und die kränkliche Ziererei unseres Publikums auszurotten. Das ist ein Künstler, der Haare auf den Zähnen hat, und der den Satz der Wahrheit: non Satur Saltus in natura („Es giebt keinen Sprung in der Natur") über den Haufen wirft, denn er ist ein Sprung von der Natur zur Kunst. Die Erziehung hat dieser Künstler mit vielen Künst-

lern gemein, ganz einfach, ohne Studium, dazu liebt er den Branntwein. In den „kritiſchen Wäldern" iſt er erzogen und hat in dieſen die höchſten Spitzen erklettert. Das Schickſal gab ihm, wie manchem Künſtler, oft eine harte Nuß zu knacken. Wie ſonſt mancher Künſtler, weihte er ſich dem Schauſpiel, weil er ſonſt auf keinen grünen Zweig mehr kommen konnte. Da dieſer Naturkünſtler am beſten durch Pechſtiefeln engagirt wird, ſo iſt er auch am meiſten bei Theatern, die Pech haben, zu treffen. Der Ourang-Outang iſt beſonders als Pantomimiſt und Mimiker ausgezeichnet, und ſeines Händeſpiels halber berühmt; er bricht die herrlichſten Stellen vom Zaune und ſchleudert ſie in's Publikum. Ein Affe iſt beſonders für Bühnen, deren Direktoren eine Affenliebe zur Sache beſitzen, ſehr bedeutſam.

Das Pferd.

Einer der edelſten Darſteller, auf deſſen Rükken oft der Erfolg des Stückes liegt. In unſerer Zeit, wo die Schauſpieler arbeiten müſſen wie ein Pferd, arbeiten die Pferde wie ein Menſch. Dieſer Schauſpieler iſt in jeder Rolle gut be-

schlagen, und trifft daher den Nagel auf den Kopf! Er tritt mit Sicherheit auf und wiehert zuweilen so, daß er verdiente herausgerufen zu werden; als Komiker hat er das seltene Verdienst, nicht zügellos zu seyn. Oft wird dieser Künstler auch von kritischen Händen gestriegelt, dann stellt er sich, wie alle Künstler, auf die Hinterbeine, schlägt vorn und hinten aus u. s. w.; denn solche Künstler sind sehr übermüthig, wenn sie nicht wissen, wo ihnen der Hafer sticht; auch werden diese Künstler oft beriemt (berühmt!) ohne etwas dazu zu thun. Als Künstlerinnen haben sie die Tugend: mit dem Publikum nicht zu kokettiren, brauchen nicht immer neue Garderobe, und haben eine Taille zum umspannen.

Die Wölfin.

Eine klassische Künstlerin, eine Wolfenbüttlerin. Bevor noch Rom gebau't wurde, betrat sie die Bühne als „Zärtliche Mutter" des Romulus und Remus; in der Vestalin nimmt sie auf einer Säule den höchsten Punkt der Bühne ein. Sie ist eine reißende Künstlerin, die alle Schaafe in Respekt zu halten weiß, und hat ei-

nen wahren Wolfszahn auf die Kritik, von der sie haben will: „Wasch' mir den Pelz und mach' mir ihn nicht naß!" Sie ist aber eine seltene „Wölfin," die nicht kommt, wenn sie, sondern wenn die Kasse hungrig ist, daher eher im Sommer als im Winter, um das Publikum in die Wolfsfalle zu führen.

Die Damen tragen jetzt das Haar ganz sonderbar. Auf dem Scheitel stehen drei dicke Wulstlocken wie Spargelköpfe neben einander. Sie heißen: Liebe, Glaube und Hoffnung. Dr. Debek machte folgende Erklärung: Zu dem Glauben muß man sie mit Haaren ziehen, und wächst ihnen die Liebe über den Kopf, so hat sie auch schon die gute Hoffnung beim Schopf.

In einer Gesellschaft von Damen wurde behauptet, die erste Liebe sey stets schüchtern und zurückgezogen, darauf platzte ein junges Mädchen mit den Worten heraus: „Nun, so muß ich gestehen, daß ich nie zum erstenmale geliebt habe!"

Schreiben des großen Ochsen in den Zelten an den Redakteur des Couriers.

Mein Herr!

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, wie Sie sich immer mehr und mehr die Feindschaft des größten Theils meiner Familie zugezogen haben. Seit meiner Anwesenheit allhier habe ich Ochsen aller Gattung kennen gelernt, und alle waren Ihre grimmigsten Feinde, es herrscht unter allen Ochsen nur eine Stimme über Sie, und: vox populi—!

Ich bin ein großer, ein anerkannter Ochse, ein geborner Künstler, der durch sorgfältige Erziehung es zu einer solchen künstlerischen Bedeutung gebracht hat. Hamburg hat mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nun bei meinen Gastrollen in Berlin erfahre ich, daß Sie, ein eingefleischter Ochsenfeind, in Ihrem Blatte: „Der Courier" bei jeder Gelegenheit auf uns losziehen. Ich, als der größte jetzt lebende Ochse, finde mich berufen, ein ernstes Wörtchen darüber mit Ihnen zu sprechen. Nicht etwa als ob mir an Ihrem Urtheil etwas liege, Gott bewahre! wir Ochsen sind Gottlob darüber hinaus; ja wir Ochsen lesen

gewöhnlich kein Journal. Wir wiederkäuen gewöhnlich das, was uns schmeckt!

Sie können von mir als Künstler sagen, was Sie wollen; aber wenn Sie meine Ehre als Mensch, ich meine als Ochse, angreifen, dann verklage ich Sie bei unsern Gerichten. Zwar sagen Leute, Sie machten blos unschuldigen Spaß, wir Ochsen haben aber von jeher keinen Spaß verstanden. Sie bilden sich ein witzig zu seyn, das gilt bei uns Ochsen nichts, wir haben weder Mutter- noch Großmutter-Witz, und wer sieht's uns an? Kommen wir nicht mit unserm Ochsenschritt besser vorwärts als Sie? An den Tafeln der vornehmsten Personen finden Sie Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unserm Bein!

Ich muß es ohne alle Eigenliebe gestehen, daß ich ein großer Ochse, und meiner Größe mir bewußt bin, aber deshalb ist nicht jeder Funke von Menschlichkeit in meinem Busen erloschen, nehmen Sie freundschaftlichen Rath an und behandeln Sie die Ochsen mit Ehrfurcht. Ein Ochse von Gewicht, wie ich, kann Sie zertreten!

Ich will mein Geschlecht retten oder rächen!

Es hängt von Ihrer Antwort ab, ob ich mich zeichnen soll

Einer Redaktion freundlich ergebenster, oder grimmig feindlicher Ober-Ochse, im Namen der gesammten Ochsenschaft.

Unter den Zelten, am 10. Mai 1827.

Antwort des Redakteurs.

Aeußerst wohlgeborner Herr Ochse!

Nie war es mir so leid kein Schlächter zu seyn, als heute, wo es sich darum handelt, den größten Ochsen unserer Zeit nach Gebühr zu schätzen. Seyn Sie versichert, daß ich für alles Ausgezeichnete große Achtung hege, nur die lumpige Mittelmäßigkeit ist mir in der Seele zuwider. Solche gewöhnliche Altags-Ochsen, wie man sie zu Dutzenden in allen Straßen sieht, die mag ich nicht leiden, aber die Ochsen im Superlativ sind für mich ein wahres Gaudium. Gewiß, mein wohlgeborner Herr Ochse, Sie werden sich überzeugen, daß ich Ihresgleichen gehörig zu behandeln weiß. Ich kenne Ochsen, die kaum

500 Pfund besitzen, und achte sie, geschweige denn einen Ochsen, wie Euer Wohlgeboren, der 35 Centner, also 3500 Pfund sein eigen nennt! Der Platz, den Sie in der Welt einnehmen, ist nicht unbedeutend, und Sie benützen ihn, so wie je ein Ochse, der einen bedeutenden Platz einnahm. Glauben Sie mir, wenn ich nicht Redakteur des Couriers wäre, möchte ich so ein Ochse seyn wie Sie! Welch' ein glückliches Loos ist das eines Ochsens! Die irdischen Güter strömen ihm zu wie Heu! für Euch glücklichen Ochsen giebt es ein Gesetz: „Man soll dem Ochsen während des Dreschens das Maul nicht verschließen." Einem Redakteur wird das Maul grade beim Dreschen verschlossen! Hat je ein Ochse nervöses Kopfweh? fährt je ein Ochse aus der Haut, wenn sein Mitochse große Sprünge macht? Jeder Ochse begnügt sich mit dem Felde, daß ihm angewiesen, und kein Ochse pflügt mit einem fremden Kalbe! Jeder Ochse arbeitet fromm in dem Acker des Herrn, und kein Ochse bekümmert sich um das Joch seines Nächsten!

Sie sind gerührt, mein wohlgeborner Herr Ochse? Eine Thräne glänzt in Ihrem Auge? O

lassen Sie mich diesen Augenblick benützen, um Ihnen zu sagen, daß nur der rechte Ochse, der wahre, der einzig glückliche Mensch auf Erden ist. Sagen Sie diese meine Meinung allen Mitgliedern Ihrer weit ausgebreiteten Familie, und genehmigen Sie die Versicherung, daß es nicht die kleinsten Ochsen sind, die das größte Aufsehen in der Welt machen! Was Sie betrifft, so erkenne ich die wahre Größe, auch wenn sie in Hütten und Zelten wohnt, und nenne mich eines wohlgebornen Herrn Ochsens ergebener Diener,

der Redakteur.

„Wir bekommen Krieg," sagte eine Frau vorgestern zu ihrer Nachbarin. „Woher wissen Sie das?" fragte diese. „Ach es geschehen große Dinge in der Natur, gestern ist eine Droschke durchgegangen!"

Im Theater sagte Jemand zu seinem Nachbar: „Was halten Sie von dem neuesten Werke des Herrn N.?" „Ach!" sagte der Andere, „was Werk! es ist ein Stück, aber kein Werk!"

„Was meinen Sie, Herr Dokter?“ wendete sich der Fragende an Dr. Debek. „Meine Herren,“ sagte dieser, „Sie haben beide Recht, es ist Stück-Werk!“

Bitte an .....

Was fopp'st Du mich so manchen Tag?
Sag'!
Ich harre bis zum Abendschein!
Dein!
Mein Diener, der mit manchem Brief
Lief,
Bracht' Hoffnung zwar mit leichtem Schritt'
Mit.
Dein Aug', in dem der schönste Tag
Lag,
Dies Auge sprach: „Ich komme um —“
Stumm;
Als ich den Weg zu Deiner Hand
Fand,
Und küßte mir den heißen Mund
Wund,
Du sprachst es aus, das süße Wort:
„Dort!“
Doch harr' ich nun die Woche lang
Bang,

In der mein Herz Dein süßes Bild
Füllt.
O komme doch, Du Huldgestalt,
Bald,
Bevor im Schmerz mein Augenlicht
Bricht!

Intelligenz-Blatt.

Sachen zu verheurathen.

Ein gesundes Zimmer, das nicht zieht, ist wegen Altersschwäche zu verheurathen, d. h. ein Frauenzimmer.

Verkauf unbeweglicher Sachen.

Eine Schauspielerin, ein Schauspieler, und dito eine Schauspielerin und so weiter.

Entbindungs-Anzeige.

Allen Theilnehmern zeigen wir hiermit an, daß ein kleines Dichterlein seines interimistischen Direktorats entbunden ist, wozu Gott seinen Segen gebe!

Perrücken-Anzeige.

Schöne gelbe Mohrrüben zu stehenden Amor-Perrücken in Balletten empfiehlt u. s. w.

Eine gegen die Zugluft sehr empfindsame Dame in der Sp. Straße, klagte gestern plötzlich sehr über einen rheumatischen Schmerz. „Gewiß," sagte sie, „haben sie das Brandenburger und das Stralauer Thor auf einmal aufgemacht, nun zieht es hier so stark!"

Ein Berliner war in Wien in einer Gesellschaft junger Damen, da trat ein ehrwürdiger Mann herein, die Damen küßten ihm die Hand u. s. w. Der Berliner fragte: „Wer ist das?" „Ei," sagte ein Mädchen, „das ist ja der Göth!" „Der Jöthe?" schrie der Berliner, und stürzte auf ihn zu: „Ich bin auch ein großer Bewunderer Ihrer Werke!" „So?" entgegnete er. — „Ach, wer kennt Jöthes Werke nicht!" „Ja," sagte der gute Göth, „jetzt hab' i na andre Achsen erfunden." Es enthüllte sich, daß es ein Wagner war, und daß „Göth" in Wien so viel als Pathe heißt.

An einer Tafel, beim Mittagstische, saßen zwei Damen zusammen, die sich an sogenannter

Artigkeit überbieten wollten. Eine reichte der anderen die Schüssel mit dem Braten hin, und diese fragte sie: „Ich bitte, sind Sie eine Ente?" (sie wollte nämlich recht höflich von dem Braten in der dritten Person vielfacher Zahl reden.) „Nein," antwortete die Dame, „Sie sind eine Jans!"

Sprachliche Variationen über die Wörtchen „Geben" und „Nehmen."

„Geben und Nehmen" sind die zwei Herkulessäulen des Lebens und die reichsten Würdeträger der Sprache. Gott gebe, daß der Leser diese Variationen nehme, wie ich sie gebe. In der Liebe spielen Nehmen und Geben die bedeutendsten Rollen. Der erste Anblick nimmt Einen ein; der Eindruck nimmt zu; man nimmt sich vor, sich die Freiheit heraus zu nehmen, seine Liebe zu gestehen. Nun kömmt er an's Geben. Er bittet, sie möge ihm Gehör geben, denn er müsse es von sich geben; sie giebt es zu, bald giebt sie nach, daraus wird eine Ergebung, aus dieser eine Hingebung, und bald ha-

ben ſie ſich Beide etwas zu vergeben! Er giebt das Verſprechen, ſie zur Frau zu nehmen, und will ſie ihn beim Worte nehmen, ſo ſagt er: „Um Vergebung!“ — Im Kriege ſpielen Nehmen und Geben nicht minder große Rollen. Man wird zum Soldaten genommen und in die Kriegsſchule gegeben. Ein Soldat darf ſich viel herausnehmen, doch ſelten wird er etwas herausgeben. Eine Stellung wird genommen, und eine Salve gegeben. Die Feſtung wird von der einen Seite eingenommen, oder von der andern übergeben. Man nimmt die Beute mit, und die Gefangenen giebt man los. — Man findet im Leben zwanzig Angeber gegen einen Annehmer! Man nimmt ſich Vieles vor und giebt Vieles davon nach. Man macht oft als Ausnahme eine Eingabe, und hat dann den Kopf davon eingenommen, daß es nichts ausgegeben hat. Bei einer Kaſſe, wo die Ausgabe die Einnahme überſteigt, wird ſich's am Ende begeben, wie man ſich am Anfang benommen hat, und daß man gezwungen iſt, das Unternehmen aufzugeben. Man ſchrei't oft ſehr vernehmlich und

spricht dabei doch sehr vergeblich! Was sich in der Ferne für schön ausgiebt, wird sich in der Nähe häßlich ausnehmen. Manche wollen andern den Rock nehmen, und geben sich eine Blöße; man will einen andern bei dem Kopf nehmen, und giebt sich einen Nasenstüber. Was der Andere am Uebelsten nimmt, das giebt man oft zum Besten. Ein Geschäft, auf das man Gelder aufnehmen muß, wird man bald aufgeben müssen. Wie man sich im Finstern benommen, hat sich oft an's Licht begeben. So will ich dieser Rede auch ein Ende geben, damit die Ungeduld des Lesers ein Ende nehme.

Mitternachts-Gänge.

In der Nacht der Frei-Redoute.

Die Redoute selbst amüsirte mich wenig. Ich hatte mich an dem Anblick der hohen Herrschaften, wie an einem poetischen Morgentraume, stillinniglich ergötzt, und als sich diese feenhafte Erscheinung zurückzog, machte ich noch eine Runde durch den Saal, mehrere Stimmen und Stimmchen riefen und flüsterten meinen Namen. Diese Erkenntlichkeit war mir zuwider, ich verließ

die Redoute und ſchlenderte in den Straßen herum. Es wird wohl nicht unerlaubt ſeyn, dachte ich, die Frei-Redoute bis auf die Straße auszudehnen, ich behielt meinen Domino um, und neckte mich ſelbſt. Ich zupfte mich hinten am Domino: „Bſt! bſt!“ — „Wer ruft?“ fragt' ich mich. „Ich kenne Dich!“ antwortete ich mir wieder. „Woher denn?“ fragte ich mich darauf. „Ei,“ antwortete ich mir, „Ich hab' Dich geſtern bei Dlle. N... geſehen!“ „Nicht möglich!“ ſagte ich mir erſtaunt, und ſah mich forſchend an, denn das konnte außer mir Niemand wiſſen. „Und dennoch!“ verſetzte ich, „ich weiß ſogar, daß Du ihr verſprachſt, nach Strelitz zu reiſen!“ „Du biſt ein Hexenmeiſter!“ rief ich ganz verwundert aus, „ich bitte Dich, wer biſt Du?“ dabei wollte ich mir unter die Larve ſehen, aber ich ſchlug mich auf die Hand, und ſagte barſch: „Maskenfreiheit!“ So ging ich mir eine halbe Stunde nach, bat, flehete; endlich gelang es mir mich zur Entlarvung zu bewegen, und ich war froh überraſcht, als ich mich in mir erkannte. „Biſt Du's? guter Bruder!“ ſagte ich zu mir, „das freut mich, nun wollen wir bei-

sammen bleiben und die herausgehenden Masken ein wenig hecheln.“ Aus dem Opernhause kamen nun im Zwielichte die Masken heraus und strömten in alle Straßen hin. Ein langer, aufgeblasener Kerl, närrisch gekleidet, näherte sich mir, er hätte eine Allongen-Perücke aus Rouladen und Trillern, und sein Gang bestand blos aus Pirouetten und Battements. „Wohin?“ fragte ich. „Wo kann man anders hingehen, als in's Theater?“ kreischte die windaufgeblasene Figur. „Welche Stimme! wie reizend! göttlich! die Figur! Ballet! O! Ronde de jambe! zum Entzücken!“ dabei holte er Theaterbillete aus der Tasche und küßte sie mit Inbrunst. Ich erkannte den Mann, es war: Der Geist der Zeit! Mich ekelt dieser fade Alltagsmensch mit seinem ewigen Theatergefäsel an, und ich kehrte ihm den Rücken, um eine kleine Maske, die als niedliche Haselnuß daherrollte, in Augenschein zu nehmen. „Liebes Haselnüßchen!“ sagte ich, „an Dir wird sich Niemand einen Zahn ausbeißen!“ Da ward das Haselnüßchen grimmig, blähete sich, bis es platzte, und sieh, in der Haselnuß-Maske steckte ein kleines Dichterlein. Ich schlug ein lautes Gelächter

über dieses drollige Kernchen auf, und meine Aufmerksamkeit richtete sich auf eine wunderbare Maske, die heran kam. Es war eine stattliche Dame voll Kostbarkeiten, in neuen brillanten Kleidern, aber sie war in der Gegend des Nabels abgehackt, und schleppte sich gerade da, wo die Gedärmverwickelung anfängt, am Boden hin. Erschrocken nahete ich mich, und fragte: „Wessen Ehehälfte bist Du?" — „Ich bin Agnes von Hohenstauffen!" erwiederte die Maske, „und bin noch im Wachsen." Ich warf mich dreimal auf mein Antlitz nieder und küßte den Staub, nicht zu ihren Füßen, aber zu ihrem Nabel. Als ich das Auge wieder erhob, war sie verschwunden, und eine Maske: „Der Walzer im Freischütz" stand vor mir. Ich erkannte augenblicklich, daß es eigentlich der „Enthusiasmus aus einem Theater-Secondaire" war, der sich, wie jener Walzer, nach und nach verlor. Plötzlich kam ein „Taschenmesser" angeschritten, das sich selbst immer aufmachte und zusammenschnappte, es war, „die neue Tanzkunst." Ich wendete mich weg; nun kamen schon alle Masken ohne Larven, und ich konnte also gleich sehen,

wer es war. Die Schreibstube eines Lustspieldichters kam als eine „Lederhandlung," die Produkte einer neuen Uebersetzungs- und Vaudevilles-Compagnie als ein „Fäßchen kleine Capern" herangeschritten. Eine enthusiastische Direktion erschien als eine „einspännige Droschke zu acht Personen, ohne Deichsel und Räder." Ein Repertoir kam als die Zeitungs-Annonce: „Ich bitte auf meinem Namen Niemanden von meinen Leuten etwas zu borgen." Endlich kamen auch die „Berliner Kritiken" als „süße Messinaer Apfelsinen," denen sich zuletzt noch einige Vorlesungen als „Moabiter Lagerbier" anschlossen. Ich selbst hatte mich ganz vergessen, ich war als „Berliner Schnellpost" verkleidet. Als mich die Kritiker sahen, schrieen sie: „Es ist die Hexe von Orleans!" und liefen davon. Ich aber ging nach Hause, und schrieb diese Abentheuer für den Druck nieder, denn:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären!"

Man erzählte dem Dr. Debek, daß in kurzer Zeit mehrere Frauen in den besten Jahren ge-

ſtorben wären. „Ei,“ ſagte dieſer, „es ſind immer die beſten Jahre, in denen die Frauen ſterben.“

Eine ſehr empfindſame Dame wurde in ihrem Zimmer eine Mücke gewahr; ſchnell wurde die ganze Dienerſchaft herbeigeholt, um die Mücke zu fangen. „Um Gotteswillen,“ ſprach die Sentimentale, „Ihr müßt dem Thierchen nichts thun, ſondern ihm die Freiheit ſchenken!“ Nach langem Bemühen gelang es dem Bedienten, die Mücke lebend zu erhaſchen, und er erhielt die Weiſung, ihr vor dem Hauſe die Freiheit zu ſchenken. Nach einigen Augenblicken trat der Bediente mit der Mücke in's Zimmer, und ließ ſie unter der Naſe der Empfindſamen los, indem er ſagte: „Gnädige Frau, es regnet draußen!“

Ein Cavalier prügelte auf der Treppe ſeinen Bedienten, als in der erſten Etage die Thür aufging; er ſchämte ſich und ließ den Bedienten los, der auf die Straße entſprang. Es kam aber Niemand von der erſten Etage herab, der Cava-

lier lief nun seinem Bedienten nach, und fragte Jemanden, der ihm begegnete: „Haben Sie nicht einen halbgeprügelten Bedienten gesehen?“

Gespräch.

Dame. Zofe.

Dame:

Sie ist seit kurzem ganz verändert,
Im Dienste langsam stets und flau;
Behaglich wird herum geschlendert,
Als wäre Sie die gnäd'ge Frau.
Da sitzt Sie, stets im Schooß die Hände,
Des faulen Ruhens hat's kein Ende.

Zofe:

Ach, Euer Gnaden, um Vergeben,
Begreifen nicht, was selbst Sie thun,
Da Sie doch nie vom Sitz sich heben,
Auf weichem Sopha immer ruh'n.

Dame:

Sie loses Maul! mir das zu sagen!
Was kömmt Ihr da nicht in den Sinn?
Bei mir entschuldigt dies Betragen,
Daß ich seit Monden schwanger bin.

Zofe:

Ach ſo, verzeih'n Sie! ſicherlich
Derſelbe Fall entſchuldigt mich.

Dame:

Ha! und Sie wagt's mit kecker Stirne
Mir das zu ſagen freche Dirne?

Zofe:

Was iſt dabei denn ſo gewagt?
Eu'r Gnaden haben's auch geſagt.

Dame:

Wie? Freche! ſollt' ich nicht bekennen,
Was ohn' Erröthen ich wohl kann?
Denn den mein Kind wird Vater nennen,
Du Unverſchämte! iſt mein Mann!

Zofe:

Ach ſo, verzeih'n Sie! ſicherlich
Derſelbe Fall entſchuldigt mich.

Ein Jude ging von Frankfurt a. M. nach Bonn, nachdem er für zweihundert Gulden Waare dort verkauft hatte. Zwei Räuber paßten ihm auf und erſchlugen ihn, doch fanden ſie ſein Geld

nicht, weil er es in Frankfurt deponirt hatte. Als man dieſe Geſchichte erzählte, ſagte ein Dritter ganz naiv: „Der Jude hat ſie gut erwiſcht!“

Monolog eines I-Tüpfelchens (.).

Ich bin doch ein großer Mann, ich kleines Tüpfelchen ich! Ohne mich gäb' es kein Mein und kein Dein! Ich bin nur ein kleines Pünktchen, aber ich dränge mich überall ein und auf. Ich ſetze mich Dir auf die Stirne, dem Kaiſer auf die Naſe und der Kaiſerin auf den Fuß! Jedes Ding wird nur durch mich, Du kannſt nicht Drei zählen ohne meine Hülfe, und wohin Du gehſt, ich begleite Dich. Kein Mädchen wird ein Weib, ohne daß ich dabei bin. Kein Jude wird ein Chriſt, wenn ich fehle; zu Krieg und Frieden braucht man mich, und beim jüngſten Gericht bin ich keiner der Letzten. Es gäbe keinen Wein, wenn ich nicht wäre. Die Philoſophie verlöre Kopf und Fuß an mir. Der Himmel finge ſich ohne mich nicht an, und das Paradies käme ohne mich nicht zu Ende. Die Juden nehmen ohne mein Hinzuthun

keinen Rabbi, und die Christen hören keine Predigt, wenn ich nicht dabei bin. Der Haß kann mich entbehren, aber die Liebe nicht; ich fädle jede Intrigue ein, bewirke Brief und Ring, bin Zeuge der Hochzeit und Gevatter beim Kinde.

So ein kleines Tüpfelchen ich auch bin, springe ich doch dreimal in die Höhe, wo dirigirt wird, und habe bei der Regie das letzte Wort. Jede Skribelei beginne und ende ich. Geklatscht wird ohne mich, doch gepfiffen und gezischt wird nur, wenn ich dabei bin! Das Parquet, das Parterre und die Logen können mich leicht entbehren, nur bei der Galerie komme ich zuletzt noch zurecht. Beim „applaudiren," verliere ich mich unter der Menge, und beim Singen und Spielen ist es derselbe Punkt. Der Kritik bin ich doppelt auffässig, und dennoch ist mein Ruhm so weit verbreitet, daß kein Courier abgeht, ohne etwas von mir mitzunehmen. Ja, ich kleines Tüpfelchen (.) bin ein großer Mann! Meine Firma kennt man in Stettin und Berlin, und meine Werke werden dauern, so lange eine

Milbe existirt, und so lange Gewürzkrämer Papier suchen. Darum zieht den Hut ab, denn ich bin ein großer Mann, ich kleines Tüpfelchen ich!

Plan zu einer Conditorei für Künstlerinnen.

Was sind die gelehrten Männer und männlichen Künstler glücklich! sie gehen in Weinhäuser und Conditoreien, sie haben gelehrte Gesellschaften, da giebt es immer zu essen und zu trinken! grüne Bohnen und grüne Manuscripte, Schlagsahne und Schlagwitze, kalte Schaale und kalte Vorlesungen, langen Spargel und lange Reden; aber die Künstlerinnen, Gelehrtinnen, Dichterinnen, Uebersetzerinnen, Rezensentinnen, Vorleserinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen und alle die „innen," die mehr außen als innen haben, alle diese haben keinen öffentlichen Versammlungsort. Wie wäre es, wenn ein neuer Damen-Stehely erstände und eine „Conditorei für Künstlerinnen" errichtete. Die erste Bedingung einer solchen Conditorei wäre die, daß sie an einem Orte läge, an

dem keine Wagen oder Reiter vorüber paſſiren; denn es könnte leicht ein Unglück geſchehen, wenn die Pferde von dem Lärmen ſcheu werden. Spiegel brauchten nicht darin zu ſeyn, denn die Künſtlerinnen halten eine der andern ſchon einen Spiegel vor, in dem ſie ſich beſchauen können; höchſtens der „Spiegel für Mode und Eleganz" müßte da ſeyn. Die Marqueure und Caffee-Garçons müßten Redakteure und Rezenſenten ſeyn, und immer ſchreien: „Weihrauch!" „Lobſalm!" „Taſſ'!" „Taſſ'!" — Dabei müßte ein Delikateſſenkabinet ſich befinden, wo ſie jeden Augenblick ſich laben könnten an „Sonnettenbonbons," „Madrigalcrême," „Stanzenbaiſees." Ein Gelegenheits-Kuchenbäcker müßte ſtets mit aufgeſchürzten Ermeln daſtehen, brühheiße Gedichte aus dem Reim-Ofen ziehen und ſie den eintretenden Damen anbieten. An dem Eingange ſtellte man kleine Mädchen mit nützlichen Büchelchen zum Verkauf, z. B. „die Kunſt in fünf Minuten heiſer zu werden" oder „Coloraturen in allen Farben für Zwillich und Drill," oder „der Triller in auf- und abſteigender Linie, eine Geſchichte in vier Bänden," oder „Tänzerin, die erfahrene, mit

maleriſchen Naturſchönheiten," oder „der Wahnſinn, ein Noth- und Hülfsbüchlein für tragiſche Künſtlerinnen," oder „Enthuſiaſt und Strohkopf, Anfangsgründe zur Geburtshülfe eines Klaqueurs." — Zeitſchriften müßten nur wenige da ſeyn. Die Tänzerinnen ergötzten ſich ſo lange an den Schminkbüchſen der Pandora, bis dieſe ganz leer ſind und ſie in die Hoffnung gerathen. Für Luſtſpielſchreiberinnen muß die „Handlungszeitung" da ſeyn, vielleicht finden ſie eine neue Handlung in ihr. Die Sängerinnen lieben das „Echo du midi" damit die Leute, mit welchen ſie Mittag ſpeiſen, Abends ihr Echo ſeyn ſollen. Für alle Liebhaberinnen das „Allgemeine Repertorium," weil ſie ſtets auf dem Repertoir ſeyn wollen. Die tragiſchen Heldinnen leſen den „Geſellſchafter," damit ſie ſich in eine traurige Situation verſetzen u. ſ. w.

Ein beſonderes Nebenzimmer müßte für gaſtirende Künſtlerinnen angebracht ſeyn, welches aber zu ihrer perſönlichen Sicherheit durch ein eiſernes Gitter von den andern abgeſondert ſeyn müßte. Der Raum für das Ganze braucht nur für die Hälfte der Beſuchenden berechnet zu ſeyn,

da von zwölf Künſtlerinnen immer ſechſe den andern in den Haaren liegen und keinen andern Platz einnehmen. Stühle brauchte man gar keine, da eine auf der anderen ſitzt, auch keine Lampen, da jede ſich ſelbſt für ein großes Licht hält. Der günſtigſte Platz in Berlin für eine ſolche Conditorei wäre der Holz-Platz, denn ſie haben Einbildung nach der Klafter, gerathen von ſelbſt in Spaltung und ſcheitern an ihren Darſtellungen.

Ein Arzt ſagte zu Dr. Debek: ob er zweifle, daß er ein großer Arzt ſey. „Ich bin überzeugt, Sie ſind ein großer Zahnarzt," antwortete Dr. Debek. „Wie ſo?" — „Nun! wen Sie behandeln, dem thut kein Zahn mehr weh!"

In einer Geſellſchaft wurde über den Dr. Debek geſprochen. „Man muß doch geſtehen," ſagte eine Dame, „daß er ungeheuer witzig iſt." „Verzeihen Sie," antwortete eine andere Dame, „Sie wollen ſagen: ein „witziges Ungeheuer."

Der Jockei des Dr. Debek ging an einem regnigten Tage ohne seine Livree, ein Vorübergehender meinte: „Die ist ihm gewiß gestrichen worden!“

Jemand sagte zu seinem Nachbar, als sie den Hund Fido-Savant besahen: „Wahrhaftig, der Pudel ist ein halber Mensch!“ „So?“ sagte der Andere, „so sind Sie ein doppelter Pudel!“

Jemand las in den Zeitungen, daß einem redlichen Finder ein Recompense versprochen ward. „Es ist doch dumm,“ sagte er, „da stellen sie ein Recompense, und sagen nicht dabei, wo die Sache zu finden ist!“

„Glauben Sie nicht, daß ich Taschenspielerkünste kenne?“ fragte ein eben nicht karger Mann seinen Freund. „O ja!“ antwortete dieser, „das Geld verschwinden lassen!“

In einer Gesellschaft wurde von Jemandem gesagt: „Ach, bei dem ist der Witz zu Hause!“ — „So bedauere ich,“ sagte Dr. Debek, „daß er ihn nie mitnimmt, wenn er in Gesellschaft geht!“

Intelligenz-Blatt.

Eine Person, die eine gute Hand zu singen hat, wünscht einige Heiserkeiten an sich zu bringen, um bei dem Publikum als Sängerin zu gelten.

Abgerichtete Gimpel, die tanzen und pfeifen, wie man es ihnen vorpfeift, werden von einer Theater-Direktion gesucht, die Aktie à 2½ Sgr.

Unbewegliche Sachen.

Bei den Musen ist ein massives Haus aus freier Hand zu verkaufen; die Aussicht davon auf Schulden-Arrest.

Drei Thaler Belohnung,

wer einem Enthusiasten den verlorenen Menschenverstand wieder bringt; derselbe ist unansehnlich, aschgrau, und hört auf den Namen: „Latelititi!“

Ein Trauring

ist verloren worden; der Finder wird ersucht die dazu gehörige Frau abzuholen.

Demoiselles, welche an- und ausziehen können, finden ein Unterkommen in der —straße Nr.

Schwarze Flor-Tücher

für die unglücklichen Abonnenten einer philharmonischen Zeitung sind zu haben bei u. s. w.

Böhmische Federn

für deutsche Uebersetzer aus dem Englischen, sind angekommen, und werden, um sie anziehender zu machen, mit spanischen Fliegen verkauft.

Ein astronomisches

Fernglas, wodurch man erst den Himmel voll Geigen sieht, zuletzt aber ganz natürlich über die eigenen Beine stolpert, ist zu erfragen.

Mittel gegen die Wanzen.

Nimm den Text der Euryanthe, und vermische ihn mit der Musik aus „Jery und Bäthely" u. s. w.

Frauen-Spiegel.

Wenn ich anfange das weibliche Geschlecht zu vergleichen, kann ich sobald nicht aufhören. Da nenne ich es erstens die Prachtausgabe der vernünftigen Thiere auf Velin, die sich gut unter Glasschränken, unter seidenen Vorhängen ausnimmt, die aber auf der großen Lebensreise nichts taugt. Ich nenne ihre Herzen das Eldorado, von dem man glaubt, die Steine wären aus Demanten, welche aber Abentheurer und Glücksritter für gewöhnliche Kiesel halten. Ich vergleiche ihre Herzen mit Vexierbüchsen, aus denen, wenn man sie öffnet, irgend ein Teufelchen hervorspringt; mit dem Titelkupfer mancher Bücher, auf die der Herausgeber nur sein eigenes Bild hinmalen läßt; mit dem Fasse der Danaïden, das nie voll wird; mit einer Gegend, die Jedem, der hineinruft, ein Echo zurückgiebt; mit einem Polypen, der in tausend Stücke zerstückt, zu eben so vielen Ganzen wird. Ich vergleiche die Frauen mit Uhren: bei beiden wird die Façon theurer bezahlt als der innere Gehalt; an beiden ist stets etwas zu reparieren, beide haben ein ewig sich bewegendes Perpendikel oder Zünglein, von beiden finden sich

selten zwei, die gleich gehen; an beiden ist nur zuweilen das Zifferblatt verschieden, die innere Maschination ist stets dieselbe; sie sind nur darin verschieden, daß man bei Uhren so ziemlich gut weiß, was es an der Zeit sey, bei Frauen aber nie wieviel es geschlagen habe. — Ich nenne die Falschheit der Frauen ihren sechsten Sinn, und ihre Art zu lieben das künstliche Volteschlagen ihrer Verstellungskunst. Ich heiße die Mode den Bandwurm des schönen Geschlechtes und die Schneider ihre Hülfstruppen. Ich nenne ihren Mund das perpetuum mobile der Natur, ihr ganzes Daseyn ein periodisches Mausern und Häuten wie der Sumpf-Salamander. Ich nenne ihre Schwächen eine stehende Armee in Friedenszeiten, ihre Migräns und Vapeurs: Beurlaubte, die in Kriegszeiten einberufen werden, und ihre Convulsionen und Ohnmachten nenne ich den Landsturm und das allgemeine Aufgebot in dringenden Fällen.

Ich vergleiche ihr Lächeln mit dem Kräuseln einer Wasserfläche, wenn ein Molch im Grunde wühlt, ihre Kinngrübchen mit den Wolfsgruben der Falschheit, ihre Blicke mit Lettres de Ca-

chet, ihren Händedruck mit einem Vorposten, der mit dem feindlichen Vorposten friedlich seine Flasche theilt, indeß der Anführer im Herzenszelte Krieg und List sinnt. Ich nenne die Toilette das Buchbinder-Institut der Frauen, aus dem sie im Sommer als Brochüre, im Winter aber steifgebunden und im Umschlage hervorgehen. Wenn sie sagen: „Ich liebe Dich," so ist das ein Hebräizismus, der den Singular setzt, wo er die ganze Gattung ausdrücken will. Der Versuch, eine treue Geliebte zu finden, ist die Nordpolexpedition, aus der nie etwas wird. Ich vergleiche den Jüngling, der ein treues Mädchen gefunden zu haben glaubt, mit einem unkundigen Seefahrer, der einen ruhenden Haifisch für eine feste Insel hält. Ich vergleiche denjenigen, den die erfahrene Untreue schmerzt, mit einer Scheinleiche, die erwacht und über ihren eigenen Zustand in Ohnmacht fällt u. s. w., u. s. w.

Der Bediente einer Herrschaft kam zu einem Arzt und bat denselben, er möchte ihn doch vom Tode retten, da er schon seit sechs Monaten

am „Knochenfraß" leide. Der Arzt unterſuchte ihn, findet aber nicht die mindeſte Spur dieſes Uebels. „Ach!" ſagte der Diener, „ich meine bloß, daß ich bei meiner jetzigen Herrſchaft nichts als Knochen zu freſſen bekomme!"

Aehnlichkeit und Unterſchied.

In der Galanterieſprache nennt man den Liebhaber: „Chapeau," alſo Hut; in wiefern rechtfertigt die Sache die Benennung? Was haben Hüte und Liebhaber Aehnliches und wie unterſcheiden ſie ſich?

Vor Allem ſcheinen Hüte und Liebhaber darin ähnlich zu ſeyn, daß ſie aus Haſenbälgen beſtehen; doch ſind ſie darin verſchieden, daß man den Hut blos für den Kopf nimmt, bei dem Liebhaber hingegen zieht man den Kopf faſt gar nicht zu Rathe. — Der Hut und die Liebhaber ſind auch darin gleich, daß ſie von den Damen um ſo mehr geliebt werden, je mehr Federn ſie haben; allein ſie unterſcheiden ſich darin, daß man den Hut anzieht, wenn die Sonne ſcheint, den Liebhaber aber anzieht, wenn die Sonne unter-

geht. — Der Hut und der Liebhaber sind darin ähnlich, daß sie wasserdicht seyn müssen, jener bei Regen= und dieser bei Thränenwasser; sie sind aber darin verschieden, daß der Hut vom Regen in's Trock'ne, der Liebhaber aber oft vom Regen in die Traufe kömmt. — Der Hut und der Liebhaber sind darin ähnlich, daß der Mittelstand nur einen hat und denselben schont, die höheren Stände deren aber viele haben und schonungslos mit ihnen umgehen; sie sind aber darin verschieden, daß man die Hüte gern hat, wenn sie recht fest sind, die Liebhaber aber desto mehr liebt, je loser sie sind. — Doch ist die Aehnlichkeit größer als der Unterschied; Hüte und Liebhaber gehen oft von der gnädigen Frau an das Kammermädchen über; Hüte und Liebhaber werden oft in Gesellschaften vertauscht; Hüte und Liebhaber fliegen oft bei dem ersten Windstoß leicht davon; Hüte und Liebhaber bestehen oft nur aus Katzenhaaren; Hüte und Liebhaber haben meistens hohle Köpfe; Hüte und Liebhaber haben einen besonderen Reiz, so lange sie neu sind; werden sie alt, so ist es aus mit ihnen; u. s. w., u. s. w. Es ist also entschieden vortrefflich, daß der Liebhaber Chapeau

heißt; die Ehemänner haben daher nichts sehnlicher zu wünschen, als daß ihre Frauen stets — Chapeaulos gehen mögen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich mir eine Kenntniß des weiblichen Geschlechtes, aus ihrer Art die Hüte zu tragen, zu eigen gemacht habe, die ich „Hutographie" nenne. Ein kleines Hütchen, locker auf das Haupt gesetzt und etwas schief, verräth mir ein schalkhaftes Gemüth; ein großer Hut mit breiten Rändern, in die Stirn gedrückt und rückwärts gen Himmel gekehrt, zeigt von Eigensinn und Trotz; ein schmalgerändertes Hütchen, etwas quer auf's rechte Ohr gestellt, zeigt von Empfänglichkeit und etwas Liebessinn; ein großer Hut mit tiefem Kopf, aus der Stirne gerückt, läßt mich ein geniales Gemüth, eine Fehde-Dame, ahnen, u. s. w. Selbst in der Art, das Band am Hute unter dem Kinn zu binden, liegt eine Karakteristik des schönen Geschlechtes und jeder Bänderzug ist mir wie ihr eigener Namenszug, aus dem ich manchen Zug ihres Lebens entziffern könnte.

Eine gebildet seyn wollende Dame zeigte Jemandem ihr Portrait; als dieser es genugsam bewundert hatte, zeigte sie auf den Shawl, den ihr Bild um hatte und sagte: „Ich bitte genau zu betrachten; es ist ein ächter Shawl!“

Contraktsteller für verschiedene Fälle der Kunst und Literatur, vom Dr. Debek.

1.

Contrakt zwischen einer gelehrten Gesellschaft und einem Mitgliede derselben.

Die gelehrte Gesellschaft zu Wolkenkukuksheim verbindet sich, den Herrn Verseschnitzel als förmliches Mitglied unter folgenden Bedingungen aufzunehmen:

1) Verbindet sich Herr Verseschnitzel, jede Woche einen guten Magen mitzubringen.
2) Verpflichtet er sich, Alles, was Jemand aus der Gesellschaft gemacht oder gethan hat, aus vollen Backen zu loben, oder es wenigstens göttlich zu finden.
3) Verspricht er auf jeden Neu-Eingeführten sogleich ein Gedicht zu machen; es mag nun

ein Literator, ein Seiltänzer, ein Bauchredner oder ein Fido-savant seyn.

4) Muß er jeden Gast, der in der Stadt ankömmt, aufschnuppern, einführen und in den Zeitungen es ankündigen.

5) Muß er noch einmal Alles loben, was die andern Mitglieder gemacht haben. Dafür verbindet sich

6) Die Gesellschaft, ihn als Mitglied förmlich aufzunehmen, damit sein zeitliches und ewiges Wohl gegründet sey.

2.

Contrakt zwischen einer Künstlerin und einem Kritiker.

Die Künstlerin Bethula nimmt den Kritiker Lomek unter folgenden Bedingungen zu ihrem Leib-, Haus- und Hof-Kritiker an.

1) Erhält Hr. L. von Mlle. B. jährlich die Summe von 60 Rthlr., und zu Weihnachten einen grünen Rock, dito.

2) Alle Tage einen Kuß und bei jeder Vorstellung einen Blick in die Gegend, wo er im Parterre steht, wie auch

3) An hohen Feiertagen einen schönen Baumkuchen. Dafür macht sich Hr. L. anheischig.
4) Ihr jeden Abend vor der Vorstellung die Kritik zu zeigen, die er für den Abend geschrieben hat.
5) Muß er alle vier Wochen zwei Gedichte, ein Sonnett und drei witzige Impromptu's auf sie machen
6) Muß er alle Rezensenten, die sie nicht loben, Hunde und Esel heißen.
7) Verpflichtet er sich, seine Kinder, wenn er deren bekömmt, zu ihren Lobhudlern zu erziehen und sie zum Klatschen anzuhalten.
8) Wenn er sie öffentlich trifft, muß er thun, als kenne er sie nicht, damit die Leute nichts merken. Dafür bekömmt er in einem solchen Falle
9) Stets einen extraordinairen Kuß.
10) Bei außerordentlichen Fällen, als z. B. Abreisen u. s. w., muß er für Blumen und Kränze sorgen, wofür er
11) Diäten von 6 Rthlr. zu erhalten hat.

Parallelen zwiſchen Muſiker und Dichter.

Nach dem Abe.

Angely zu Dorn.
Blum zu Marx.
Bürger zu Himmel.
Caſtelli zu Morlacchi.
Clauren zu Gellinek.
Engel zu Stadler.
Fouqué zu Auber.
Gellert zu Naumann.
Geßner zu Weigl.
Gleim zu Gretry.
Göthe zu Mozart.
Grillparzer zu C. M. v. Weber.
Hell zu Caraffa.
Herder zu Pär.
Hoffmann zu Boyeldieu.
Jean Paul zu Beethoven.
Klopſtock zu Sebaſtian Bach.
Kotzebue zu Roſſini.
Leſſing zu Spontini.
Matthiſſon zu d'Alayrac.
Rückert zu Meyerbeer.
Salis zu Zumſteg.

Schiller zu Haydn.
Die Gebrüder Schlegel zu Cimarosa und Righini.
Stollberg zu Salieri.
Tieck zu Spohr.
Uhland zu Paſiello.
Wieland zu Cherubini.

Jemand erklärte einem Mädchen die Blumenſprache und begann mit den Farben: „Roth iſt die Liebe; Blau die Treue; Grün die Hoffnung; Weiß die Unſchuld; Gelb die Eiferſucht; Schwarz die Trauer" u. ſ. w. Des andern Tags kam er wieder und examinirte ſie; ſie zählte alle Farben vor, nur vergaß ſie Weiß. „Ei," ſagte er, „Sie vergeſſen ja die Unſchuld!" „J!" erwiederte das Mädchen, „wer kann auch Alles behalten!"

„Was ſind Sie für ein Landsmann?" wurde Jemand gefragt. — „Ein Sachſe," war die Antwort. — „Aber Ihr Dialect klingt öſterreichiſch." — „Das kann wohl ſeyn, denn ich war ein halbes Jahr lang in Rußland."

Google

Der nützliche Hausfreund, für alle Fälle des literariſchen und artiſtiſchen Lebens. Von Dr. Debek.

Erſte Abtheilung.

Der wunderbare Kartenzauberer, oder: Der kleine Philadelphia.

1) Wie man die ganze Einnahme eines Conzertes auf eine Karte ſetzt, ſie verſchwinden macht und ſie in der Taſche des Nachbars wieder findet.
2) Wie man auf hundert Schritte weit eine Weinkarte riecht und ſie nachher in eine Rezenſion verwandelt.
3) Ganz unbedeutente Leutchen miſchen ein literariſches Spiel und werfen es einem literariſchen Manne in's Geſicht; dieſer ſchüttelt ſich, das Spiel fällt auf und es ſind lauter Buben.
4) Eine Schauſpielerin ſchickt einem Redakteur eine Viſitenkarte, ohne Erfolg; darauf ſchickt ſie ihm eine Einladungskarte, begießt alle drei mit rothem Wein, und in demſelben Augenblick läßt er ihr die ſchönſten Lorbeeren wachſen.

5) Anleitung, wie man ein ungezogenes Blatt von hinten verschwinden läßt.

6) Eben dies auf eine andere Weise.

7) Wie man Jemandem Karten zu Vorlesungen aufdringt, ohne daß man es merkt, ohne die Volte und ohne daß er's wollte.

8) Wie ein Blatt durch Doppelkümmel bald das Herzblatt von Jemandem, bald sein Kreutzblatt ist.

9) Wie man hinter'm Rücken auf zwei Blätter schreibt und doch nichts herauskommt.

Zweite Abtheilung.

Der nützliche Hausbedarf.

1) Mittel, fette Pränumeranten zu fangen.

2) Wie man den Mantel nach dem Winde hängen muß, und wenn man keinen Mantel hat, seinen Leibrock.

3) Wie man aus schlechten Coloraturen Seide spinnt.

4) Wie sich ein Gelegenheitsdichter aus einer Sängerin einen Braten macht mit einer Lorbeersauce.

5) Wie man Vaudevilledichter ziehen kann.

6) Händewichse für Klaqueurs zu bereiten.

7) Einen Neidhammel so zuzurichten, daß er mürbe wird.

8) Kleine Dichter und schlechte Schauspieler so zu pfeffern, daß sie sich endlich halten.

9) Eine einäugige Krähe zu ziehen, die allen andern Krähen die Augen aushacken möchte.

10) Wie man literarische Wanzen vertilgt, indem man sie ruhig abkratzen läßt.

11) Pell-Rezensionen mit Lobhudel-Carbonade aus den Schreibeärmeln zu schütteln, um damit schöne Aktricen zu fangen.

12) Wie man ein Ungeheuer durch schlechte und magere Musik so zahm macht, daß es wie ein Hund im Hause still liegt.

Dritte Abtheilung.

Der gemüthliche Winter-Gesellschafter.

1) Nasen- und Namenzupfen. Die Gesellschaft setzt sich zusammen und zupft Einem bei der Nase; am besten paßt dazu ein Naseweiß. In Ermangelung eines solchen nimmt die

Gesellschaft einen beliebigen Männer- oder Weibernamen, und nun zupfen sie der Reihe nach so lange an diesem guten Namen, bis er ganz aufgezupft ist, ohne daß sich eine Spur davon bei Jemand aus der Gesellschaft findet. Dieses Spiel ist sehr beliebt und erfordert keine große Vorbereitung.

2) Das Pfänderspiel. Dieses ist ein amüsantes, häufig geliebtes Spiel. Man geht in den ersten Rang, fährt in eigener Equipage u. s. w.; dafür giebt man nur immer ein Pfand nach dem andern in's Pfandhaus. Oder man nimmt Unterricht bei schönen Lehrern und bekömmt ein Pfand der Liebe. Letzteres ist nur unter zwei Personen üblich.

3) Das Theaterspiel. Man setzt sich zusammen, macht Direktorchens, Regisseurchens, Dichterchens, Sängerchens u. s. w.; dabei vergeht die Zeit, man weiß nicht wie; selbiges Spiel ist sehr komisch.

Als Mlle. Schechner letzthin die Parthie des Fidelio sang und Alles entzückt war, rief Jemand

in einer Parquetloge aus: „Das ist keine Kunst, wenn meine Frau eine solche Stimme hätte, würde sie auch so singen!“

Kleines Wörterbüchlein
für
manche Fälle des Lebens.
Von Dr. Debek.

Aber.

Der Umkehrplatz der Rede und der Krebs-Wendepunkt des Lobes.

Ach!

Der Selbstlauter des Unglücks, der Probeschrei der Verliebten und der Pensionsfond für schlechte Schauspiel-Liebhaber.

Advokat,

ist eine lebendige Verlängerungsmaschine, mit welcher man zeitliche Dinge in die Ewigkeit zieht.

Amt,

ist Heiraths-Vogelleim; wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch eine Frau, die alsbald Amt-Mann wird.

Armſelig.

„Selig ſind die Armen am Geiſte;“ daher haben wir jetzt ſo viel armſelige Skribler, die zwar nicht in's Himmelreich, aber doch reich in den Himmel kommen möchten.

Augen,

Ehefrauen ſollen ſo wenig Augen haben, wie eine Spitalſuppe; Ehemänner müſſen ſo viele Augen haben, wie guter Schweizer-Käſe.

Bahre.

Das Vorzimmer des beſſern Lebens, in dem, wie in jedem Vorzimmer, viel Würmer ihr kriechendes Unweſen treiben.

Bad.

Eine Verwandlungs-Anſtalt, aus welcher zärtliche Mütter als naive Jungfrauen zurückkehren, wenn ſie das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet haben.

Band.

Freundſchaftsband aus Saffian; Liebesband aus Maroquin; und Eheband aus Büffelleder.

Bellen.

Die Converſation gewiſſer Thiere, die ſelbſt nichts zu beißen und nichts zu brechen haben, wenn ſie bei einem Anderen einen vollen Teller ſehen. Göthe hat dieſe Art Thiere, im gewöhnlichen Leben: Hunde genannt und am beſten karakteriſirt, wenn er ſagt: „Je beſſer der Andere reitet, deſto mehr klaffen ſie.“

Blatt-Laus,

iſt ein ekelhaftes Thier, das ſich nicht anders zu ernähren weiß, als daß es ſich auf ein Blatt ſetzt und mit den ſtumpfen Zähnen daran zu nagen verſucht. Eine ſolche Blatt-Laus zieht in der Regel alles Ungeziefer an ſich.

Bombaſt.

Neumodiſche Watte für dünne Schriftſteller-Stellen.

Cabale.

Vor Alters hatte man Liebe ohne Cabale auf der Bühne; dann kam „Cabale und Liebe,“ das ging auch noch; jetzt ſehen wir nur noch Cabale und gar keine Liebe auf den Bretern.

Censur.

Der umgekehrte Streichriemen, der die scharfen Rasier-Federn stumpf schleift.

Copiermaschine.

Ein Ding, wozu man weder Kopf noch Hand, noch Arm braucht, und das Alles copirt.

Das und Daß.

Ersteres ist ein Geschlechts-, zweites ein Bindewort; letzteres unterscheidet sich von dem ersten durch ein Z (zet), weil oft, wenn man sich an das andere Geschlecht bindet, ein Zetergeschrei nachkömmt.

Dummheit.

Ein Passasierschein zum Glück, zu Aemtern und Ehrenstellen.

Ehe.

Zwei Selbstlauter, die durch den Spiritus Asper (h) verbunden sind. Die Ehe ist die Augenoperation der Liebe, die gewöhnlich blind ist.

Essen.

Ein nöthiges Uebel! Das Bedürfniß zu essen hat in unserer Zeit viele Skribler hervorgebracht; allein, da sie sich doch nichts zu essen

damit verschaffen können, so essen sie sich unter einander auf; und da ißt der stets am meisten, der nichts ist.

Fabel,

muß gewöhnlich eine Moral haben; es giebt aber auch Fabeln ohne Moral, z B.: die Treue der Frauen und die Rechtlichkeit der Hausfreunde.

Fegen,

soll jeder vor seiner Thüre; leider haben wenig Menschen eigene Thüren; sie fegen also vor andern Thüren.

Filz.

Wenn der Hut ein ächter Filz ist, wird er sehr gesucht; der Chapeau jedoch, der ein Filz ist, wird verworfen.

Fusel,

ein Spiritus zum Aufbewahren der Freimüthigkeit.

Garnison,

ist neben dem Haubenbesatz die Besatzung, die von den Damen am meisten geliebt wird. Wenn eine Garnison ausrückt, werden die Damen so lange verrückt, bis eine andere einrückt.

Geigen.

Der Himmel hängt voll Geigen, bevor man heurathet; bei der Heurath springen die Eh' (E)-Saiten, und es wird ein Mißton von allen Seiten.

Geist.

Die Frauen fürchten jeden Geist, nur nicht den Geist des Widerspruchs, weil sie mit ihm aufgezogen sind.

Gift,

heißt auch Gabe, z. B.: „Mitgift," weil man diese Gabe mit Gift bekömmt.

Dr. Debek sagte von einem Manne, der unter dem Pantoffel stand und dessen Frau Abends ohne ihn in Gesellschaft ging: „Bei Tag ist er ein Weib und bei Nacht eine Wittwe."

Ein Schriftsteller, der viel und schlechten Branntwein trank, wurde gefragt, warum er denn so schlechten Branntwein trinke. „Ei!" erwiederte er, „es giebt gar keinen schlechten Branntwein."

Jemand kam in die Fernbachsche Leihbibliothek und begehrte „Napoleons Leben," von Walter Scott. Auf die Antwort: es sey in diesem Augenblicke nicht da, sagte er: „Nun, so geben Sie mir irgend eine andere Räubergeschichte."

Zwei Verbrecher wurden, der Eine an einem Stricke, der Andere an einer Kette aufgehängt. „Ach," sagte ein Zuschauer, „der Eine wird herunterfallen, der Andere muß aber sein ganzes Leben durch hängen!"

Ein Kaufmann pries Jemandem seine Waare an und sagte: „Das ist Zeug für die Ewigkeit!" Darauf ging dieser zu seiner Frau und sagte ihr: „Da ist ein Zeug für die Ewigkeit, wenn Du es brauchen kannst, kaufe ich Dir's mit Vergnügen!"

Eine vornehme Dame fuhr nach H.; ihr Wagen verirrte sich und man fuhr lange in die Kreuz und Queer, ohne sich zurecht finden zu

können; endlich sieht sie einen Wegweiser mit drei Armen und befiehlt dem Kutscher, hinzugehn und nachzusehen. Der Kutscher ging hin, brach die Arme ab und brachte sie der Dame mit den Worten: „Gnädige Frau, ich kann nicht lesen; lesen Sie, wohin der Weg geht!“

Eine Dame fuhr zur See, als sich ein gewaltiger Sturm erhob und die Schiffer sagten; es wäre die höchste Gefahr. „Halt!“ schrie die Dame, „halten Sie an! ich steige aus!“

Wischi-Waschi.

Geburtstags-Gratulation an einen Freund.

O, öffne des Herzens Thüren,
Ein Freundchen kömmt herbei,
Der mit fürchterlichem Wiehren,
Die ganze Poesei,
Des Helikons Manieren,
Der Dichtung Krautsalbei,
Und was zum Gratuliren
Noch Alles nöthig sey,

Vor Dir will herzitiren
Zu dieſes Tages Neu.
Zwar ſchmollt das Neugeſtirn,
Es ſchnarcht der Muſendey;
Das Roß will ſich nicht rühren,
Die Feder wird zu Blei,
Mein Witz fängt an zu frieren,
Mein Geiſt iſt voller Klei;
Das bischen Poeſieren
Liegt kraftlos auf der Streu;
Doch drob ſich zu geniren,
Das wäre wirklich neu,
Das Ländchen „Enuyren"
Hat keine Polizei;
Die Hand zum Munde führen,
Steht Jedem doch wohl frei?
Drum magſt Du nun probiren
Ein bischen Gähnerei,
Denn ſtets zu ſchnabuliren
Am Braten Witzelei,
Und ſtetes Scharmuziren
Am Faß der Liebelei,
Erregt zuletzt Wurmiren
Vor lauter Völlerei;

Ich ſelbſt fang' an zu ſpüren,
Daß meine Reimerei
Vor lauter „ei" und „iren"
Wird bloße Klingelei.
Drum weg mit Raiſonniren,
Ihr Wünſche eilt herbei!
Und ohne zu pauſiren
Stellt Euch in Glied und Reih';
Ihr ſollt nun defiliren
An meinem Freund vorbei.
Stets ſollſt Du Freund floriren
Wie Nelke und Tulpey,
Dein Leben ſoll ſerviren
Des Glückes ſchönſte Fey.
In Liebes-Luſt-Panieren
Verlebe Deinen May;
Die Schönen ſollſt blokiren
Auf Sopha's, wie auf Heu;
Mit Seufzern bombardiren
Die Feſtung „Ziererei,"
Auf Küſſe reduciren,
Das Stümmchen „Männerſcheu."
Doch mußt Du wohl ſondiren
Der Nymphen Herzensbay,

In der Du willſt laviren
Das Schiffchen: ew'ge Treu!"
O trau nicht Weiber-Schwüren,
Sie ſtieben weg wie Spreu,
So lang' ſie paradiren
Am Platz der Mägdelei,
Da hört man ſie choriren
Wie Nonnenkleriſei;
Von „Treue" ſtets parliren,
Von „Sanftmuth," „zarter Weih',"
Doch wenn ſie galoppiren
In Hymens Sklaverei,
Adieu dann Jubiliren,
Willkommen dann o Reu'!
Es ſchlüpft ein Heer Satyren
Aus Amors Schäferei;
An Venus Luſtſpalieren
Nagt ſtarre Fröſtelei,
D'rum lerne nie addiren,
Daß eins und eins iſt zwei.
Laß Dich auch nie verführen
Von Lippen-Schmeichelei,
Wie viele die ſich zieren
Sind wachsweich dem Lakei.

Ja ſelbſt des Feldes Thieren
Bekömmt die Liebelei,
Davon haben wir im Stieren
Ein ſkandalöſ' Kopei.
D'rum ſey grauſam wie Baſchkiren
Der Wolluſt Konterfei,
Und ſchätze nach Gebühren
Der Freundſchaft Spezerei;
Und laß nie einpaſſiren
Zur Herzens-Meierei
Die Hiäne Mediſiren,
Die Wölfin Spöttelei.
Nie ſoll laterniſiren
Dein Pfeil der Neckerei,
Nie ſuche zu hofiren
Durch ekle Heuchelei;
Doch magſt Du parodiren
Aus Lieb'-Galanterei,
Die Mädchen zu blumiren,
Sey Deine Gärtnerei;
Die Küſſe zu kopiren,
Der Mund die Staffelei.

Eine Schauspieler-Truppe machte eine Landparthie, und um die gewöhnlichen Excesse und Prügeleien zu vermeiden, wurden ordentliche Statuten entworfen. Das erste Gesetz lautete:

„Wer sich besäuft, zahlt vier Flaschen Wein!"

Der Gott der Väter hatte die ziemlich zahlreiche Familie des jüdischen Kaufmanns N., mit einer starken Dosis Einfalt begabt; nur die älteste Tochter ging als ein leuchtendes Phänomen an ihrem Horizonte auf. Sie arbeitete sich durch die belletristische Literatur und sammelte sich ein Schatzkästlein, mit dessen Preziosen sie zu jeder Stunde zu glänzen sich bemühte. Die Ihrigen erkannten ihre Geisteserhabenheit und beteten sie als ein Orakel an. Zwar versuchte sie auch ihrer vernachlässigten Familie einige äußere Bildung einzuverleiben, aber alle Mühe scheiterte an der mächtigen Natur; zudem legte unbesieglicher Geiz ihr noch ein mächtiges Hinderniß in den Weg und entriß ihr manchen Sieg. So gerieth sie einst mit einem alten glaubensverwandten Hausfreund in einen heftigen Streit, über den freien

Willen des Menschen, ohne den hartnäckigen Vertheidiger der Prädestination zum Weichen zu bringen. Während dessen wurde der Kaffee gereicht; sie präsentirte ihrem Gegner eine Tasse mit der üblichen Formel: „Ist's gefällig?" Er nahm und trank. Mit siegestrunkener Stimme erklärte sie ihn nun für geschlagen; denn unbezweifelt habe es in seinem Willen gestanden, Kaffee zu trinken. „Gerade das Gegentheil," versetzte der Jude, „der Sieg ist mein; ich wollte Kaffee trinken und habe Cichorien trinken müssen." —

Der Zettelträger.

(Nach der Melodie: „Der Vogelfänger ꝛc.")

Der Zettelträger bin ich ja,
Stets lustig, heisa hopsasa!
Ich trage Zettel Kreutz und Queer,
Wie sie grad' passen, stets umher.

Den ersten trag' ich, frisch Juchhe!
In unserm Kön'ge sein Palais;
Den rechten Zettel such' ich aus,
Es ist ja wohl: „Das Vaterhaus!"

Nun weiter, wie ich's ſchon gewohnt,
Zum Schloßplatz, wo der Kronprinz thront,
Da klopf' ich an der Thüre an
Und leg' hinein: „Der deutſche Mann!"

Nun geht's mit einem friſchen Satz
Zum Blücher auf dem Opernplatz;
Ich leg' im erſten Morgenſtrahl
Den „Eichenkranz" auf's Piedeſtal.

Der holden Frau, ein Engelbild,
So göttlich ſchön, ſo menſchlich mild,
Bring' ich in demuthsvollem Sinn
„Die Zauberroſe" täglich hin.

Zum Nachbar komm' ich nun heran,
Da lebt ein finſt'rer brumm'ger Mann,
Der wohnt im Hauſe ganz allein:
„Die Hageſtolzen" werf' ich 'nein.

D'rauf treffe ich ein junges Blut,
Im ächten Shwal, im Blondenhut,
Man glaubt, ſie wär' 'ne Dame ſchier:
Die „Schneidermamſell" geb' ich ihr.

Nun kömmt ein Burſche angerannt
Im gelben Handſchuh elegant,
Und ſtreckt ſich wie ein Cavalier,
Ich geb ihm ſtill: „Den Dorfbarbier!“

Nun winket mir ein großes Haus,
Da leiht ein Mann auf Pfänder aus;
Ich öffne leiſe ſeine Thür,
Geb' ihm den Zettel: „Der Vampyr!“

Da drüben ſchwatzt ein Jugendheld
Von König, Gott und Allerwelt;
Für den hab' ich den Zettel hier:
„Ein Jeder feg' vor ſeiner Thür!“

In's Ehejoch dort Jemand ſpringt,
Weil ihm die Frau Dukaten bringt,
Und Frau und Geld zieh'n bei ihm ein,
Werf' „Fluch und Segen“ raſch hinein.

Hier kommt ein Mann im Kleid von Sammt,
Bei leerem Kopf zu vollem Amt;
Auch hier trag' ich den Zettel her:
„Die Hintertreppe“ paßt da ſehr.

Der Alles findet auf dem Blatt,
Was gar kein Mensch verloren hat,
Dem Herren Censor schieb' ich fein:
„Strich durch die Rechnung" auch hinein.

So finde ich von Haus zu Haus
Die Zettel immer passend aus,
Zurück nur bleiben mir stets drei:
„Westalin," — „Jungfrau," —
Mädchentreu!"

Mitternachts-Gänge in Berlin.

Die Stechbahn.

Der Mond und die Gasbeleuchtung sind ein Ehepaar à la mode; sie kommen nie zusammen. Heute war der liebe Mond deshalb wie jeder Ehemann in guter Laune und schielte halb und halb auf die liebe Erde herab; bald schlich er auch zu Bette und es war so finster, daß die Jesuiten ihr Licht dabei hätten anzünden können. Ich ging über die Schloßfreiheit, — wo sich noch einige Pärchen kein Schloß vor den Mund, aber gewaltige Freiheiten herausnahmen, — den Weg

zur Stechbahn entlang und fand hier Alles durch eine Geisterhand wie am Tage besetzt und belebt. Gleich links zog die Vögelsammlung meine Aufmerksamkeit an sich. Mehrere lockere Zeisige guckten neugierig in die Welt, als lauerten sie hier an der Ecke mit anderen lockeren Zeisigen auf die vorübergehende schöne Welt, die von ihrer Bahn einen Abstecher auf die Stechbahn macht. Abgerichtete Dompfaffen pfiffen die Melodie: „Ein Mädchen und ein Gläschen Wein" u. s. w. Eine Schwalbe, die zu den Zugvögeln gehört, sang Rossinische Melodien, und eine Nacht-Eule krähete daneben: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer!" Ganz jammervoll saß ein Vogel in einem Käfig, mit zwei Blättern im Munde; hier und da fehlten ihm die schönsten Federn; es war ein Spaßvogel, den man nicht anders zu fangen wußte, als daß man ihm die besten und schönsten Federn ausrupfen ließ; so lange aber dieser Vogel noch einen Federkiel behält, wird er sich doch keine Melodie einlehren lassen, sondern wird sein Naturliedlein fortpfeifen. Für das weibliche Geschlecht waren alle Gattungen Vögel da; für Eitle die Bachstelzen; für Stolze der Wiedehopf;

für Spröde die Drossel; für Zärtliche ein Sperling; für Dumme ein Kukuk; für Kluge ein Falk; für Milde der Stieglitz; für Vorwitzige die Grasmücke; für Fromme die Schwalbe; für Plauderhafte die Elster; für Kokette der Gimpel; für Aufgeblasene der Pfau; für Spekulative der Rupfzeisig; für Putzsüchtige Goldfinken u. s. w. Da ich gottlob nicht auf dem Vogelfang war und weder eine Nacht- noch eine Tagigall suchte, ging ich der Nase nach, zu — Josty! O welch' ein Fond von Gelehrsamkeit ist da! Die Pastetchen erinnerten mich an die szenischen Darstellungen der Mad. Catalani; sie waren eben so verschiedenartig gefüllt und hatten eben so viel Schmelz, der zum Glück noch etwas frischer war. Baisee's aller Art lachten mich an; ich zog einen vertraulich in die anstehende Bergère und erinnerte mich an das Lied:

„Un Baiser de ma bergère!"

Ich verließ diese Anstalt, wo die Durstigen gespeist und die Hungrigen getränkt werden; da fiel mir an der Wand links eine Sammlung Krähwinkler Bilder in die Augen. Ich betrachtete sie genauer und fand manche recht herrliche, z. B.

zwei Künstlerinnen in zwei Wageschalen, an der einen Seite ziehen mehrere Leute mit Stricken die eine herab, während auf der andern Seite ein Paar Leutchen die andere Schale mit Knüppeln in die Höhe heben, mit der Unterschrift: „Wie die Rezensenten eine Schauspielerin erheben, während sie die andere herabziehen;" oder ein Mann mit einem Fernglase auf dem Dache eines Theaters, mit der Unterschrift: „Wie man ein Theater übersieht;" oder eine Dame, die einen Menschen niederreitet, mit der Umschrift: „Wie sich eine Sängerin über die Kritik hinwegsetzt!" u. s. w. Ein Parfümerietisch zog meine Aufmerksamkeit an sich, weil da die Bildnisse der Gesangs-Künstlerinnen auf Seife zu sehen waren, so recht als ob das andeuten sollte: diese Glorien sind größtentheils Seifenblasen, die von einigen Jungen in die Höhe gepustet werden; noch charakteristischer war es, daß sie alle bis über den Hals in Weihrauch steckten, trotz dem sie bloß im Umriß und gar nicht ausgezeichnet waren. „Wollen Sie Pomade oder die Seife à la... oder à la... oder à la... kaufen?" Bei Matzdorff's Lotterie-Loose fiel mir die Frage ein, was

wohl mehr Gewinnst ist, funfzehntausend Thaler durch ein Loos, oder funfzigtausend Thaler durch eine Heurath zu gewinnen? Wenn ich meine holden Leserinnen nicht eben so liebte, wie sie mich, würde ich für das Erste entscheiden, bloß deshalb, weil die Nebentreffer, die eine Frau oft mitbringt, nicht zu den Annehmlichkeiten gehören, und zwar, weil sie oft ungezogen sind und bleiben. — Mit einem Seufzer entfernte ich mich von dieser Hoffnungs-Anstalt und steuerte auf das Obstlager des Herrn Fournier zu; ein Lager, bei dessen Erstürmung jetzt wenig Gefahr ist, da man die Feigen hingestellt hat. Dieses Winkelchen ist unstreitig der fruchtbarste Ort der Stadt, und viel fruchtbarer als der Kopf von unsern Theaterdichtern, wenigstens ist hier alles reifer und geschmackvoller. Wenn ich hier vorübergehe und die schöne blauäugige Obstverkäuferin und das schöne herrliche Obst sehe, so denke ich immer daran, wie süß verbotene Früchte schmecken müssen! Doch bin ich ein Fuchs und sage: Die Trauben sind sauer, und wandele fürbaß, doch jetzt bleib ich da; hab' ich nicht Recht, lieber Leser?

Vergessener Regenschirm.

Es giebt keinen bequemeren Menschen auf der Welt als ein Regenschirm! wenn es nur ein wenig regnet, so geht er nicht aus, sondern läßt sich tragen! Das ist ein Erziehungs-Fehler, den man ihm wahrscheinlich in der Jugend nachgegeben hat. Ich wollte mich mit meinem Regenschirm nicht weiter in Diskusionen einlassen, und trug ihn in Gottes Namen beim letzten Regen auch aus. Allein was geschieht? er geräth irgendwo in's Trockne, ich weiß nicht mehr wo, und da sich das Wetter indeß aufklärte, vergesse ich den Guten wieder mitzunehmen, und er bleibt, ein Opfer der Aufklärung! in fremden mir unbekannten Mauern zurück! Da er von mir zur Verschlossenheit angehalten wurde, wird er schwerlich selbst sagen, wohin er gehört; ich bitte also sein Schweigen nicht mißzudeuten, und seinen stillen Wunsch: zu mir zurückzukehren, als entschieden anzunehmen. Er hatte die Gewohnheit, aus rother Seide zu seyn, und seit er denken kann, hat er einen plattirten Löwenkopf im Griffe gleich weg. Seine Lebensgeschichte ist ganz einfach; er kam, wie ein jeder ehrliche Kerl, vom Regen oft in die Traufe,

und wenn man ihn nicht brauchte, wurde er in einen Winkel gestellt. Sollte nun ein ehrlicher Mann meinen Regenschirm, oder mein Regenschirm irgend einen ehrlichen Mann gefunden haben, so bitte ich die respektiven Herren, sich gegenseitig zu persuadiren und mir einen Besuch zu machen, um sich persönlich zu überzeugen, welche Macht in Thekla's Worten liegt:

„Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint!"

Ich werde einen der respektiven Herren bei mir behalten und für den anderen aus Erkenntlichkeit zum Himmel flehen, daß er stets seine Sonne über ihn scheinen lasse, oder ihn wenigstens — beschirme.

Kennzeichen.

Geht ein Herr und eine Dame, und der Herr sieht schweigend grade aus vor sich hin — so ist es Mann und Weib.

Sieht der Herr auf die Dame herab, oder spricht emsig mit ihr — so ist es nicht Mann und Weib.

Sitzt ein Herr im Theater neben einer Dame, und muſtert Parquet und Logen — ſo iſt es Mann und Weib.

Sitzt er halb zu ihr gewendet, und ſieht bald auf die Bühne bald auf ſie — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Fällt einer Dame der Handſchuh herab, und der Nachbar bückt ſich lang gedehnt und ſpät nach ihm — ſo iſt es Mann und Weib.

Bückt er ſich ſchnell und hebt ihn im Fluge auf — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Fährt ein Herr und eine Dame im Wagen, und der Herr raucht eine Cigarre — ſo iſt es Mann und Weib.

Raucht er nicht und hält ihren Shawl auf dem Schooß — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Spielen Herr und Dame Boſton, und der Herr iſt niemals der Whiſt der Dame — ſo iſt es Mann und Weib.

Verliert er immer und iſt dennoch immer

neuerdings Whist — so ist es nicht Mann und Weib.

Singt eine Dame und ein Herr steht dabei, ohne das Notenblatt umzuwenden — so ist es Mann und Weib.

Hält er schon viel früher das Blatt in der Hand, um es umzuschlagen — so ist es nicht Mann und Weib.

Kömmt ein Herr und eine Dame in eine Putzhandlung und der Herr sagt ihr, man bekäme das um die Zeit der Messe billiger — so ist es Mann und Weib.

Spricht er hingegen: „Das ist sehr schön!“ oder „das hier ist äußerst elegant“ — so ist es nicht Mann und Weib.

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Ein Dichter, der oft ausgepocht wurde, hatte die Gewohnheit an jedem Abende, an dem ihm ein solches Schicksal widerfuhr, nach Hause zu gehen und seine Kinder zu schlagen, wenn er

aber applaudirt wurde, brachte er ihnen Bonbons mit. An einem Abende waren die Stimmen getheilt, das halbe Publikum pochte, die andere Hälfte applaudirte. Er kam nach Hause und gab dem einen Kinde eine Maulschelle und dem andern Bonbons. Das Kind mit den Bonbons neckte sich nun mit dem Bruder und sagte: „Ehtsch! Ehtsch! Dein Vater ist ausgepocht worden, und meiner nicht!“

Parallelen.

Weib. — Frau. — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heurathet wird man: Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heurathet: Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heurathet: Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau und geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Man findet sich in Alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau, und man ar-

rangirt ſich mit der Gemahlin. — Die Wirthſchaft beſorgt ein Weib, das Haus beſorgt eine Frau und den Ton beſorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank iſt, wird man gepflegt von dem Weibe, beſucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt ſich die Gemahlin. — Man geht ſpazieren mit ſeinem Weibe, man fährt aus mit ſeiner Frau, und man macht Parthieen mit ſeiner Gemahlin. — Unſern Kummer theilt das Weib, unſer Geld die Frau und unſere Schulden die Gemahlin. — Mutter unſerer Kinder iſt unſer Weib, ihre Bekannte unſere Frau und ihre Gebieterin unſere Gemahlin. — Sind wir todt, ſo beweint uns unſer Weib, beklagt uns unſere Frau und geht in Trauer wegen uns unſere Gemahlin. — In einem Jahre heurathet wieder unſer Weib, in 6 Monaten unſere Frau, und nach der Condolenzzeit (in 6 Wochen) unſere Gemahlin!

Ein Kind fragte: „Wie heißt das?“ indem es auf einen Fiſch zeigte, der eben auf den Tiſch geſetzt wurde. „Das heißt Fiſch,“ war die Ant-

wort. — „Und mit dem Vornamen?“ fragte das naive Kind wieder.

Jemand bemerkte im Theater, daß ihm ein Anderer seine Uhr gestohlen hatte und damit fortgehen wollte; er hielt ihn fest und sagte: „Verzeihen Sie, mein Herr! sie geht nicht!“

Der kleine Gärtner,

oder:

Anweisung,

artistische und kritische Gewächse zu behandeln und auszujäten.

Von Dr. Debek.

1) Mittel dagegen, wenn Einem das Gespräch über eine Sängerin zum Halse herauswächst.
2) Dito eines dagegen, wenn Einem seine Frau über den Kopf wächst.
3) Dito eines dagegen, wenn an Blättern arme Würmer, Insekten und Erdflöhe nagen.
4) Wie man einen Boden mit Freibillets düngen muß, wenn ein schlechtes Stück Wurzel fassen soll.

5) Wie ein arrogantes Mädchen gut begossen wird und doch trocken bleibt.
6) Wie eine Rolle durch einen Ableger versetzt und auf anderen Boden verpflanzt wird.
7) Wie man eine Provinzrose in die Stadt zieht.
8) Wenn ein Winkelblatt auf keinen grünen Zweig kommen kann, trotz alles Mistens.
9) Einen fetten Boden für einen Schmarotzer zu bereiten.
10) Eine Gartenwicke so zu behandeln, wie eine Klatschrose.
11) Einen literarischen Kellerhals zu gewinnen.
12) Eine Hortensia auf mehrere Jahre voraus zu säen.
13) Die Liebespflanze (Phlox divaricata) in den Gärten der Enthusiasten zu vermehren, sammt ihren Seitenpflanzen uud Auslaufern.

u. s. w. u. s. w.

Große Thier-Auktion

auf dem Opernplatz.

Es werden folgende Pferde aller Raçen und Sorten an den Meistbietenden hintangegeben.

1) Kohlhasens zwei Rappen, vaterländische Thiere, die gut gehalten wurden und in ihrem Leben wenig gezogen haben.
2) Der Schecke, den Wallenstein's Vetter ritt, und
3) Das Pferd, das Wallenstein „Bannier's verfolgenden Dragonern" entriß.
4) Carl Moor's Schimmel, sammt einigen noch an ihm hängenden Coulissen.
5) Die Schlange der Euryanthe, als Sinnbild der Ewigkeit oder Langenweile.
6) Ein Ziegling der Natur, ein bekannter Freund des schönen Geschlechts.
7) Rossini's Elster, die gestohlene Melodieen mit dito gestohlenen Löffeln frißt.
8) Ein Brasilianischer Affe, der die Alceste und den Macbeth verjagte.
9) Der Hund des Aubry, ein so wachsames Thier, daß es bei seiner Aufführung nie einschlief.

Dr. Debek war auf der Gewerbe-Ausstellung und suchte immerwährend nach etwas, bis ihn Jemand fragte, was er suche. „Ei," sagte

er, „ich finde es unrecht, daß keine Klaqueurs hier hängen, das ist ja auch ein Gewerbezweig.“

Das Schminklied.

Nach Schiller's Punschlied.

Vier Surrogate
Morgens dem Weib,
Bilden die Schönheit,
Bauen den Leib.

Preßt Euch die Locken
Dick auf den Kopf,
Neu glänzt des Thurmes
Goldener Knopf.

Jetzt mit der Schminke,
Duftig gebraut,
Schminket die falbe
Welkende Haut.

Blendende Zähne
Setzet Euch ein,
Leben den Küssen
Giebt das allein.

Füllet des Buſens
Künſtlichen Wall,
Künſte umfangen
Bildend das All.

Eh' ſie entkleidet,
Herzet ſie ſchnell;
Nur wenn's geglättet,
Glänzet das Fell.

Modelle zu Theater-Publikums.

1.

Modell eines Publikums bei einem klaſſiſchen Stücke.

Dieſes Publikum iſt größtentheils von bürgerlicher Herkunft, iſt nicht hochgeboren aber wohlerzogen, hat kurze Ohren und eine feine Naſe. Im Parquet nimmt es die drei erſten Bänke ein; die andern Bänke ſind leer; nur hier und da iſt in dieſer Leere ein ſchwarzer Punkt zu ſehen, den ein ſteter Theatergänger eingenommen hat, um in jedem Augenblick hinausgehen zu können. Im Parterre ſtehen ein Paar Rezenſenten, die ihren Frohndienſt abhalten, und ein Paar junge Leute mit geſcheiteltem Haar, Studierende. Im erſten

Range ist während der Darstellung kein Mensch; in den Zwischenakten pflegt zuweilen Jemand zu kommen, um sich umzusehen; der erste Rang ist ein geborner Feind der Klassiker, weil sie gewöhnlich bürgerliche Kerle waren. In den Logen des ersten Ranges sitzen ein Paar Leutchen versteckt, die sich schämen hereinzugehen und doch gingen. Der zweite Rang ist wie ein Damen-Taschentuch an den vier Enden mit Leuten gestickt, und in der Mitte leer. In den Logen des zweiten Ranges sitzen einige Damen, unter denen die freundlichen eine bedeutende Zahl sind. Bei dem „Publikum zu klassischen Stücken" sieht man wenig Schanzkorb-Locken, wenig Theater-Stecher u. s. w. Hier und da ein linnenes Taschentuch und einen schlichten Ueberrock. Es klatscht wenig und fühlt desto mehr; zum Herausrufen ist es zu schüchtern; in den Zwischen-Akten ißt es einige solide Nahrungsmittel.

2.

Modell zu einem Publikum bei Lokal- und sonstigen zweideutigen Stücken.

Mittlerer Größe; der weibliche Theil mit großen schönen, dem Lachen günstigen Zähnen;

die Männer mit Zwickelbärten, um sie bei schlüpfrigen Stellen behaglich drehen zu können. Das Parquet ist ganz, das Parterre weniger besetzt. Der erste Rang ist bunt-quarirt, wie ein Schachbret; ein Feld besetzt, das andere leer. Der zweite Rang und die Gallerie sind mittelmäßig gefüllt. Hier und da ragt im Parquet eine Damenfrisur wie ein gekappter Mastbaum hervor. Gelächelt wird wenig, nur zuweilen gewiehert.

3.

Modell zu einem Opern-Publikum.

Dieses Publikum ist Hoch- und Wohlgeboren und meßallirt sich mit einem klassischen Publikum nicht. Es ist groß und dick gewachsen, hat ansehnliche Ohren, große mächtige Augen und einen weitaufgeschlitzten Bravo-Mund; die Hände eine Quadratmeile groß, und ein Herz, weich wie eine fünfunddreißigjährige Jungfrau; es sitzt unruhig und rutscht stets auf den Sitzen herum. Eine Eigenheit dieses Publikums ist, daß es das Trommelfell in den Augen sitzen hat, und sich die Sehkraft bei ihm auf die Empfindungstheile geschlagen hat. Parquet, Parterre und Ränge sind

gedrückt voll. Damen-Frisuren steigen reihenweise wie Zederngipfel gen Himmel. Die Brüstungen der Logen stehen mit Perspektiven wie mit Pallisaden bepflanzt; alle Augen sind auf Krieg gefaßt und unter Waffen. Die Grauköpfe zittern vor Alter und freudiger Erwartung, und die Jugend stellt sich auf die Fußspitzen. Nach geschehenem Gesange kömmt das ganze Haus in Zuckung, und ein „Ach!" drängt sich aus zahnlosen Lippen; die Quadratmeilen-Hände schlagen fieberisch an einander und der Vorhang fällt mit den Augenliedern der Seligen herab. Ein unartikulirtes Rufen stöhnt durch die Hallen; dann geht man nach Hause. Der jüngere Theil trinkt noch ein Glas Punsch auf das Wohl seiner hörenden Augen. Der schwächere Theil trinkt ein Säftchen, seine angegriffene Brust zu restauriren, und der ältere Theil sucht sein Opodeldoc-Fläschchen, um seine Arm-Knorpelbänder zu schmieren.

Der Vater einer Sängerin schlug einmal einem Direktor nach einem Wortwechsel derb in's Genick. Der Direktor erwiederte diesen Anschlag mit einem Vorschlag in's Gesicht. Ein Mit-

glied aus dem Orchester, rief in der Probe, bei der es geschah, hinauf: „Meine Herren, Takt gehalten! oder das Orchester fällt ein.“

Rum-Lied.

Ein h zu wenig, macht mir nicht bang.
Ha ha, ha ha, ha ha!
Das dumme h, so dünn und lang!
Ha ha, ha ha, ha ha!
Nehmt aus dem Ruhm das h heraus,
Es sieht als Rum viel besser aus!

Der Ruhm mit h, der klingt so hohl,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Der Rum ohn' h, der thut so wohl,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Nur ein Pedant, ein trockner Wicht,
Ist auf ein h so sehr erpicht.

Das h ist dürre, wie der Tod,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Es geh'n wohl tausend auf ein Loth,
Ha ha, ha ha, ha ha!
D'rum wird derjen'ge niemals feist,
Der stets den Ruhm mit h blos speis't!

Wird aus dem Ruhm das h verbannt,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Ist's höhern Geistern anverwandt,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Als Rum geht er in froher Stund',
In Tradition von Mund zu Mund!

Und frisch und geistreich wird man da,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Man blüht, wie die Hortensia,
Ha ha, ha ha, ha ha!
D'rum Ruhm mit h, ade, ade,
Wenn ich den Rum ohn' h nur seh'!

Pläne und Vorschläge, erzdumm, aber nicht ohne.

Von Dr. Debek.

1.

Wie wäre es, wenn man, bei den vielen Diebstählen, endlich zur Sicherheit des Publikums, jeden Mann, der etwas besitzt, das ihm gestohlen werden könnte, in Arrest setzte? Man müßte aber darauf sehen, daß er nicht entsprin-

gen kann, und ihm im Nothfall sechsfache Ketten anlegen! Zur Verhütung, daß die Bäume an den Chausseen nicht beschädigt werden, sollte man sie alle Abend umhauen und in die Stadt bringen. Zur Verhütung endlich, daß Niemand gestohlene Dinge kaufe, schreibe man eine hohe Steuer für den Kauf gestohlener Sachen aus.

2.

Wie wäre es, wenn man mit dem Mondschein einen neuen Kontrakt schlösse? der alte, den wir mit ihm haben, taugt nichts mehr! Er müßte sich mehr nach der Gasbeleuchtung richten, und nicht eher erscheinen, bis die Laternen ausgelöscht worden sind. Sodann müßte er sich auf kleine Haus- und Comptoir-Flammen einlassen, eben so wie die Gasbeleuchtung. Z. B.: für's Theater eine Röhre und eine Flamme Mondschein, für Liebes- und Zigeunerscenen. Oder Flammen für Hunde, die das Zimmer nicht verlassen können, und doch den Mondschein anbellen wollen; oder Flammen für ein Comptoir, das in den Tag hinein wirthschaftet, dem aber keine Sonne scheinen will. Ueberhaupt ist der Kontrakt mit dem Mondschein schon deshalb zu verwerfen, weil er so oft Neu-

licht hat; wir brauchen kein neues Licht! alle Neuerungen taugen nichts! und dann liegt er alle Monat auf dem letzten Viertel!

3.

Warum hängt man vor unserm Theater nicht, wie vor Reiterbuden und Menagerieen, einige Kerle hin, statt der Theaterzettel, die das Publikum anrufen: „Meine Herrschaften, kommen Sie herein, hier ist zu sehen „Jocko," ein brasilianischer Affe! frißt Kuchen und trinkt Champagner, lebt gut und hat 3000 Rthlr. Gehalt. Dann ist zu sehen: ein tanzender Gemsbock, aus der Schweiz, mit langen Beinen und dünnem Hals; Diesenselbigten seine Sprünge werden Alle in die größte Erstaunlichkeit setzen. Er ißt Alles und trinkt Chokolade, und hat 3000 Rthlr. Gehalt! Sodann meine Herrschaften, werden Sie sehen: das seltene Thier, welches in Europa noch selten gesehen worden: „Die Vestalin!" Auch den großen Vogel Strauß! auch Adler, Fisch und Bär! Auch ist allhier zu sehen ein sibirisches Thier: Graf Benjowsky. Derselbige ist so zahm, daß die hohen Herrschaften ihn berühren können; auch können sie sehen die südliche Giraffe: Preziosa, buntscheckig

und glatt, die ißt von der Hand und läßt sich fangen. Kommen sie herein meine Herrschaften!" u. s. w.

4.

Jede Bühne sollte einen Nachtwächter engagiren, der bei neuen Stücken zwischen jedem Akt ausriefe: wie viel es eigentlich geschlagen hat!

5.

Warum haben wir keine „Schriftstellerei-Ausstellung?" Da könnten alle Schreiber ihre Sachen hineinbringen; ein Saal Gelegenheits-Gedichte, ein Saal Vaudevilles, ein Saal Sonnette, ein Saal Kritiken u. s. w. Die Einnahme müßte zum Besten der armen Leser bestimmt seyn. Bekäme Jemand Lust zu einem Dinge, so könnte er auf dem Zettel dabei lesen, was es kostet. Gewiß ist die Ursache, daß dies noch nicht geschehen, nur die, daß alle Autoren glauben: an ihren Sachen sey gar nichts auszustellen!

6.

Den reisenden Handwerkern gehen so oft Pässe verloren. Warum ist man noch nicht auf

den menschenfreundlichen Gedanken gekommen, ihnen die Pässe auf den Rücken einzubrennen? Diese feuerliche Handlung wäre eine wahre Wohlthat!

7.

Es macht so viel Fatalitäten, daß man bei gefundenen Leichnamen nicht weiß, wer sie sind. Warum errichtet man nicht ein „Kundschafts-Comptoir für beide Welten," in welchem Jeder, bevor er sich entleibt, davon Anzeige macht, sammt Namen, Stand und Gewerbe?

8.

Wie lange noch wird man sich erst heurathen und dann scheiden? Wann wird man endlich anfangen: sich erst zu scheiden und dann zu heurathen? Denn unser Heurathen heißt nichts anders, als sich scheiden. Von dem Augenblicke der Ehe an, lebt man fast getrennt und man ist wie geschieden; folglich ist unsere Eheakte eine Scheidungsakte; die Scheidungsakte also vor einer solchen Scheidungsakte wäre eine wahre Copulationsakte! Man sollte sich also früher scheiden und dann heurathen!

9.

Warum nimmt die Direktion bei manchen Stücken Eintrittsgeld und nicht Austrittsgeld? Wenn es bei manchen Stücken hieße: „Eintritt umsonst. Wer nach dem ersten Akte herausgehen will, bezahlt einen Thaler.“ Es gäbe eine herrliche Einnahme!

Formular eines Theater-Zettels für das Jahr

1 9 2 7.

Heute, am 16. Okt., wird in dem großen

Spektakel- und Rumor-Retortenhaus,

in dem

Tunnel unter der Spree,

bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, aufgeführt:

„Pest! Erdbeben! Heuschrecken und Kindesliebe!“

oder:

„Die Launen einer gemüthlichen Natur.“

Ein Experimental-Erschütterungs-Spiel in 13 Akten, aus dem Tartaramuntschischen übersetzt und mit neuen Lärmstangen versehen von Pingili-Pungili, Leib- und Hofübersetzer der gelehrten Colonie am Fuße des großen Riesengebirges bei Pankow.

Personen:

(Wegen Mangel an Raum können sie nicht alle benannt werden; es ist genug, wenn wir sagen, daß fast alle unsere ersten Künstler, also beinahe 675 Helden, 589 tragische Heldinnen, 900 junge Liebhaber, eben so viel Liebhaberinnen, 206 Stück Böswichter und an 82 komische Bediente in dem Stücke beschäftigt sind; die 1200 Kinder ausgenommen, die nicht etwa von der Gasse aufgefangen, sondern alle unsern Theaterdamen in der Wirklichkeit angehören, und geborne Künstler sind.)

Im ersten Zwischenakte werden zum Vergnügen der Zuschauer, zwei Mordbrenner feuerlichst hingerichtet, wobei der Galgen in griechischem Feuer zu sehen seyn wird. — Im zweiten Zwischenakte tanzen sechs Regimenter Cürassiere mit ihren Cürassierinnen, einen großen Shawltanz. — Im dritten Zwischenakte läßt sich der zwei Monate alte Herr von Kibitzky, auf einer neu von ihm erfundenen „Damen-Violine" hören. — Im vierten Zwischenakte wird ein gezähmter Mammouth, aus den Wäldern von Treuenbrietzen, die Piccoloflöte blasen u. s. w.

Nach diesem folgt:

„Die ausgetrocknete Tugend."

Eine Opera Seria-Buffa, aus dem Stegreife componirt, partitirt, einstudirt und aufgeführt vom Kapellmeister Blitzschnell, Compositeur der Amerikanischen Schnellschiffe.

Personen:

Eine geistreiche Köchin,	Mad. Erpel.
Das schwache Gemüth,	Mlle. Butterteig.
Ein verfluchter Kerl,	Herr Tiefbrüll.
Mehrere hinfällige Tugenden,	aus dem Chor.

Das Publikum wird gebeten, sich während des Gesanges der Mlle. Butterteig alles Wahnsinns zu enthalten.

Nach diesem folgt:

„Triumph der Aufklärung."

Ein pantomimisches Ballet mit Verwandlungen.

Programm.

Ein Sultan erscheint und läßt 5000 Griechen köpfen, nach der Melodie: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht." Darauf stiehlt Jemand einem Juden die Uhr, er wird ertappt, der Jude bekömmt Stockprügel, und tanzt ein Solo, nach

der Melodie: „Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!“ — u. s. w.

Die zwei Tage alte Madam Dubiosa wird einen Tanz aufführen, in welchem sie ausdrückt, daß alles eitel und nur gute Gage etwas Reelles ist.

Nach diesem folgen:

„Vorlesungen im alten Voigtländischen Styl.“

Der Vorleser wird, in Gegenwart der Zuschauer, das Stück improvisiren, es mit der Rechten niederschreiben, mit der Linken dazu agiren; mit dem rechten Auge Freudenthränen und mit dem Linken Schmerzensthränen weinen; mit der Nase die Feinheiten und Nüancen ausmalen, und mit den Füßen zugleich die Rezensionen für die Zeitungen darüber schreiben.

Nach diesem folgt:

„Experimental-Eskamotirung des Mechaniker Knallofen.“

Er nimmt eine Sängerin unter die Luftpumpe, pumpt ihr mehrere Rouladen und einen

Bandwurm, der früher ein Triller war, aus der Gurgel, nimmt sie heraus und der Zuschauer sieht, daß sie ein Mensch ist, wie viele andere; und was dergleichen Dinge mehr sind.

Man ersucht das Publikum, keine Schooß-Giraffen mitzubringen, und die Linienschiffe, die sie zum Abholen bestellt haben, um eine halbe Stunde später, als das Ende auf dem Zettel bemerkt ist, kommen zu lassen.

Anfang: Morgens gegen drei Uhr; Ende nach Mitternacht.

(Alle frechen Eintritte sind ungültig.)

Höchst traurige, seltene und abentheuerliche Mühseligkeiten, nebst überstandenen Gefahren und Strapazen, auf meiner Droschkenfahrt von der Bischofs- bis in die Friedrichsstraße.

Es war am 29. October, als mich gerade in der Bischofsstraße ein Regen und Schneegestöber überfiel, wodurch ich genöthigt ward, meine Zuflucht zu einer Geduldmaschine: Droschke genannt, zu nehmen. Allein man weiß, daß wenn

man eine Droschke braucht, keine zu finden ist. Ich trollte also in Gottesnamen fürbaß, als sich von der Klosterstraße eine Droschke herzog; wir näherten uns gegenseitig langsam und gemessen, wie eine chinesische Audienz. „Droschke!" rief ich aus den Tiefen meiner Seele herauf, und „Droschke!" wiederhallte die öde und doch so reizende Bischofsstraße; der Lenker der Dinge, Droschken genannt, neigte, wie Don Juan's Comthur, sein Haupt sinnig und schweigend, und zog die Verhängnisse des Dinges: Droschke genannt, auf. Ich machte Anstalt einzusteigen, allein die Aufgabe war nicht so leicht! Das Aufsteigeisen hatte eine schiefe Erziehung erhalten, und stand mit dem Ende gegen die Deichsel; ich mußte also mit dem einen Fuße dorthin manövriren und als der zweite Fuß nach wollte, glitt der erste wieder ab, und ein Stoß an's Schienbein war die erste freundliche nähere Berührung zwischen mir und der Droschke. Mit Muth klimmte ich noch einmal empor, steckte erst meinen Kopf in den Bienenkorb, und zog, wie ein Regenwurm, die übrigen Gliedmaßen langsam nach. Endlich huckte ich, den Hut mußte ich abnehmen, denn die Drosch-

ken sind nicht für hohe Personen. Die Procedur des Einsteigens dauerte eine Viertelstunde; ich hoffte nun vorwärts zu kommen, allein: „Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht, mit Deiner Droschke had're nicht!" Der Kutscher suchte aus dem Ueberschlag des Rockärmels zuerst einen Zettel hervor; unglückseligerweise hatte er steife Finger und es gelang ihm erst nach fünf Minuten, das Päckchen herauszukitzeln; endlich hatte er es in den Händen, allein ein neues Hinderniß! Das Päckchen war naß geworden, und er konnte kein einziges Zettelchen loskriegen! Neue fünf Minuten! Endlich war auch das geschehen! Es war halb drei! — Er zog nun die Vorhänge zu, allein sie waren feindlich gesinnt und gingen nicht zusammen! durch ihre Spaltung schlug der Schnee mir in's Gesicht. Der Kutscher hob die Peitsche, ließ sie einige Mal, wie ein Magiker, auf das Rößchen fallen, und nach einer Viertelstunde glaubte ich an einer leisen Bewegung des Korbes zu verspüren, daß sich die Maschine in Bewegung setzte. Gegen drei Uhr gelangten wir auf dem Schloßplatze an, wo ich ein Ruhen der Maschine verspürte; schon glaubte ich,

wir würden hier frisches Wasser und Schiffszwieback einnehmen; ich sah hinaus; es war blos ein Wagen mit Marktstangen vor uns, dem die bescheidene Droschke den Rang nicht ablaufen wollte; ich zog mich wieder zurück. Endlich gegen halb vier Uhr langten wir in der Friedrichsstraße bei meinem Hause an, mein Diener zog mich durchnäßt und zerknittert aus der Hangematte. Das Rößchen stand, wie die Demuth, mit gesenktem Haupte da, und ich brachte meine Leiden zu Papier, damit auch der Leser leide!

Leichenrede des großen Ochsen,

welcher gestorben werden wird am 20. November 1827 Vormittags, bei dem Schlächtermeister-Herrn Kühne in Berlin, Jägerstraße Nr. 11.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!"

Welch'-ein Gefühl bemächtiget sich unser, mein lieber Leser! wenn wir aus unserer Mitte Jemanden entschwinden sehen, den der grausame Tod in der Blüthe seiner Jahre dahinrafft! In dem Zeitraume eines Jahres trafen uns harte Verluste: Die „Briefe an Isabella" sind nicht mehr, und der große Ochse ist und ißt auch

nicht mehr! Er fiel, vielleicht ein Opfer der Homöopathie! Er geht von der Schlachtbank zur langen Bank des Todes hinüber! — O weinet, gefühlvolle Leser! er ist gestorben! sein Lebenswandel war ohne Tadel; er hat nicht nachgedruckt, er hat nicht übersetzt! Er lebte ein Jahr in unserer Mitte und hatte nicht einen Feind, welch' ein Ochse muß das gewesen seyn! Er verschlang alle Tage mehrere Blätter und blieb gesund, welch' ein Ochse muß das gewesen seyn! o, ein solcher Ochse kömmt nicht wieder! und um welche Zeit ist er gestorben? zu einer Zeit, wo eine Menge neue Zeitschriften erscheinen, und dieser Ochse war ein solcher Ochse, daß er gewiß auf dieselben pränumerirt hätte! Nun geht er dahin, den letzten Weg! wer wird seinen Nachlaß drucken!? sein letzter Seufzer galt noch seiner Mitmenschheit. „O," sprach er, „meine lieben Ochsen, die ihr noch auf Erden zurück bleibt, Alles ist eitel! ich war der größte Ochse, und mein Ende ist nicht seliger, als das Eure! Seyd tolerant! verlangt nicht, daß alle auf eine Manier ochsenhaft seyn sollen, duldet auch den kleinen Ochsen neben Euch, zuletzt trägt doch Jeder seine Haut zu Markte,

und wer weiß, ob nicht die Haut des größten Ochsen einst als Stiefel der kleinste aller Menschen trägt, während aus der Haut des kleinsten Oechselchens Stiefel für den größten lebenden Mann gefertigt werden! Ich vermache Euch meine stets beibehaltene Ruhe, theilt Euch brüderlich darein! Meine Hörner vermach' ich dem ersten Hagestolzen über 40 Jahren, der nach meinem Tode heurathet, und meine Galle vermache ich einem „Vereine von Kritikern!" — Dieß sagend, ließ er das Gewand des Ochsen fallen und schwob hinauf!

„Kurz ist der Schmerz, und ewig währt die Freude!"

Ihr aber, die Ihr noch zurückgeblieben seyd, hofft, daß Ihr ihn einst wiedersehen werdet, dort auf der großen Weide, wo gemähtes Heu wächst und kein leeres Stroh gedroschen wird. Sein Fleisch aber könnt Ihr verzehren, nur bedenkt, es ist Fleisch von Eurem Fleich und Bein von Eurem Bein; geht hin und kauft von diesem Fleische, laßt Euch gut wägen, denn

„Er war Euer zugewogenes Glück!"

und wenn Ihr gegessen und Geschmack gefunden habt an dem Fleische des großen Ochsen, wei-

bet seiner Asche eine Thräne der Wehmuth; denn wir sind Alle sterblich!

Dr. Debek saß neben einem fürchterlichen Klatscher. „Man kann von Ihnen sagen," sprach er zu ihm, „was man von Raphael sagte; auch wenn Sie ohne Hände geboren worden wären, Sie wären ein großer Klatscher geworden!"

Herzerhebende Betrachtungen eines Doktors der Weltweisheit, bei dem schmerzlichen Anblicke eines leeren Glases.

„Es giebt kein Leeres in der Natur!"
Kant.

O meine andächtigen und aufmerksamen Zuhörer! Mit einem wehmüthigen Gefühle seht ihr mich an dem furchtbaren Rande eines leeren Glases stehen

„und ich blicke mit Schwindeln hinab!"

So weit das menschliche Auge reicht, findet es in diesem Glase nichts, was den Geist stärken, die Seele erheben und die Sinne taumeln machen könnte!

Nichts! Nichts! ein furchtbares Wort! Nichts! o weinet mit mir, Ihr Alle, die Ihr je Euer einziges Glück in einem vollen Glase fandet! Weinet über den Verfall der Sitten! Wie kann man ein Glas leer lassen! Wenn Kant sagt, es giebt keinen leeren Raum in der Natur, so hat er gewiß dieses Glas nicht gesehen! o hätte er dieses Glas gesehen, er hätte geweint und ausgerufen: „Es giebt einen leeren Raum! O fülle ihn, unsterblicher Kellner!“ oder er hätte mit seiner Imagination es im Geiste gefüllt mit dem edelsten Naß!

O Freunde und Abonnenten, wenn ich bedenke, was aus diesem Glase hätte werden können, das heißt: getrunken! Wenn ich bedenke, wie empfänglich die Natur es schuf, das heißt: für Wein und Branntwein! Wenn ich bedenke, was es namentlich mir hätte werden können, das heißt: wenn es voll gewesen wäre! dann, o dann bemächtigt sich ein Schmerz meiner Seele, den ich nur mit der Feder wieder auszudrücken im Stande bin!

O du Glas! du Ein-Auge, aus dem das Licht ausgeronnen ist, was blickst du, wie mein

Schickſal, mit deinem hohlen Auge mich an? O du Glas! geboren, zu umfaſſen die beſten Geiſter deines Jahrhunderts, was blickſt du wie ein lebloſer, ſchändlich mißbrauchter Todtenkopf, ſo geiſtlos auf mich nieder?

„Kann ich Schnäpſe aus der Erde ſtampfen?“
„Wächſt mir ein Weinberg in der flachen Hand?“

Für dich bin ich oft in den Rinnſtein gegangen! nicht hab' ich die Goſſe geſcheut, wenn du mir gewinkt; meinem größten Feind bin ich gefolgt, wenn ich dich zu finden gehofft; und nun, und nun! und nun ruf' ich mit Klopſtock aus:

„Nur den hängenden Tropfen am Eimer,“
„Er rann aus der Hand des Allmächtigen auch!“

Seht, meine Freunde und Leſer! da ſteht das Glas, wie ein abgegangener Abonnent, hohl und dumpf! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe hätte Rothwein ſeyn können, welche Wehmuth bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Schnaps hätte ſeyn können, welcher Schmerz bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Rum hätte ſeyn können, welche Qual bemächtigt ſich

meiner! Und wenn ich endlich bedenke, daß in diesem Glase Fusel — Fusel! —

„O himmlische Musik des Wortes"

daß in diesem Glase Fusel hätte seyn können, welcher wüthende Wahnsinn bemächtigt sich meiner!

„Und so saß er noch im Tode
Eines Morgens da,
Nach dem Glase noch das rothe
Stille Antlitz sah."

Der Dichter im Fusel.

Nach Göthe's „König in Thule."

Es war der Dichter Dusel,
Ein loser Herzens-Dieb,
Der, trinkend seinen Fusel,
Gar gold'ne Sachen schrieb.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus!

Und wenn er kam zum Schreiben,
Nahm er sein Fuselglas;

Das muß stets vor ihm bleiben,
Als wär's ein Tintenfaß!

Er saß am Schreibetische,
Die Schnäpse um ihn her;
Und schrieb an seinem Wische,
Der trocken blieb wie er!

Dort saß der rothe Zecher,
Trank letzte Fuselgluth;
Und leerer war der Becher,
Verschwunden war die Fluth.

Er sah bis auf den Boden,
Er sah den Becher leer!
Vergeh'n thät ihm der Odem,
Schrieb nie ein Wischchen mehr!

Intelligenz-Blatt.

In den Gewässern hinter den Zelten hat sich seit Kurzem ein großer Wallfisch sehen lassen; die Fischer hoffen, er werde sich schon so auf's

Land treiben; andere behaupten, es wäre blos ein Stockfisch.

In der Erziehungs-Anstalt von ***, sind zarte Rügenwalder und Pommersche Gänsebrüste zu haben.

Stolze Austern

sind zu beziehen, von wo?

von Hamburg!!

Mehrere Hunde,

die vortrefflich bellen, sind an einen relegirten Studenten, der sich auf die Literatur geschmissen, aus hungriger Hand zu verkaufen.

Unbestellbare Briefe.

„An einen Leser des Freimüthigen." — „An den Hausherrn N. N." (Der Mann ist verheurathet, also nicht „Herr!") — „An die Jungfrau N. N." —

Für Herren!

Lebendige Damen, couleurt, weiß und roth, mit Goldlack.

Richtig abgestimmtes Rezensenten-Geläute.

Dieses empfehlen wir allen zitternden Trauerspieldichtern und furchtsamen Theater-Direktionen, es giebt einen angenehmen Klang von sich und hat ein sonderbares Echo, denn auf: Dumm! wiederhallt es „Bravo!“

Verloren

ist alle Mühe, die man sich giebt, Recht zu bekommen, wenn man recht hat. Dieses jenigte ist natürlich!

Verkauf unbeweglicher Sachen.

Der Schauspieler N. N., 5 Fenster breit und 3 Stock hoch, mit Auffahrt und Seitenflügel, ist zu verkaufen.

Große Vorlesungen

über das natürliche Buchstabiren, sammt lithographischen Ansichten aller Dialekte.

Dr. Debek kam von einer Reise zurück, da fragte ihn ein Schauspieler etwas ironisch: „Sind

Sie wirklich zurückgekommen?" „Ja," antwortete er, „ich bin zurückgekommen, aber blos von der Reise, nicht aber von der Ueberzeugung, daß Sie ein schlechter Schauspieler sind."

Dr. Debek wurde einer Frau, die er sehr schön fand, vorgestellt, und sie sprach mit ihm sehr freundlich. Als man ihn nachher um sein Urtheil fragte, sagte er: „So lang sie mich nicht ansprach, hat sie mich sehr angesprochen, als sie mich aber angesprochen hatte, sprach sie mich nicht mehr an."

Ein Regisseur sagte Abends zu einem Comparsen-Gehülfen: „Sie sind ein Esel!" „Ach," sagte der gekränkte Mensch, „den ganzen Tag arbeite ich wie ein Vieh, nun bin ich ein Esel!"

Ein Silhouetteur annoncirte sich in Leipzig folgendermaßen: „Ich silhouettire nicht blos ein-

zelne Personen, sondern auch ganze Familien, auch todte Personen nach dem Leben."

„Ich komme sobald ich kann!" versprach ein junges Mädchen der Freundin. „Ach," entgegnete diese, „komme noch ein wenig früher als Du kannst!"

Ein Ehepaar nöthigte sich bei Tische gegenseitig zum Essen; „Ich habe ein Vergnügen, wenn ich Dich essen sehe," sagte die Frau, „und ich," sagte der Mann, „hab' ein Vergnügen, wenn ich Dich essen sehe, aber ich habe ein noch größeres Vergnügen, wenn Du ein Vergnügen hast."

Dr. Debek sagte zu einem häßlichen Mädchen: „Sie sind häßlich, das ist wahr, aber Sie sind noch vernünftiger als häßlich, nun sehen Sie sich einmal in den Spiegel an, wie sehr vernünftig Sie sind."

Digitized by Google

Localitäten.

Es fängt an, sehr kalt zu werden. — Die Leute hängen den Mantel nach dem Winde. — Mancher ist schon auf's Eis geführt worden. — Der Schnee hat den Dächern etwas weiß gemacht. — Die menschlichen Wege sind holperig. — Die Eisblumen der Unschuld zergehen vor einem Hauch. — Die Schauspieler lassen sich den Pelz waschen. — Die Bühne ist gefroren. — Das Publikum hat Zähneklappern. — Die Frostbeulen kommen wieder auf die Beine. — Durch den Reif wird so mancher Naseweis. — Mancher Tropf' ist ein Eiszapfen geworden. — Die Krähen krähen, bis sie schwarz werden. — Es giebt Leute, die einem was husten. — Es werden Vorlesungen gehalten, ob es bequemer ist, Jemandem den ganzen Sommer die Fliegen zu verjagen, oder den ganzen Winter die Nase zu räuspern. — Manches Schaaf geht in einem Wolfspelz. — Auch sieht man Füchse und Bären oft Affen um den Hals liegen. — Unter den Oberröcken grassirt der Zobel-Ausschlag. — Die Luft reift, die Zeit nicht. — Die Damen gehen wie auf Socken! — Die Filze kommen in Auf-

nahme. — Auf den Spitzen der hohen Frisuren bilden sich Gletscher und Spitzberge. — u. s. w., u. s. w.

Ein Landedelmann, der aus der Residenz die Wunder derselben nach Hause schrieb, meldete auch:

„Die Häuser sind so hoch und stehen so enge an einander, daß man gar nicht durch könnte, wenn keine Straße da wäre!"

Die weiße Dame, vom Schloß Avenel und die rothe Nase eines Doktors der Weltweisheit.

„Sey mir gegrüßt, mein Berg, mit dem röthlich strahlenden Gipfel!"
Schiller.

Edle Nase!

Weisgeborne Frau!

Mit Stolz zähle ich Sie, meine geliebte Cousine, zu meiner Familie, denn Sie sind eine Weisse von Geburt, wie ich. Als Sie einst bescheiden in die Welt hineinguckten, da hatten

Sie keine Ahnung, daß Ihre Mitwelt Ihnen den Purpur schenken würde! Mit Vergnügen sah ich Ihr Talent sich entwickeln. Sie tranken aus dem Borne des Geistes, und haben so lange getrunken, bis Sie erleuchtet Ihrer Stadt zum Muster dienten und voll Feuer sich in alle Sachen mischten! — Wenn ich Sie jetzt ansehe und bedenke, daß Sie der einzige Theil Ihres Gesichtes sind, der je erröthet ist, dann gestehe ich selbst, das die „weiße Dame" nichts gegen das „Rothkäppchen" ist! Aber ich hoffe, Du wirst mich bedecken mit dem Rothmantel der Nächstenliebe, und mich mit Deiner bekannten rothwelschen Freimüthigkeit in die Arme schließen!

Ach theuerste, glänzendste, schimmerreiche Nase! Du stehst da wie eine trauernde Rothwelde, auf dem Grabe der gesunden Vernunft! Es ist kein Wunder, daß Sie immer Sieger bleiben, Sie stechen alle feindliche Trümpfe mit roth Ober aus! Wer sich je unterstünde, Sie bei der Nase zu zupfen, der bekäme gewiß die rothe Ruhr!

Leb' wohl Du rother Meilenzeiger, in „das Land, wo die Schnäpse blühen!"

Sey nicht übermüthig auf den Scharlach, den Dir das gläserne Zeitalter verlieh, bedenke das Sprichwort: „Heut' roth, morgen todt!"

Jenseits wirst Du erwachen zu einem beſſeren Roth!

Ich zeichne einer

Weisgebornen und Hochwohlerrötheten Naſe

Ergebene Dienerin,
weiße Dame von Avenel.

Eine Putzmacherin, die von ihrem Manne getrennt wurde, wollte ihm ſeine Effekten nicht herausgeben, und er war genöthigt, ſich einige Ekkenſteher zu Werkzeugen ſeiner Zärtlichkeit zu beſtellen. Als dieſe einige Möbel forttrugen, ſagte einer derſelben zu ihr: „Sehen Sie, dat is die letzte Mode, ſo tragen wir's jetzt!"

„Was giebt's Neues?" wurde Dr. Debek gefragt. „Ich weiß nichts, als daß man den Rieſen auf der Pfauen-Inſel nicht länger haben will." — „Ei, warum denn?" — „Weil er lang genug iſt." —

Lebende Bilder,
mit Melodieen und Liedern.

Ouvertüre aus dem Zeitspiegel.

1) Der Enthusiast, oder das Häschen an der Wand.

Dargestellt durch die Sinnlichkeit, die Dummheit und die Albernheit.

Lied dazu:

„Alter schützt vor Thorheit nicht."

2) Dichterszene.

Eine jüdische Isis mit den nährenden Brüsten, an denen mehrere Dichter liegen; im Hintergrunde der Pegasus, der Sabbathruhe hält.

Lied dazu:

„Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen:
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen!"

3) Der Gelehrten-Klubb, nach einem englischen Hausgemälde.

Mehrere Gelehrte und Gelegenheitsdichter sitzen und halten sich gegenseitig Weihrauchfässer unter die Nasen, worauf sie selig lächeln, niesen und

gegenseitig: „Prosit!“ sagen. Die Aussicht geht auf eine lange Tafel, auf der alle Gerichte und Gerüchte, aber kein Salz zu sehen ist.

Lied dazu:

„Heil uns! Heil uns! Heil uns!“

4) Die besoffene Freimüthigkeit. Ein Gemälde, angeordnet von Krug und Kanne.

Ein Rinnstein, worin Jemand in Lebensgröße liegt, mit der Ueberschrift: „Er mengt sich in Alles!“ Ein Borstenthier geht vorüber und drückt lächelnd ein Auge zu.

Lied dazu:

„Was Gott zusammen gefügt,
Das soll der Mensch nicht scheiden!“

5) Theatertugend und Künstlerbescheidenheit, nach einem Schattenspiel.

Die Beleuchtung dieser Bilder ist so dunkel, daß der Zuschauer nichts davon sehen kann; wir werden daher statt dessen ein anderes:

6) Die Künstler-Arroganz,

sehen lassen. Doch da der Zuschauer dieses längst kennt, so wollen wir noch lieber:

Nächstens

Konzertanter Taschenspielkunst-Abend

der

Madame Regina Astralia Katakomba,

erste Weltsängerin und Allerwelts-Taschenkünstlerin aus Mesopotamien.

Erste Abtheilung.

1) Mad. Katakomba nimmt die bekannte Arie „Nel cuor' piu non mi sento," giebt sie einem Zuschauer, der sie in den Zipfel seines Schnupftuchs bindet, das Tuch aufißt und sich damit zum Fenster hinausstürzt; gleich darauf bringt eine Nachtigall durch dasselbe Fenster den Zuschauer in ihrem Schnabel herein, dieser hat das Schnupftuch im Munde. Beide fliegen in die offene Kehle der Mad. K., und sie beginnt die Arie sogleich zu singen.

2) Schweigt sie die Arie „Dolce rinald'" mit vielem Ausdruck, wodurch das Publikum sehr entzückt ist.

3) Nimmt sie dem Zuschauer Drei Thaler aus der Tasche, legt sie in einen Reisekoffer und reist ab. Dieses einfache Stück hat ihr schon

viel Geld eingebracht. Mehrere haben es ihr nachmachen wollen, aber ohne Erfolg.

4) Baut sie ein großes Haus aus Rhode's Variationen. Diesen Variationen ließ Mad. Katakomba seit ihrer Existenz sieben und dreißig Tausend Paar Schuhe machen, da sie Europa wenigstens funfzig Mal in allen Winkeln durchlaufen haben.

5) Nimmt sie eine alte tonlose Kehle, schmiert diese und ein Paar Rezensenten, und die Kehle wird nagelneu.

6) Nimmt sie mehrere dumme Kerle, wirft ihnen Sand in die Augen, diese blinzeln bedeutend, sehen ihre Wunder, und weinen dicke Freudentropfen.

Zweite Abtheilung.

(In dieser Abtheilung zeigt sie ihren Paß; bei der Rubrik: „Gebürtig," finden sich 97 Städte und 6 Dörfer, in welchen sie wirklich geboren wurde, ohne diejenigen, in denen sie nicht geboren wurde. Bei der Rubrik: „Mit ihr reisen:" steht „Rhode's Variationen." Bei der Rubrik: „Gedenkt

sich hier aufzuhalten:" lieſt man: „unbeſtimmt.")

1) Reiſt ſie von London nach Berlin, über Magdeburg und nimmt auf der Reiſe, wie eine Windhoſe, mehrere kleine Städte noch mit.
2) Nimmt ſie einen Taubſtummen auf den Schooß, und ſingt ihm die Arie „Cara memoria" mit Grazie vor, worauf der Taubſtumme ſagt: „Nein, ſo was hab' ich noch in meinem ganzen Leben nicht gehört!"
3) Wird ſie gar nichts ſingen und blos mit dem Kopfe ſchütteln, als ob ſie Schnee abſchüttelte, das Publikum wird doch entzückt ſeyn, und mehrere Kritiker machen ſogleich Gedichte, die Sängerin ſelbſt ſchüttelt den Kopf dazu.
4) Lächelt ſie eine Arie von Mozart.
5) Reicht ſie dem, der ſie vorführt, mit Grazie die Hand, worauf das Publikum da capo ruft.
6) Als Schluß-Arie ſingt ſie Variationen von Rhode.

Nachdem ſie einen Eindruck ohne Ausdruck zurück ließ, zieht ſie ſich in ein Zimmer zurück, welches man bei dem Conzertſaal, zur Bequem-

lichkeit der Sängerinnen, nicht gebaut hat. Das Publikum geht viel leichter nach Hause und murmelt unterwegs „Astra-lia-Ka-takom-ba-drei-Tha-ler-Rho-de — Va — ria-ach-wie-schläf — rig.“

Die Stadtdroschke.

Parodie des „Erlkönigs“ von Göthe.

Was schleichet so still durch Nacht und Wind?
Es ist die Droschke mit ihrem Rind',
Es hat die Droschke wohl sehr in Acht,
Es führt sie sicher, es führt sie sacht.

Mein Roß, was birg'st so bang Dein Gesicht? —
Sieh'st Kutscher Du die Peitsche denn nicht?
Die Peitsche, ach! mit Knopf und Schweif? —
Mein Roß es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Roß, komm fahr' mit mir!
„Gar schönes Geld bezahl' ich Dir;
„Viel bunte Karossen sind schon voraus;
„Geh' führ' mich hin in's Opernhaus.“ —

Mein Kutscher, mein Kutscher und höreſt Du nicht,
Was der Passagier mir leise verspricht? —

Sey ruhig, bleib' ruhig, mein liebes Roß;
Geschwinde zu fahren, das laß der Kaross'.

„Willst schönes Rößlein Du schnell nicht geh'n;
„Ich möcht' den ersten Aufzug noch seh'n;
„Zwei Groschen schenk' ich Dir obendrein,
„Die blinken und flimmern im Gaslichtschein." —

Mein Kutscher, mein Kutscher, und siehst Du nicht dort,
Passagiers Groschen am leuchtenden Ort?
Mein Roß, mein Roß, ich seh' es ganz fein,
Es scheinen mir alte Münzgroschen zu seyn. —

„Ich lieb' Dich, mich reizt Deine schlanke Gestalt,
„Und läufst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Kutscher, mein Kutscher, jetzt faßt er mich an,
Passagier hat mir ein Leid's gethan! —

Dem Kutscher grauset's, er fährt nun geschwind,
Schlägt mit den Armen das ächzende Rind,
Erreichet das Haus mit Mühe und Noth,
In seinen Armen das Roß war todt.

Parabel, aus dem chineſiſchen Tschau-Zeb, oder das chineſiſche Roßtäuſcherchen als Zeitgeiſt.

Der chineſiſche Rabbi dumdum gab eine Maskerade, auf der ein junges chineſiſches Roßkämmchen, den Zeitgeiſt auf folgende ſinnige Weiſe an ſich ſelbſt darſtellte. Er hatte nämlich die Bilder allegoriſcher Perſonen an den verſchiedenen Theilen ſeines Körpers angebracht. Auf der Stirne ſaß ihm die Dummdreiſtigkeit, in dem einen Auge die Frechheit, und in dem andern die Dummheit. Auf der Naſenſpitze prangte der Vorwitz, an beiden Mundwinkeln waren Unverſchämtheit und Albernheit angebracht. Am Herzen lag ihm das Papier eines durchgefallenen Examens, und gegen die Herzgrube war der lithographirte Schacher. Zu beiden Seiten waren der Schmutz und der Geiz, in einer ſchlechten Ausgabe. Auf dem einen Beine war die Faulheit, und auf dem andern die Feigheit zu ſehen. Auf dem Rücken hatte er eine Fuhrmannspeitſche angebracht, als das Klatſchorgan des jetzigen Zeitgeiſtes, und weiter hinab auf dem Theil, mit welchem er oft

auf dem Eselsbänkchen saß, hatte er die Hinterlistigkeit. Die Chineſen waren ſehr erfreut über ihr Roßtäuſcherchen, und riefen ſich auf chineſiſch zu: „Tschun-Na-ege-nebeeh-tsu-chamer-ulpu-me-gadje!“ zu deutſch: „Gottes Wunder!“ beſonders eine Dame von chineſiſch-fürſtlichem Geblüte, konnte ſich an dem chineſiſchen Roßtäuſcherchen nicht ſatt ſehen, ſie drehte ihn beſtändig herum und rief: „Ho-ke-untsu-shabke-A-Y-tong-Hei-Jofe-Toches-tschau-meix-kue!“ oder zu deutſch: „Eppes rares!“

Eine reiche Jüdin, die ein Haus in der Stadt hatte, wurde auf dem Lande, wo ſie wohnte, krank, und ließ vor ihrem Hauſe in der Stadt Stroh ſtreuen. Dr. Debek ſagte darauf: „Wahrſcheinlich leidet ihr Portrait am Kopf!“

Ein Katholik kam von der Beichte nach Hauſe und prügelte ſogleich ſeine Frau derb durch. Da dieſe darüber natürlich ſehr lamentirte, ſo ſagte er ihr tröſtend: ſie ſolle ſich nur zufrieden geben; es

thue ihm selbst sehr wehe, daß er zu dieser Procedur habe schreiten müssen; aber der Priester habe ihm dieselbe als Bedingung seiner Absolution auferlegt. Die Frau lief sogleich zu dem geistlichen Herrn, um ihn weinend über diese sonderbare Bußübung zur Rede zu stellen. Dieser war dadurch sehr überrascht, tröstete die Frau, ließ den Mann zu sich holen und fragte ihn: wie er so könne Frevel auf Frevel häufen? Indem ihm als Buße eine Selbstgeißelung auferlegt sey, prügele er nun seine Frau, als ob diese seine Sünden tragen solle! — „Ach, Herr Pastor," entgegnete sich entschuldigend der Mann; „ich dachte, das wäre Alles einerlei, ob ich oder meine Frau die Streiche bekomme, denn Sie haben ja oft selbst gesagt: daß Mann und Weib ein Leib seyen!" —

Der Courier gratulirt zum neuen Jahr.

Lieber Leser! schöne Leserin! oder auch: schöner Leser und liebe Leserin! Am Schlusse des Jahres bringt Dir der Courier seine Wünsche für das nächste Jahr dar; mögen sie nicht nur in

Erfüllung gehen, sondern in Erfüllung laufen, damit sie Dich bald erreichen.

Vor Allem wünsch' ich eine allgemeine Gesundheit; den Aerzten aber gebe ich zur Entschädigung alle kranke Phantasieen unserer Theaterdichter, alle Fieberparoxismen unserer Enthusiasten, alle schwindsüchtige Dramen, und alle einseitige Kritiken. Sodann wünsch' ich allen Menschen Ruhe und Frieden; um aber die Advokaten zu entschädigen, vermache ich ihnen Müllner's „Zwiespalt der Natur," den Scheidungsprozeß von Kalk und Alkohol, die „Klage der Ceres," von Schiller, den „häuslichen Zwist," von Kotzebue, den Streit der Elemente, und den ewigen Hader zwischen Vernunft und Dummheit. Nächstdem wünsch' ich allen lebenden Menschen Glück und Segen; um aber unsere Zeitungsschreiber, die von lauter Unglücksfällen leben, zu entschädigen, stelle ich ihnen frei: die Ueberschwemmung durch schlechte Zeitschriften, die große Hungersnoth an Brod für ehrliche Leute, die Feuersbrunst alter Gecken, die entsetzliche Dürre unserer Conversation, und das große Unglück, das der Jan-

hagel an allem anrichtet. Auch wünsch' ich allen Menschen Reichthum und Ueberfluß; um aber unsere Wohlthätigkeits-Anstalten nicht außer Aktivität zu setzen, überlasse ich ihnen die Anstalten: für Kinder Israels, die durch Geldstolz den Schwindel bekommen haben; für schöne Kinder, die noch Rotznäschens sind; für reiche Damen, die keine Erziehung bekommen; für Stücke, die verunglückt sind; für Redaktoren, die im Schnaps ertrunken sind; eine Rettungsanstalt aus den Klauen der Verläumdung, und ein allgemeines Irrenhaus für Leute, die gegen den Strom schwimmen. Den Mädchen wünsch' ich allen einen Mann, d. h. nicht etwa Allen einen Mann, sondern jeder extra einen Mann; um die Welt aber für die alten Jungfern zu entschädigen, überlasse ich ihnen pensionirte Räthe, alte Hagestolze, und sich selbst überlebende große Dichter. Den Schriftstellern wünsch' ich Preßfreiheit; um aber die Censoren nicht zu verkürzen, überliefere ich ihnen das Streichen der Fische, den Schnepfenstrich, und den Strich durch alle laufende Rechnungen. Allen miserablen Schauspielern wünsch' ich kein Blatt wie der

Courier; um aber den Courier für den Spaß durch miserable Schauspieler zu entschädigen, übermachen wir ihm alle wurmstichige Haselnüßchen, alle zur Kunst übergegangene Ladendiener, alle dirigirende Ziegenböcke und alle kunstbeflissene Weinküper. Dem Courier selbst, wünsch' ich viele Freunde; um ihn aber für die herzinnige Lust an seinen Feinden zu entschädigen, wünschen wir ihm einen Bullenbeißer, ein Windspiel und einen Hasenhund, von dem größten Thiermaler aller Zeiten.

Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für das Jahr 1828.

Die Arroganz, bei schlechten Komödianten in der obersten Dachstube.

Die Zwillinge: Dummheit und Stolz, bei dem Reichthum, in der Belle-Etage.

Die Gemeinheit, bei hungrigen Scriblern.

Der Enthusiasmus, bei der Unwissenheit, in dem leeren Oberstübchen.

Die Lobhudelei, bei dem Schwachkopf.

Der grüne Neid, bei Gelegenheits-Dichtern, und der gelbe bei einem relegirten Studenten.

Die Eitelkeit, bei den ſogenannten Künſtlerinnen.

Die Beſoffenheit, bei der Freimüthigkeit.

Die Beſcheidenheit, bei dem wahren Verdienſte.

Die Lächerlichkeit, bei eingebildeten Dichterchen.

Die Fadheit, bei den jungen Elegants.

Die Sittſamkeit, bei unbekannten armen Mädchen.

Die Langeweile in den vornehmen Zirkeln.

Die Complimentirſucht, in literariſchen Geſellſchaften.

Die Veränderlichkeit, in den Repertoirs.

Die Beſtändigkeit, bei der Bosheit.

Die Treue, bei den Hunden.

Der Undank, bei den Großen des Reichs.

Der Dialekt, in den Vorleſungen.

Digitized by Google

Das Lied von dem Theater.

Parodie der Schillerschen Glocke.

Fest gemauert in der Erde,
Steht das Haus, der Kunst geweiht,
Daß ein Stück noch heute werde,
Frisch, ihr Dichter, seyd bereit!
Von Geschick und Fluch
Strotzen muß das Buch,
Soll das Volk den Dichter loben.
Doch der Beifall kommt von Oben!

Zu Stücken, die man jetzt soll geben,
Geziemt sich wohl ein Brudermord,
Wenn jeden Akt beschließt ein Leben,
Dann fließt das Schauspiel munter fort.
So lasset jetzt mit Fleiß uns zählen,
Wieviel ein Kassa-Stück wohl bringt;
Den schlechten Dichter muß man schmälen,
In dessen Werk kein Teufel hinkt;
Das ist's ja, was ihn engagiret,
Und dazu ward ihm Holz und Licht,
Daß er in seinem Geiste spüret
Wenn doch der letzte Stock sich bricht.

Nehmet Reime à la Hiller,
Doch Trochäen müſſen's ſeyn,
Daß es wie gepreßte Triller
Schlage in's Parquet herein.
Sorget für Geſchrei,
Schnell den Dolch herbei,
Daß die flüſſ'ge Schickſalsſpeiſe
Fließe nach der rechten Weiſe.

Was in des Daches höchſter Stube,
Mit ſtarrer Hand der Dichter baut,
Tief in des Soufleurs Glockenſtube
Da wird es noch geſchrieen laut.
Hin zu den Logen wird es ziehen,
Und rühren vieler Menſchen Ohr!
Wird auch noch zu den Gallerieen
Vernehmlich ſchallen hoch empor.
Was unten tief dem Erdenſohne
Das Manuſcriptum deutlich ſagt:
Schlägt an des Komödianten Krone
Der es erbaulich weiter klagt!

Ha! ich ſehe Melodramen,
Wohl! die Kaſſa bleibt nicht leer.

Das iſt etwas für die Damen,
Das befördert den Fureur!
Kauft ein Dichterlein,
Sey es noch ſo klein;
Daß es verſeh' die fremden Brühen
Mit neuen deutſchen Melodieen!

Denn mit des Hungers Schnabelwetzung
Begrüßt er das geliebte Stück,
Das zu ſo ſchlechter Ueberſetzung,
Verdammt ein jämmerlich Geſchick.
Da ruhen noch in ſtillen Wogen,
Die ſchwarzen und die weißen Bogen!
Des guten Scribe zarte Wendung,
Bewachen ſeine Deutſchvollendung. —
Die Thaler fliehen unverdient!
Vom Originale reißt ſich ſtolz 's Poetlein;
Er ziert's mit Eignem keck und friſch,
Begabt es ſinnig noch mit Zötlein,
Stumm geht er nun vom Schreibetiſch!
Und herrlich, in der Jugend Prangen
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen, verſchämten Wangen,
Sieht den Diktionair er vor ſich ſteh'n!

Da faßt ein namenloſes Sehnen
Das Dichterlein, es irrt allein;
Aus ſeinen Aeuglein brechen Thränen
Es flieht der Komödianten Reih'n!
Erröthend ſucht es die Erklärung,
Und iſt, wenn es ſie fand, beglückt!
Das ſchönſte ſtiehlt es der Erklärung,
Womit es ſeine Stücke ſchmückt.
O! zartes Wortbuch! ſüßes Hoffen!
O kleiner Dichter großes Buch!
Der Dichter hält die Taſchen offen,
Es ſchwelgt ſein Leib in feinem Tuch!
O! daß es ewig grün doch bliebe,
Das grüne Stück des jungen Scribe!

Wie ſie ſchon da draußen toben,
Durch den Vorhang ſchau ich 'naus,
Iſt es ſchon gefüllet oben,
Tritt nun der Akteur heraus.
Jetzt, Comparſen, ſchnell!
Prüft mir das Kaſtell!
Ob die Zinnen und die Pforten,
Stehen an den rechten Orten.

Denn wo Comparſen und Dekorationen,
Wo Soffitten noch in ganzen Himmeln thronen,
Da geht es einen guten Gang!
D'rum prüfe wem's Theater bindet,
Ob ſich ein Stück zum Stücke findet!
Der Held iſt kurz, das Kleid iſt lang.

Lieblich, auf gemahlten Schlampen,
Dünket euch der Wälder Kranz,
Wenn die hellen Seitenlampen
Scheinen d'rauf mit ihrem Glanz.
Ach! der Lampen letzter Schimmer
Endigt auch den friſchen Mai;
Mit dem Vorhang fällt's in Trümmer,
Und kein Fetzchen iſt d'ran neu.
Das Publikum flieht!
Direktor muß bleiben,
Die Aktrice glüht,
Der Held will bleiben.
Nun muß die Regie
Den Zettel noch ſchreiben,
Muß ſtoßen und treiben,
Muß fluchen und loben,

Und flehen und toben,
Muß hacken und brocken
Die Leute zu locken.
Da strömen herbei die weiblichen Blüthen,
Es schmückt sich's Parquet mit riesigen Hüten,
Die Glocken läuten, es klappert der Sitz.
Und drinnen dreht sich
Das schmächtige Weibchen,
Die Kritik der Musen,
Und zischelt leise
Im weiblichen Kreise,
Und nimmt die Lorgnette
Von gold'ner Kette,
Und nimmt aus dem Fächer
Den fleißigen Stecher,
Und mustert ganz keck
Den kreisenden Geck!
Und leget das Näschen an duftende Büchschen,
Und dreht sich im Kreise mit artigen Knixchen
Und ruft, als wär' sie die mächtigste Fee,
Der harrenden Nummer: Glace au Café,
Und blicket herauf und herum und hernieder,
Und plaudert wieder.

Und die Männer mit frohem Blick,
Von des Hauſes ablaufender Fläche,
Ueberzählen ein jedes Stück,
Sehen der Hüte ragende Bäume,
Und der Bänke gefüllte Räume,
Und die Logen, wo mit dem Rücken
Damen nach der Bühne blicken,
Drehen ſich um und um,
Und urtheilen: das iſt dumm!
Doch mit dieſen Klapperblechen
Iſt kein leiſes Wort zu ſprechen,
Und ihr Zünglein reitet ſcharf.

Wohl nun kann die Prob' beginnen,
Die Aktricen ſind ſchon hier.
Doch welch' ein Lärmen iſt darinnen?
Donner und Malheur!
Ruft den Regiſſeur.
Glühend in den ſeid'nen Haaren
Liegen ſich die Künſtlerſchaaren.

Wohlthätig iſt ein Regiſſeur
Wenn er die Kunſt nur hält in Ehr',
Denn was man ſiehet, was man hört,

Das wird uns nur von ihm beſcheert.
Doch furchtbar wird der Regiſſeur,
Wenn er in dem Gehirne leer,
Behandelt wie das liebe Vieh,
Die freien Kinder der Regie.
Wehe, wenn er losgelaſſen,
Leſend, ohne Widerſtand,
Durch die ſchönſten Zeilengaſſen
Streicht mit der verweg'nen Hand!
Denn die Regiſſeure haſſen
Was der Dichter wohl erfand.
Auf dem Zettel
Klein geſchrieben,
Steh'n die Lieben,
Auf dem Zettel, groß beehrt,
Prängt das Pferd!
Seht ihr ſtrömen dort den Troß?
Das macht's Roß!
Vollgedrängt,
Iſt die Halle,
Das iſt nicht des Dichters Werk!
Welch Getümmel
Treppen auf!
Dumpf wallt auf!

Harrend mit gespannter Miene,
Glotzen sie nach leerer Bühne,
Auf rauscht plötzlich die Cortine,
Hoch gezäumt den Künstlerrachen,
Kommen Pferde; Breter krachen,
Schweife wedeln, Füße scharren,
Nasen nüstern, Sättel knarren,
Dielen zittern
Unter Rittern.
Alles baumelt, zittert, zappelt,
Stallgleich wird herumgetrappelt,
Durch der Hände lange Kette,
Um die Wette,
Läuft ein Klatschen hoch am Bogen,
Und ein Bravo! kommt gezogen,
Und ein Fuora! kommt geflogen,
Der das Künstlerroß begehrt.
Und als wär' es ihm beschеert,
Hallt das Fuora unverloren
In des Menschen offne Ohren.
Und als wollte sein Gewissen
Nicht verhehlen, was das stumme Thier
Sich denkt, kommt er herfür
Aus den schwankenden Koulissen,

Dankesvoll!
Völlig toll
Weicht der Kunstfreund aus den Logen,
Stürmisch sieht er die Elogen
An die Thierwelt ausgetheilt.

Leer gemacht
Ist die Stätte,
Wilder Rosse rauhes Bette.
In den öden Künstlersälen
Wohnt das Grauen,
Und die Direktoren zählen
Nun ihr Geld.

Einen Blick
Nach dem Glücke
Dieser Stücke
Schickt Verfasser noch zurück —
Greift fröhlich dann zum Gänsekiele,
Erboßt sich auch Kritik darob,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er füllt die Taschen dieser Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein wohlfeil Lob!

Im Repertoir ist's eingeschaltet,
Glücklich ist das Stück vertheilt,

Wird's auch Abends so entfaltet,
Daß der Held nicht stockt, nicht eilt!
Wenn er nicht studirt?
Und nicht memorirt?
Ach! vielleicht beim Wein gesessen.
Hat die Rolle er vergessen!

Dem dunklen Schooß der heil'gen Erde,
Vertrauen den Soufleur wir dort,
Vertraut der Künstler jedes Wort,
Und hofft, daß er's ihm blasen werde
Hinauf ganz laut an Stell' und Ort!
Noch köstlicheren Saamen bergen
Die Dichter in des Helden Roll',
Und hoffen, daß sie nicht wie Schergen
Es treiben auf den Bretern toll.

Von dem Hauen,
Kreuz und quer,
Seufzt die Bühne
Hohl und schwer.
Einst schon haben zehn Coulissen
Gäste auf der Letzt' zerrissen.

Ach! der Carl war es, der Räuber,
Ach! es war der Eschen Jar'mir,

Wo er auf der Todtenbahre,
Ausgeriſſen ſich die Haare
Aus dem vollen Künſtlerkopf,
Den er ſtets gefaßt beim Schopf,
Den er mit der eignen Hand
Selbſt geſchleudert an die Wand.
Ach! des Hauſes zarte Wände
Sind geſtürzet hin und her,
Denn es ſägen ſeine Hände
In die Luft die Kreuz und Quer,
Und wenn er im Tod ſich windet,
Stampft er mit den Füßen noch.
An der Todtenſtätte findet
Man gewiß im Bret ein Loch!

Bis die Oper wird gegeben,
Muß das Schauſpiel zehnmal d'ran,
Wie im Laub die Vögel leben,
Lebt ſich jetzt der Sängermann,
Wenn's ihn nicht mehr freut,
Eine Heiſerkeit,
Und die Oper wird vertaget;
Schauſpieler ſich immer plaget.

Munter holt die letzten Dreier
Aus tiefer Tasch' ein Dilettant,
Für's Billet zur Operfeier.
Lärmend ziehet hin die Horde,
Und der Juden
Schlankgeschnürte, junge Schaaren
Kommen summend.
Nehmen ihre Sitze brummend.
Schwer herein
Schwankt die Jüdin
Schmuckbeladen,
Bunt von Räthen
Schwer in Nöthen
Ist der Platz,
Und das junge Volk der Greise
Streicht die Glatz'!
Log' und Stehplatz werden voller,
In Parquets gesell'ger Mitte
Sammeln sich die Enthusiasten,
Und der Sperrsitz schließt sich knarrend.
Zart entfaltet
Sihd die Töne;
Doch in der Brust der Menge waltet
Nicht die Lust

Die die Kunſt hier hold geſtaltet,
Denn ihr Aug' ſucht äuß're Luſt.

Heil'ges Mieder! Segensreiche
Schneiderstochter! die in's Gleiche
Ribb' und Kreuz und Lende bindet,
Die der Hüften Bau gegründet,
Die herein von ſeinen Höhen
Rief des Höckers ſtolzes Blähen,
Hintrat zu den dicken Frauen,
Sie geſchnürt zu dünnen Pfauen;
Und das herrlichſte des Weibes
Macht, die Taille ihres Leibes!

Tauſend fleiß'ge Hände regen.
Helfen ſich im Beifallsbund,
Wie die Herzen ſich bewegen
Thut ein ſüßes Stöhnen kund.
Mäuler regen ſich und Hände,
In des Klatſchens Harmonie,
Jeder glaubt für ſeine Spende
Zahle eine Gunſt wohl ſie.
Klatſchen ſchlägt die Liebesbrücke,
Hände machen Hände wett;

Klatſche der für ſüße Blicke,
Klatſchen wir für's Freibillet!

Holdes Klatſchen,
Süßes Bravo,
Weilet, weilet
Freundlich über dieſem Haus!
Möge nie die Nacht erſcheinen,
Wo der hellen Pfeifen Töne
Dieſes ſtille Haus durchgellen,
Die Gallerie,
Wo vom Freiſitz immer friſcher
Beifall ſchallt,
Von der Pocher, von der Ziſcher
Wildem Lärmen wiederhallt!

Rezenſirt mir nun den Dichter
Seine Abſicht iſt erfüllt,
Aergert's euch, ihr Kritiklichter,
Daß die Kaſſe ſich gefüllt?
Schwingt die Feder, ſchwingt!
Eh' die Galle ſpringt,
Wenn ſein Fuß ſoll geh'n in Strümpfen,
Muß der Krit'ker weidlich ſchimpfen.

Der Kenner kann ein Stück beſprechen,
Mit zartem Sinn, zur Kunſt beſtimmt;
Doch wehe! wenn in Tintenbächen
Ein großer Stockfiſch ſchreibend ſchwimmt.
Blindwüthend mit der Kritik Geiſſel
Verſchrei't er ein verdienſtvoll Werk,
Und mit dem kleinen Zwergenmeißel
Verſucht er ſich am höchſten Berg.
Wo Journaliſten-parthei'ſch walten
Kann ſich Kritik nicht entfalten,
Wo Kritiker Aktricen lieben,
Da wird kein wahres Wort geſchrieben.
Wehe, wenn in der Bruſt der Schreiber,
Die Eiferſucht ſich angehäuft,
Und gröber noch als Maulthiertreiber
Die Rache nun zur Feder greift!
Da ſenden ſie in ihre Zeitung
Korreſpondenz, daß ſie verwundert glotzt,
Daß, einſt geweiht zur Lobverbreitung,
Sie nun von Schimpf und Tadel ſtrotzt.
Journal und Zeitung! welche Zeiten!
Das kleinſte Kindchen greift zum Kiel,
Die Blätter füllen ſich, die Seiten,
Und fad und ſchwülſtig wird der Styl.

Da drechſeln Weiber Logogryphe,
Und reimen zum Entſetzen ſie,
Noch ringend mit dem Schulbegriffe
Zerreißen ſie die Poeſie.
Nichts Heiliges iſt mehr, es löſen
Charaden ſich vom Sehen blos,
Der gute Reim macht Platz dem böſen,
Und jeder Schulbub' ſchreibt d'rauf los.
Langweilig iſt's den Spieß zu leſen,
Und Kotzebue iſt wahrlich matt;
Doch 's Schläfrigſte was je geweſen
Das iſt ein jetz'ges Zeitungsblatt.
Weh' dem, der an die Redaktoren
Das kleinſte Wörtchen Wahrheit ſchickt!
Sie drucken's nicht, es iſt verloren,
Und wird in lauter Lug erſtickt.

Freude hat mir Gott gegeben!
Seht! wie ſchmuckes Militair
In die Hoſen blank und eben
Drängt ſich der Choriſtinn Heer.
Von den Schenkeln drall
Scheint's elaſtſcher Ball,

Auch die Waden und die Hüften
Müſſen Ruhm dem Dichter ſtiften.

Herein! herein!
Statiſten alle, ſchließt den Reih'n!
Daß wir das Stück nun tauſend weih'n:
Schülerſchwänke ſoll ſein Name ſeyn.
Zu Schwänken füge es im herrlichen Vereine
Das Schülerhafte, das Gemeine!
Und dies ſey fortan ſein Beruf,
Wozu der Dichter es erſchuf!
Treu ſtets dem niedern Erdenleben,
Soll es im blauen Bühnenzelt,
Das Bild uns des Gemeinen geben,
Und ſprechen zu der Hoſenwelt;
Soll eine Stimme ſeyn von Oben:
Wer in der ganzen Mädchenſchaar,
In engen Hoſen, nicht in Roben,
Die allerbeſt Gewachſ'ne war.
Nur ſchmutzigen und platten Zoten
Sind ſolche Stücke ſtets geweiht,
Und auch die Lieder, uns geboten,
Sind Stimmen nur der Niedrigkeit.
Dem Leyrer gleich iſt ſein Bemühen;

Selbſt kopflos, ohne Schaamgefühl,
Beſchenkt mit ſchlechten Melodieen
Er noch das ſchläfrig ſchlechte Spiel.
Und wie das Volk von dannen fliehet,
Wenn ſie die Hoſen ausgethan,
So auch mit ſeinen Höf'lein ziehet
Den Lorbeer aus der Dichtermann!

Jetzo nun ihr lieben Leute
Bringt aus dem Drucke mir das Stück,
Daß man's bei der Kaſſe heute
Kriege für'n Zweigroſchenſtück!
Kaufet, reich und arm!
Stück iſt friſch, noch warm;
Schlaflos gings aus meiner Rechten,
Schlaf nun bring' es euren Nächten!

Bruchſtücke eines ſchriftlichen Geſellſchaftsſpieles.

1.

Charakteriſtik.

Andreas Sauerampfer, Kaiſerlicher Inſpektor des Armenluxus.

Er schrieb eine Broschüre: Was hätte die ägyptische Finsterniß angefangen, wenn damals schon die heutige Gasbeleuchtung eingeführt gewesen wäre? Unter seinen Erfindungen aber ist wohl die bedeutendste sein Stundenquetscher für Müßiggänger.

Wenn er eine Melodie plötzlich abbrechen hört, so würde er Krämpfe bekommen oder vor Herzspannen von einander springen, im Fall er sie fortzusetzen verhindert würde. Es ist also gleichsam eine harmonische Vorschuherei, deren man sich bei stockenden Flötenuhren und andern solchen Stillständen mit Nutzen bedienen kann.

Der merkwürdigste Tag seines Lebens ist der, wo er aus der Stadtvoigtei heraus, und in den Ochsenkopf hinein geworfen wurde, und unterweges einige nachdrückliche Fastenpredigten an das ihn begleitende Publikum hielt.

Grabschrift: Hier liegt er. So lang er auf Erden war, hat ihn ein Einziges nur gerührt, der Schlag nehmlich, und an dieser Rührung ist er gestorben. Wanderer, wenn du nichts zu thun hast, und ein Tuch bei dir trägst, um deine Thränen zu trocknen, so laß sie fließen.

2.

Brieftasche.

Bei dem Toast, den eine fröhliche Gesellschaft dem neuen Jahre in der Sylvesternacht zum Fenster hinaus brachte, ist eine in Schweinsleder gebundene Brieftasche verloren gegangen.

Darin war befindlich ein Brief mit Vorwürfen, ein Ehekontrakt und etliche Magenmorsellen; vorzüglich aber ein kleiner silberfarbener Schleier, den man um des Himmelswillen nicht zu entfalten bittet; die Person, die dies thäte, würde augenblicklich rücklings niederstürzen, und nicht anders als mit verändertem Selbstbewußtseyn wieder aufstehen.

Der ehrliche Finder erhält: Bodmers Noachide, sauber abgeschrieben, mit Randzeichnungen von Lukas von Leyden, zur Belohnung. Auch wird ihm die Erlaubniß ausgewirkt, am ersten April jedes Jahres ein Dutzend Schafe und ein halbes Borstvieh mitten unter den Linden auf und nieder treiben zu dürfen.

Gefunden hat sie Marquis Posa, versichert aber, sie aus Don Carlos Händen erhalten zu haben.

3.

Bekanntschaft.

Auf dem Ceresplatz im Thiergarten lernten sich kennen: ein Zahnarzt aus Danzig und eine mecklenburger Virtuosin auf dem Waldhorn.

Sie zählten einander die blauen Stellen ab, die sie als Erinnerungen an lebhafte Abentheuer auf dem Leibe hatten, stritten über Shakespeares Beruf zum Tragiker, aßen dann verschiedene saure Gurken, und sahen in die Abendröthe, wobei ihnen die Augen thränten und die Ohren klangen. Endlich zogen sie sich zum Hofjäger zurück, wo er ein Fußbad nahm, und sie sein Profil mit nassem Lakritzensaft an die Wand zeichnete.

Daraus entstand ein Prozeß, dessen Unkosten die Nachkommen zu tragen verpflichtet sind.

Die Welt sagt, wenn er ihr den Brodkorb höher gehängt hätte, würde sie einen längern Hals haben.

4.

Zeitung.

Märkisch-Cordova, 15. März.

Da unsere Stadt, wie bekannt, von einer langen Straße durchschnitten wird, an deren En-

den zwei Stadtthore angebracht sind, so findet gegen die Mitte derselben ein solcher Zug statt, daß unser ältester Senator, welcher in einer Wortwechselerhitzung vom Rathhause kam, ein Opfer dieser zudringlichen Naturerscheinung geworden. Solches zur Nachricht für die Herren Durchreiser, welche wir hierbei zugleich gebeten haben wollen, sich kein Frühstück und dergleichen von Berlin mitzubringen, auch keine fehlerhaften Pferde vor dem Wagen zu führen, damit sich die unsrigen nicht an dem schlechten Beispiel versehen.

Ispahan an der Hadel, 20. März.

Eine Schauspielergesellschaft, welche im komischen Fache die lächerlichsten Subjecte, im tragischen dagegen die jammervollsten aufzuweisen hat; sucht, da es ihr nicht sowohl um Subordination, als um solide Gage zu thun ist, einen Director, welcher jedoch zwei vollständige Augen habe, weil er in verschiedenen, näher zu bestimmenden Fällen eins zudrücken muß. Ist er ein tüchtiger Mann, so werden ihm augenblicklich die Schulden und die sogenannten Plackereien der Gesellschaft übertragen. Dafür genießt er den Vor-

zug, sich den Schauspielern an ihren Geburtstagen aufmerksam zeigen zu dürfen, alle Sonntage sie bei sich am Tische zu sehen, und bei ihren Kindern Gevatter zu stehen.

Einheimisches.

Ein Herr von baumstarken Grundsätzen und auserlesenem Gemüthe, wünscht ein Landgut in einer niederdeutschen Gegend zu kaufen, wo Keiner Kenntnisse genug besitzt, um ihm widersprechen zu können. Wenn besagter Herr ein solches Landgut findet, so wird er es mit Freuden gegen die vier Pfähle vertauschen, in welchen er jetzt Schulden halber eingeklemmt sitzt.

Es haben sich über meine Person falsche Gerüchte in der Stadt verbreitet, als sey ich gestorben oder habe mich davon machen müssen. Da mir indessen der Werth meines guten Namens bei weitem die Insertionsgebühren des Gegenwärtigen übersteigt, so erkläre ich öffentlich, daß ich allerdings zu viel Genialität im falschen Kartenspiel gezeigt habe, und entfliehend die Treppe

heruntergefallen bin; ein Unglück, denn ich zerbrach den linken Vorderarm; aber strenger genommen ein Glückfall, denn sie hätten mich sonst zum Fenster herausgeworfen, wo ich wahrscheinlich in der Luft hätte mein Testament machen müssen. Das Publikum weiß nun, was es von mir zu denken hat.

August Parapous.

Eine gräfliche Familie in Ostpreußen sucht folgende Dienstpersonen: 1) einen Kammerdiener, der wo möglich so verliebt ist, daß er Essen und Trinken vergißt; 2) ein musikalisches Mädchen von höchstens 20 Jahren, während der Mahlzeit als Flötenuhr zu employiren; 3) einen Burschen von 14 Jahren ohne Hühneraugen als Serviettenpresser; 4) eine Katze, die bereits in mehreren Familien Mäuse gefangen, und sich darüber mit den gehörigen Attesten legitimiren kann; 5) einen Knecht mit gesunden weißen Zähnen, welcher sich verpflichtet, alle Quartale einen davon zum Bedarf der Frau Gräfin ausziehen zu lassen. — Die Bezahlung geschieht in polnischen Münzsorten, die Bestrafung dagegen in russischen.

Von meinem schönen elfenbeinernen Ohrlöffel hat mir vorgestern ein boshafter Mensch den Zahnstocher weggebrochen. Wer mir solche Fingerzeige von ihm giebt, daß ich ihn gerichtlich fassen kann, erhält für den ganzen Rest des Winters die unentgeldliche Theilnahme an meinen „Deklamationen mit echtem Kottbusser."

Adam von Bremen.

Parodie.

Ehelust.

(Nach Schiller's „Hoffnung.")

Es reden und träumen die Mädchen recht viel
Von bessern eh'lichen Tagen.
Nach diesem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Das Mädchen wird alt und dünkt sich noch jung,
Und hofft noch stets auf Verehlichung!

Die Eh'lust weckt sie des Morgens früh,
Sie würzt ihnen Mittags das Essen,
Des Abends umdämmert die Eh'lust sie,
Sie wird selbst des Nachts nicht vergessen;

Denn ſchließet der Schlaf ihr Augenpaar
Noch im Traum ſeh'n ſie den Traualtar!

Es iſt kein leichter, verfliegender Wahn,
Er geht ſo geſchwind nicht verloren;
Tagtäglich ſpricht ſich das Mädchen wohl an:
„Wir ſind doch zur Ehe geboren!"
Und wie ſich ſo ſchön das Haar auch flicht,
Es iſt doch die herzige Haube nicht!

Billet-doux eines Rezenſenten an ſeine Geliebte.

Dein geſtriges Spiel, meine Theuerſte, hat mir gar nicht gefallen, wie ſehr oft ich ſonſt auch das Haus verließ, in welchem Du mir ſo manche genußreiche Abende verſchaffteſt. Die geſtrige Aufführung muß ich von Deiner Seite durchaus tadeln. Du haſt in Deinen Charakter mehr Kabale als Liebe gelegt und in der Ueberraſchungs-Szene, wie ich Dich mit dem jungen Herrn N. N. traf, lag zwar viel Wahrheit, aber gar zu viel Leben. Ueberhaupt iſt dieſe Epiſode ganz überflüſſig. Ich fand zu wenig Dialog und zu viel Handlung in Eurer

Szene. Ueberhaupt war die ganze Situation höchst tadelhaft. Diese überflüssige Person verdarb mir die Einheit des Raumes, die Einheit der Zeit und die Einheit der Handlung. Die ganze Tendenz dieser Person gefällt mir nicht und ich werde sie aus dem Stücke hinauswerfen. Als ich vor Wuth Thränen vergoß, lachtest Du; auch diese Shakespearische Vermischung des Tragischen mit dem Lächerlichen, ist hier durchaus nicht am rechten Orte. Auch ließest Du mich umsonst weinen, welches gegen die Horazische Regel: Personen nicht umsonst kommen und gehen zu lassen, verstößt; und wenn Du mich schon kommen ließest, mußtest Du nicht so gegen die dramatischen Regeln sündigen, mich ganz unbeschäftigt zu lassen. Auch in Deiner Deklamation lag viel Falsches, im Dialog mit meinem Nebenbuhler fielst Du aus dem Conversationston in den sentimentalen und der Vortrag in der Anrede an mich, war statt gefällig und sanft, fremd und genirt. Deine Mimik war grundschlecht, besonders das Augenspiel, das mir ganz verkehrt erschien. Deine gestrige Rolle ist also ganz verwerflich und ich muß auf mein Recht pochen; aber da

ich unpartheiisch bin, so gestehe ich, daß ich meinen Nebenbuhler gern herausgerufen hätte. Auf keinen Fall darfst Du diesen Gast mehr bei Dir debütiren lassen, damit Du, wie es Dir geziemt, die einzige und erste Liebhaberin bleibst von Deinem Alles erschöpfenden und auf den Grund kommenden getreuen Rezensenten, u. s. w.

Intelligenz-Blatt des gestiefelten Postreiters.

(Nach wahren Grundstrichen.)

Anzeige eines Portraitmalers.

Die Damen brauchen für ihren ganzen Kopf nur einmal festzusitzen, und bekommen ein erprobtes Gesicht. Man bürgt für die Aehnlichkeit des Malers und für die Unsterblichkeit der Farben.

Ballanzeige.

Hier wird künftigen Sonntag alle Sonntag Musik abgehalten, so wie alle Mittwoch und Freitag Tanzcirkel ist, ausgenommen Sonntag. Das Tanzbillet kostet 6 Sgr. einen Mann hoch, Spieler und Mädchen gar nichts.

Aus dem Taschenbuche eines Bedienten.

(Buchstäblich wahr.)

Beleuchtung.

Torgau eine kleine Stadt
Hat nicht viel Bedeuten,
Gegen eine so große Stadt,
War doch ein hell Erleuchten.

Viel Lampen brannten hier
In schöner Zier der Flammen,
Die Generalitäten hier
Und die Bürgerschaft zusammen.

Beweis.

Ein Beweis, daß man, wenn man suchen will, überall Uebles findet, mag folgender Beweis, daß Schiller das Stehlen begünstigt, liefern; er sagt nämlich in seinem Liede an die Freude:

„Und wer gar nichts hat der stehle"
(Weinend sich aus diesem Bund.)

Ein Paar

7jährige Wagenpferde, für deren Fehler man einsteht und die sich vorzüglich zum Reiten qualificiren, sind u. s. w.

Dem Redakteur

der Schnellpost ist im Verlaufe dieses Monats ein großer Vorderzahn ausgefallen, er wird

also das, was er nicht recht beißen kann, fortan ganz verschlucken.

Für die Kiefern-Raupen

wissen wir ein sicheres Mittel: man gebe in einem Walde, wo diese nisten, „das Blatt hat sich gewendet," wie wir es in dem Königsstädter Theater sehen, und die Raupen gehen alle auf und davon.

Hier werden

wohlerzogene Kinder weiter gezogen, zum Unterricht und zum Essen angenommen.

Bittschrift.

Ich bin eine elternlose Waise und habe einen blinden Vater und eine alte Mutter zu ernähren u. s. w.

Bei dem

letzten hier wüthenden Sturmwind sind mir ein Paar Wunderkinder in's Auge geflogen, die resp. Herren Eltern werden ersucht, sie da abzuholen.

Schwüre.

Ein Lügner setzte allen seinen Lügen „auf Ehre!" und „beim Himmel!" hinzu. Ein Freund

fragte ihn, wenn man ihm denn glauben könne, und er erwiederte: „Freund, wenn ich sage: beim Himmel! dann brauchst Du mir nichts zu glauben; wenn ich aber sage: auf Ehre! dann darfst Du mir's, beim Himmel! glauben!"

Die Straßenecke.

(Cross-reading)

Ich habe es versucht, alle Schauspiel-, Reiter- und Feuerwerk-Zettel, so wie alle andere Anoncen, die an den Straßenecken angeklebt sind, so gerade fortzulesen, wie sie neben- und aufeinander geklebt sind, und Folgendes heraus gelesen:

Mit obrigkeitlicher Erlaubniß wird Unterzeichneter = = Gemsbock, eines der klügsten Thiere = = Professor der Physik, Direktor und Eigenthümer dieses Schauspiels = = sich baden und verschiedene Bewegungen machen. Don Carlos, Infant von Spanien = = wird im regelmäßigen Gallopp sich auszeichnen und = = biblische Darstellungen in Wachs = = durch gedruckte Zettel ankündigen. Die Perspektive der vollkommensten Täuschung = =

oder Schönheit und Tugend = = verschiedenen Inhalts = = retten sich durch Schwimmen = = in einer dazu erbauten Bude. Ein Alpenbock mit 4 Hörnern wird = = wegen plötzlicher Heiserkeit = = in einer neuen Anglaise mit vielen Abwechselungen = = alle andern Sprünge und Evolutionen der = = Schauspielerin vom Strelitzer Theater = = und alle Erwartung übertreffen. Auction von = = Königsstädter Theater den 7. Juli = = aus echt Orientalischen Stoffen und = = Heute Sonntag die gróße Eskamotirung = = im Klavierauszug. Große Symphonie = = von 7 Reitern und 5 Pferden = = die sich so ähnlich sind, daß der Zuschauer = = aus der Thüre rechts = = einen großen Sprung durch zwei papierne Fässer macht. Die Berliner Schnellpost für Literatur = = wegen der Zahmheit zu bewundern und = = der Elephant Baba sieht sich genöthigt, einen neuen Wagen bauen zu lassen = = so daß Niemand Gefahr zu besorgen hat. Hamlet = = le plus ancien destillateur à cologne = = wird das Auge der Kenner = = sowohl vierfüßige als fliegende = = mit dem Elephanten vereinigen. Das Tartarische Rennen auf drei ungesattelten = = Kla-

vierauszügen = = für Gicht und Chiragra = = mit der Anſicht der Morgenröthe = = empfehlen ſich zu Weihnachtsgeſchenken. Mädchentreue = = durch optiſche Täuſchung dargeſtellt = = wird in der Dämmerung = = Kinder unter 9 Jahren = = wie auch einen lebenden Hund apportiren. Verwandlung eines Hühnereies in ein = = Improviſatorium = = über acht Leitern in einem Tempo ſpringend. Eintrittsbillette zu = = ſieben Mädchen in = = mehreren Zeitungen anempfohlen = = ſämmtliche Köpfe ſprechend = = laſſen nichts zu wünſchen übrig. Duett für zwei Geſangſtimmen = = welches von einem Felſen zum andern 30 Fuß in einem Satze ſpringt = = in Wachs nach Raphael = = empfiehlt ſich als Hühneraugenarzt. Die Pyramide von Peking = = mit neuen Melodieen verſehen = und ihre vertraute Magd Abra = = entfliehen durch die Poren der Flaſchenſtöpſel. Pas de trois von = = 1. Murat in der Schweiz, 2. Gibraltar und 3. Porto-Ferrajo = = über das beliebte Thema = = aus geflammtem und geſtreiftem Birkenholz = = iſt der Menagerie vereinigt worden. Die Kaſſe = = una cosa rara = = iſt nach einer wahren Anekdote = = ein unterhalten-

des phyſikaliſches Experiment = = dieſem folgt der arme Poet.

Program zu einem Ballette.

(Neuer Styl.)

Nathan der Weiſe.

Ballet mit Tanz und Pantomime mit Gebehrden in 4 Abtheilungen.

Erſte Abtheilung.

(Zwei Leute necken ſich mit dem Vorhang und ziehen ihn auf. Eine freie Gegend, nicht zu frei. Eine Allee von Dattel=, Schlag= und Purzelbäumen führt den Zuſchauer zu einem Wohngebäude und wieder zurück; wenn der Zuſchauer nicht will, geht ſie allein hin. Der Hintergrund iſt von Bergen eingeſchloſſen, ſo daß er nicht hinaus kann. Die Sonne geht auf und ab.)

Nathan kommt von der Reiſe. Daja will auch kommen und drückt dadurch ihr „Willkommen!“ aus; er wird gerührt. Daja glaubt es wäre ein Schlagfluß und weint bittere Thränen. Dieſe ſind Nathan zu bitter und er ißt einige Stücke Zucker. Recha ſtürzt athemlos heraus, kann kaum zu ſich kommen und kommt zu Na=

than. Die Freude raubt ihr die Sprache und entflieht, aber ihr Auge spricht etwas Deutsch mit Jüdisch. Nathan hält eine Rede, sie will sich nicht halten lassen und reißt sich los; er reißt sie her und sie reißt Alles hin! Pas de deux von Nathan und der Rede; eine sanfte Musik begleitet es bis an die Thüre. Indessen hat Recha sich und die Daja bei der Hand gefaßt; sie erzählt dem Nathan, daß sie Engel aus dem Feuer gerettet. Nathan tanzt ein Solo und drückt damit aus: „Der Wunder höchstes ist, daß uns die wahren, ächten Wunder so alltäglich werden können, werden sollen.“ Ein Seufzer stiehlt sich aus Recha's Brust und verschwindet links in den Koulissen. Recha verfolgt ihn mit einem Steckbrief. Der Schmerz will Nathan überwältigen, er überwältigt ihn. Daja naht sich ihm, macht 12 Pirouetten, welche deutlich sagen: „Mein Gewissen ist erwacht. Recha ist eine Christin.“ Dieser plötzliche Angriff rascht den Nathan über, ihr Gewissen erwacht immer mehr, schlägt die Augen auf, gähnt etwas und wird ganz munter. Nathan will es einschläfern, singt ihm ein „Eia papeia!“ Da alles nichts helfen will, liest er ihm

Mad. Weiſſenthurns Luſtſpiele vor. Das Gewiſſen ſchläft ein und ſchnarcht; Daja trägt es in's Haus. Nathan beruhigt ſich, es gelingt ihm mit Mühe; ab. Die Szene wird ein Frauenzimmer, und verändert ſich ſchnell in eine Orangerie mit Palmenbäumen. Der Tempelherr wandelt Luſt und ißt die Datteln vom Blatte. Der Kloſterbruder läßt ihn nicht aus ſeinen zwei Augen, er fühlt ihn mit dem großen Daumen auf den Zahn, dieſer iſt etwas hohl. Der Tempelherr verſchluckt ſeine Empfindlichkeit, dieſe kommt ihm unrecht in die Gurgel. Daja kommt ihm unrecht in den Weg. Da fällt ihm der Nathan in's Auge, er will ihn mit dem Finger heraustreiben; es geht nicht; er tanzt im Allegro assai die Cavatine: „Wißt ihr, Nathan, welches Volk zuerſt das auserwählte Volk ſich nannte?" Darauf tanzt Nathan die Arie: „Sind wir etwa unſer Volk? Sind Jud' und Chriſt eher Jud' und Chriſt als Menſch?" Der Kloſterbruder und Daja ſehen mit Erwartung zu, ſie und die Erwartung tanzen ein Pas de trois. Die Erwartung zeichnet ſich durch Ronds des jambes aus. Der Zuſchauer kann ſich die Auszeichnung aus-

mahlen. Ein Ungewitter das bisher im Negligée war, ist im Anzuge, Galla mit Toupées; die Natur legt Trauer an, auf drei Wochen, es leuchtet Wetter und regnet Platz; alles entflieht; der Vorhang ist ungeschickt, stolpert und fällt.

(Durch die erste Abtheilung ist die Zeit zu kurz geworden, die zweite kann nicht gegeben werden, und es kommt sogleich die dritte Abtheilung. Der Vorhang wird mit müsterlicher Liebe aufgezogen.)

(Die Szene stellt einen Saal vor; er macht eine anständige Verbeugung und läßt sich nieder. Alles ist zaubervoll, man traut seinen Augen.)

Saladin und Sittah tanzen eine Parthie Schach um tausend Dinar herum. Er hat einen schönen Zug um den Mund, den giebt er ihr vor, sie will einen Stein vorhaben, er zieht einen Saphir aus der Tasche; sie glaubt es wäre der Redakteur der Schnellpost, und fährt zurück; doch faßt sie sich gleich wieder à jour und zieht weiter, tanzt ein Abschah; das ermüdet den Saladin und er wird matt. Alhafi kommt und sein Entrechats spricht. „Die Gelder aus Egypten sind vermuthlich angelangt?“ Stummes Spiel

zwischen Sittah und Alhafi; Saladin liest in Sittah's Seele, dritter Band, Seite 126, Zeile 13 und 14. Er findet einen Druckfehler, sein Gefühl sucht Worte und kündigt es im Intelligenzblatt an. Da fallen seine Gedanken auf Nathan und beschädigen sich im Fallen. Alhafi soll von ihm Geld borgen. Dieser steht entsetzt da. Sittah wünscht er wäre Missolunghi und stände entsetzt da; plötzlich geht er schleunig langsam ab, Saladin und Sittah wissen nicht, was sie denken sollen, und drücken ihre Gedanken in einer graziösen Menuette aus. Ein Corps Mamelucken drückt in verschiedenen Gruppen: „O weiser Sultan" und sein Gefühl aus; das ausgedrückte Gefühl werfen sie sodann weg, und führen einen Tanz à quatre vingt auf, gehen ab und bitten um Nachsicht, Saladin und Sittah sehen ihnen nach; er will reden, der Vorhang ist gescheidt und fällt ihm in die Rede. Indessen ist die Zeit wieder lang geworden, und die zweite Abtheilung wird nun vorgestellt.

Zweite Abtheilung.

(Die Nacht bricht ein, wird beim Einbruch ertappt und festgehalten. Das Gewitter, das

früher im Anzuge war, ist nun ausgezogen und macht es sich bequem. Die Gegend ist zu einer Pantomime geschaffen, mehrere Rasensitze laden zum Rasen ein, Ohr-Feigen-Bäume begünstigen die Deutlichkeit des Ausdrucks und eine Menge Baumwolle füllt verschiedene Leeren aus.)

Der Patriarch tanzt eine Farandole. Der Tempelherr geht voraus und trägt ihm sein Anliegen vor. Der Patriarch winkt, da erscheint eine Schrift aus heurigen Monatrosen. „Der Jude wird verbrannt!" Die Musik spielt ein Lach-Chor, alle Saiten platzen vor Gelächter, der Zeitgeist, ein Harfenist, ziehet keine andern Saiten auf. Letzteret will ihm seine Sache an's Herz legen, findet kein Herz, und legt sie ihm an den Bauch, er findet gute Anlage da, aber es nutzt nichts. Er winkt wieder und es erscheint nach der Natur: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt!" *) Das Publikum ist entzückt, ruft da Capo. Der Jude wird unter Jubel noch einmal verbrannt, er geräth in's Feuer, und tanzt zum Erstaunen aller Anwesenden einen grazio-

*) Mit neuen Melodieen versehen.

ſen Tanz nach der Melodie: „Ich will meinen Schein!“ des Shylok. Er will ſich nun in Flammen ſtürzen, da regt ſich Etwas in der Bruſt des Patriarchen; dieſer ſieht nach und findet, es iſt etwas Menſchliches. Dies befremdet ihn, er ſchenkt dem Juden das Leben, doch muß er Soldat werden, er wird unter der Melodie: „non piu anderai“ u. ſ. w. eingekleidet, und fällt dem Patriarchen mit dem Vorhange zu Füßen.

Vierte Abtheilung.

(Zimmer und Frauenzimmer in Saladins Pallaſt. Nathan. Saladin. Recha. Sittah. Derwiſch. Tempelherr. Daja. Kloſterbruder. Mameluken und Menſchen.)

Recha überläßt ſich dem Gram; der Gram iſt ein guter Kerl und thut ihr nichts zu Leide. Sie wirft mehrere Blicke gegen den Himmel, ſie fallen wieder herab; ſie will dem Herzen Luft machen und ſucht einen Joko-Fächer. Der Tempelherr verſöhnt und verſchwiegerſöhnt ſich mit Nathan. Der Patriarch wird durch mehrere Vor- und Umſchläge erweicht, und macht Anſtalten, die ganze Welt zu umarmen; ſein Arm reicht

nicht hin. Nathan macht zuletzt noch ein Wechſelgeſchäftchen und wechſelt „Recha“ in „Blanda von Filnek“ um; allgemeine Umarmung. Mameluken und Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechts werden ergriffen, nicht von der Polizei, ſondern von dieſer Szene; ſie weinen ſichtbare Thränen, die unſichtbaren nicht mitgerechnet, ſie tanzen mit ihren Thränen ein pas des quatre vingt-treize. Die Solotänze von Nathan, Patriarch, Derwiſch, Kloſterbruder, Recha und Daja verrathen ihr Inneres, das Innere läßt ſich als Verräther erklären. Dieſes bewegt ſelbſt die Steine in der Mauer, und ſie rennen tanzend in die ſtummen Umarmungen. Die Muſik und der Vorhang fällt ein, das Publikum ruft: „Heraus!“ Alle erſcheinen, präſentiren das Gewehr und ſich ſelbſt, und ſchweigen unter vielem Beifall.

S c h w u r.

An Blondille.

Eher werden ſich friedliche Sachſen hazen,
Eher lernen verliebte Narren harren,

Eher werden steifstolze Perücken nicken,
Eher nehmen vernünftige Leute Bräute,
Eher schließen auf immer die Buden Juden,
Eher werden mehr nimmer Aktricen küssen,
Eher geht es noch in dem Parterr' still' her,
Ehe daß ich aus Kupidos Reiche weiche,
Und dich meines Herzens Insasse lasse.

Der literarische Taschenspieler,

oder

Sammlung belustigender literarischer, theatralischer und artistischer Täuschungen.

Von Mogos,

Privat-Kammer-Taschenspieler für angenehme Zirkel, genannt: Gesellschaften.

(Die Kupfer sehe man in der Natur.)

Mischungen.

1. Künstliche Mischung à la Shakespeare, tragisch und lustig.
2. Zweite Art der künstlichen Mischung, Prosa und Verse.

3. Dritte Art der künſtlichen Miſchung, Trauerſpiel mit Geſang.
4. Vierte Art der künſtlichen Miſchung, Oper und Ballet.
5. Fünfte Art der künſtlichen Miſchung, Antikes und Modernes.
6. Sechſte Art der künſtlichen Miſchung, Romantik und Chriſtenthum.

Die Volte zu ſchlagen.

1. Die Volte mit einer Hand. Man ſchreibt eine Kritik, weiß ihr aber eine ſolche geſchickte Wendung oder Drehung zu geben, daß ſie, wie man will, günſtig oder ungünſtig klingt.

2. Die Volte mit zwei Händen. Man ſchreibt mit der Linken eine ſehr lobende, und mit der Rechten eine recht tadelnde Kritik zu gleicher Zeit.

(Auf dieſen beiden Arten Volten zu ſchlagen, beruht ein großer Theil der literariſchen Taſchenſpielerkunſt, und durch einige Uebung kann man es in kurzer Zeit zu einer großen Geſchicklichkeit darin bringen.)

Erste Abtheilung.

Verschiedene Tafelstücke.

1. Er nimmt einen schlechten Schauspieler in die rechte Hand, und einen durstigen Rezensenten in die linke, giebt sie in zwei Büchsen, gießt etwas Rheinwein auf den Rezensenten, und in diesem Augenblick verwandelt sich zum großen Erstaunen der Zuschauer, der schlechte Schauspieler in einen großen Künstler, und bläst sich auf. Dies kleine Stück ist sehr unterhaltend, besonders da der schlechte Schauspieler es selbst glaubt.

2. Er nimmt den Kopf eines Enthusiasten, macht ihn auf und zeigt dem Publikum, daß er leer ist und keinen doppelten Boden hat, darauf nimmt er eine Rossinische Melodie und zeigt ebenfalls, daß sie leer ist; dann schiebt er die leere Melodie in die Ohren des leeren Kopfes, und dieser fängt plötzlich an, sich zu bewegen, die Augen zu verdrehen, zu stöhnen, spricht erst „bra" dann „bravo!" dann „himmlisch!" und endlich gar „dat ist eenzig!".

3. Er nimmt von 5 oder 6 Dichtern Gedanken und Einfälle, und setzt sie unter ein Dintenfaß; dann zieht er aus einem andern Dinten-

faß 3 Stücke von sich selbst hervor und läßt das Publikum eines wählen, macht es auf, und siehe! alle die Gedanken und Einfälle von den 5 oder 6 Dichtern befinden sich in diesem Stücke.

4. Er nimmt den ersten besten Schauspieler, legt ihm die schönsten und besten Rollen aus den berühmtesten Dichtern in den Mund, und in demselben Augenblick gehen sie verloren, ohne daß das Publikum das Mindeste merkt.

5. Rührei im Hut. Er nimmt einen schönen Damenhut oder Kopf, welches alles eins ist, schlägt ein Paar Sentenzen aus Kotzebue's Gurli hinein, gießt ein wenig fette Sentimentalität aus Iffland hinzu, läßt es bei dem natürlichen Feuer der Schauspielerin aufwallen, und siehe, ein Rührspiel, worauf man reisen kann, ist fertig.

6. Aus einer Rolle ein Messer zu machen. Er giebt einer Italienischen Sängerin eine Rolle in Mozarts Opern, und sie schneidet sich damit in die Finger.

Die große Eskamotirung.

Er nimmt das Talent einer Schauspielerin, das so groß ist wie ein Taubenei, legt es unter

eine Düte von Zeitungspapier, das sie lobte, klatscht dreimal in die Hände, hebt die Düte auf, und eine Anmaßung steht da, 7 Fuß hoch, mit Stiefel und Sporn.

Zweite Abtheilung.

1. Er nimmt den guten Geschmack, ladet ihn in eine Pistole, schießt den Scribe in Paris todt, und an verschiedenen Orten in Deutschland fallen mehrere Dichter von diesem Schusse.

2. Er läßt sich von einer Statistin auf einen Augenblick ihre Tugend geben und wirft sie zum Fenster hinaus; dann nimmt er einen Theaterfreund und zerstößt ihn in einem Mörser, nimmt seinen Verstand, wickelt ihn in ein Tuch und giebt dies Jemand zu halten. Darauf wirft er einen Louisd'or in die Luft. Da schwebt zum andern Fenster die Tugend in den letzten Zügen wieder herein, führt den Theaterfreund bei der Nase mit, und ihm fehlt nichts, als der im Tuche verborgene Verstand.

3. Läßt er einen Rezensenten ein kaltes Urtheil aussprechen und sich dabei den Mund verbrennen.

4. Schnee in Pulver zu verwandeln. Er nimmt verschiedene junge Gimpel und alte Hasen, läßt ein wenig Schnee los, und sie sind alle geschossen.

5. Nimmt er zwei Glatzköpfe von verschiedener Statur und Religion, schlägt sie vor die Stirn und sie sehen sich plötzlich auf ein Haar ähnlich.

Zweite große Eskamotirung.

Er stellt einen jungen Israeliten ganz in den Hintergrund, stellt eine Düte von Gold- und Staatspapier über ihn, da wird er plötzlich ein schöner Geist und steht obenan.

(Mehrere ähnliche Belustigungen ist Herr Mogos erbötig, Liebhabern und haberinnen in seinem Zimmer zu produciren.)

Die Theilung der Billette.

Parodie.

„Nehmt hin die Billete!" rief stolz und wichtig
Ein Comittée zum Volk, „sie soll'n Euer seyn;

Doch klatſchen müßt Ihr immer, laut und tüchtig,
Und Bravo ganz vernehmlich ſchrei'n."

Da eilt, was Kaſſe hat, ſich einzurichten,
Es reget ſich geſchäftig Jung und Alt;
Der Edelmann verkauft von ſeinen Früchten,
Der Offiziant nimmt von dem Gehalt.

Der Kaufmann nimmt, was der Banquerott gelaſſen,
Der Jude nimmt die erſten Logen ein,
Der Aktionair ſperrt Brücken und die Straßen,
Und ſagt: die ganze Bank iſt mein!

Ganz ſpät, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
Kam Rezenſent, er kam aus weiter Fern',
Ach! da war überall nichts mehr zu ſehen,
Und alles hatte ſeinen Herrn!

„Weh' mir! ſo bin ich denn allein von Allen
Vergeſſen, ich allein? o weh!"
So ließ er laut der Klage Ruf erſchallen,
Und warf ſich hin vor's Comittée.

„Wenn Du im Land der Träume Dich verweilet,"
Sagt's Comittée, „ſo laſſe mich nur aus,

Wo warst Du, als man die Billett' vertheilet?"
„„Ich war im großen Opernhaus.

Mein Auge schau'te kräftige Gerichte,
An Mozart, Gluck, Spontini hing mein Ohr,
Verzeih dem Menschen, der von wahrem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!""

„Ach!" sagt's Comittée, „die Sitze sind vergeben,
Parquett, Parterr, Logen sind nicht mehr mein.
Willst auf dem Flur Du mit mir leben,
So oft Du kommst, er soll Dir offen seyn."

Die Menge.

Eine Posse, ohne Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung.

Ich hoffe das nimmt Niemand krumm,
Denn Einer ist kein Publikum.

Personen.

Unsere Zeit. (Eine Frau in den besten Jahren, gerade so jung wie Shakespeare sagt: „to love a women for singing" und eben so alt, nur um noch den einen großen Zahn zu behalten. Sie hinkt, hat einen kleinen Höcker, schielt

und stammelt, auch hört sie etwas schlecht; sonst ein schönes Weib, und angenehm im Umgange.)

Die Menge. (Ein wunderschönes Kind mit den schönsten Anlagen, weiß oft nicht was es will, zappelt mit Händen und Füßen und hat stets Recht.)

Ihre Kinder, Zwillinge:

Das Publikumchen. (Bedeutend kleiner gewachsen, nur mit einem größern Kopf, hält sich fein nett und sauber, spricht durch die Blume, schnupft Tabak und hat beständig einen Zahnstocher in Bereitschaft.)

Eine Puppe. (Lächelt, lächelt und lächelt)

Ein Gelegenheitsdichter. (Wartet auf eine Gelegenheit, ein Dichter zu werden.)

Jocko, ein Rezensent. (Macht großen Herren zuweilen einen kleinen Spaß und kleinen Leuten stets großen Aerger.)

Mehrere Stumme. (Redner einer Kunstanstalt, die nichts zu sagen hat.)

Der Schatten von Bileams Esel. (Ein Judenfreund, wohnt im Parquett.)

Mehrere taube Zuhörer und blinde Zuschauer. (Enthusiasten.)

(Das Stück spielt in der Lotterie und trifft: die Handlung: Material-Waaren-Handlung; die Zeit: Hoch-Zeit.)

Erſter Aufzug.

Unſere Zeit. Ich bin doch neugierig, wie Herr Piziku die Arie geſungen hat, mich intereſſirt weiter gar nichts. (Sie geht an einen Tiſch und blättert in den politiſchen und literariſchen Blättern.) „Griechiſche Wittwen u. ſ. w.," das iſt nichts; „Inſtitutionen civiliſirter Völker u. ſ. w.;" nichts, nichts. „Die Auswanderungen von Spanien," was kümmert mich das! „Die Peſt rafft täglich 200 Menſchen," welch' abgeſchmacktes Zeug! „Theaternachrichten" — ach endlich! (Ihr Geſicht erheitert ſich, ſie lieſt mit ſteigender Begeiſterung.) „Die Sängerin Ullamallalli geruhete geſtern, in dem kleinen Städtchen N. eine halbe Stunde zu ſchnarchen; das Publikum war entzückt!" (ſie nimmt ein Taſchentuch und trocknet ihre Thränen ab) „Aus Surinam: Der Caſtrat Cimbulno ſang mit einer ungeheuren Kraft, ein Gott in ſeinem Kreiſe." Ach! was muß es dieſem Manne gekoſtet haben, bis er es ſo weit gebracht! (ſie ſchluchzt wieder) „Die Sängerin Ullamallalli geruhte in Mapizka vor einer gewählten Geſellſchaft dreimal zu nieſen; das Publikum jauchzte!" o Triumph der Kunſt! o Du —

Die Menge (stürzt herein mit der Puppe auf dem Arm.)

Das Publikumchen. (folgt mit Grazie.)

Die Menge. Mutter! Mutter! Gott! Himmel! Seligkeit! Entzücken! Süß! Sonne! Herz! Gefühl! O! Ach! (es hüpft, springt, schlägt Purzelbäume, weint, lacht, kniet vor der Puppe nieder u. s. w.

Die Puppe. (lächelt, lächelt und lächelt.)

Das Publikumchen. Verehrteste Frau Mutter, erlauben Sie mir gnädigst, daß ich mich auch moderat freue. (es schnupft Tabak und freut sich abwechselnd.)

Gelegenheitsdichter. Erwünschte Gelegenheit! (er wirft ein Gedicht aus.)

O Puppe, Puppe, Puppe!
Du meines Lebens Suppe!
Du schönsten Sternes Schnuppe!
Du süße Künst-Schaluppe,
Bleib wie des Schneebergs Kuppe
Doch stets in unsrer Gruppe,
O Puppe, Puppe, Puppe!

Die Menge. Zum Entzücken! Herrlich! besonders die Suppe. Was meinst Du, Bruder Publikumchen?

Das Publikumchen. Nun freilich, aber (es schnupft Tabak.)

Jocko (ist während der Zeit eingetreten) Das alles ist sehr mittelmäßig.

Die Menge. Feuer! Mordjo! Zeter! hängt ihn! bratet ihn! spießt ihn! der Hund! der Affe! meine Puppe! meine Puppe!

Das Publikumchen. Ey, ey! sonderbar! zwar wenn man bedenkt — jedoch — (es stochert sich die Zähne und schnupft Tabak.)

Der Gelegenheitsdichter. Erwünschte Gelegenheit! (er wirft ein Gedicht aus.)

Die schönste aller Nymphen,
Will dieser Jocko schimpfen,
Darob wollen wir ihn impfen,
Ersticken ihn in Sümpfen,
Ausstechen ihn mit Trümpfen,
Von Kopf bis zu den Strümpfen,
O Trümpfen, Nymphen, schimpfen!

Die Menge. O entzückend! o herrlich! besonders die Strümpfe. Was meinst Du, Bruder Publikumchen?

Das Publikumchen. Ich? so, dann, genau betrachtet, sollte man; — allein fürwahr (es schnupft.)

Jocko. (lacht unbändig.) Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Mehrere Stumme, der Schatten von Bileams Esel, der Gelegenheitsdichter, das Publikum.

Ein Stummer. Meine Herren! und so weiter. Ich hoffe mich also ausgedrückt zu haben, daß Sie meine Meinung wissen. Das ist gut, und ich weiß nichts Besseres, darum ist es das Beste für unsere Anstalt. Nur noch einen Grund füge ich hinzu und dieser ist folgender. Hab' ich Recht, denn also meine ich's, weil, wie Sie selbst sehen, so sehr es seyn kann, ist es. Und vielleicht ist es bestimmt, und also denk' ich ohne Zweifel sich, weil wahrscheinlich dabei ferner ohne Verlauf folgendermaßen abgethan ist, dies ist meine Meinung.

Zweiter Stummer. Ich füge noch anbei, daß es vorzugsweise total dahingetheilt werden muß, daß wirklich alles werden muß, wie es geworden zu haben erwartetermaßen versprochen, und noch ferner Dinge haben möchten können werden sollen wünschen dürfen, zweifeln, dies ist meine Meinung.

Der Gelegenheitsdichter. Erwünschte Gelegenheit! (er wirft Gedichte aus.)

O Rede voller Salbung,
Wie sommerliche Schwalbung,
Ein Ganzes, keine Halbung!

Die Menge. O entzückend! o herrlich!

Der Schatten von Bileams Esel. Aber auf die Juden muß die meiste Rücksicht genommen werden. —

Der Gelegenheitsdichter. Erwünschte Gelegenheit! (Er wirft Gedichte aus.)

O allerliebste Juden,
Die mich zu Tische luden!
Wie sind selbst Botokuden
Voll Kunst in Euren Buden,
O Oken auch und Luden,
Gewiß es waren Juden!

Die Menge. O das ist schlecht!

Der Schatten von Bileams Esel. O das ist trefflich! gutes Papier, gutes Papier!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Alle Personen.)

Die Menge. (Mit verschwollenen Augen.) Wo bleibt meine Puppe? Meine Puppe, meine Puppe will' ich haben! (zappelt etwas mit den Händen.)

Das Publikumchen. Allerdings wäre es billig, daß — aber wenn auch — man muß bedenken — (es ſchnupft Tabak.)

Die Menge. Nein, ich bedenke nichts! Was denken! Meine Puppe!

Ein Stummer. Hochgeehrte Menge! Die Puppe — engagirt — Urlaub — krank — ſpäter Ge — Ge — Ge — duld — duld —

Die Menge. Wenn ich nicht will, darf Keiner krank ſeyn: Meine Puppe, meine Puppe, meine Puppe! (Es zappelt ſtärker.)

Die Puppe. (erſcheint, lächelt, lächelt und lächelt.)

Die Menge. (zappelt mit Händen und Füßen und gebehrdet ſich ungebehrdig.)

Jocko. Liebe Menge, iſt dieſe Puppe noch ſo ſchön, als ſie früher war?

Die Menge. Ja, ſüßer Jocko, noch ſchöner!

Jocko. Iſt ſie noch ſo liebenswürdig?

Die Menge. Ja, ſüßer Jocko, noch liebenswürdiger!

Jocko. Hat ſie an ihrer Kunſt verloren?

Die Menge. Nein, ſüßer Jocko, gewonnen, gewonnen!

Jocko. Was zappelſt Du alſo? Was willſt Du haben?

Die Menge. Ich will zappeln, ich muß zappeln! verdammter Jocko! es iſt doch Dein Ernſt nicht.

Das Publikumchen. Ein ſonderbarer Caſus — man ſollte glauben — indeſſen möglich — denn genau — (es ſtochert die Zähne und ſchnupft Tabak.)

Jocko. Liebe Menge, ſetze Dich. (er ſtellt einen weichen Seſſel hin.)

Die Menge. (ſetzt ſich.)

Jocko. Liebe geſetzte Menge, hier haſt Du einen weichern Seſſel. (Die Menge verläßt geſchwind ihren erſten Seſſel und ſetzt ſich auf den beſſern.)

Jocko. Erwiſcht, erwiſcht! ha, ha, ha! warum verläßt Du Deinen zweiten Vaterſitz? (er lacht unbändig.)

Die Menge. (macht große Augen.)

Die Puppe. (macht kleine Augen.)

Das Publikumchen. (ſtochert ſich bedeutend die Zähne; ſchnupft, man ſieht, wie es ſich etwas denkt.)

Jocko. (lacht sich die Haut voll.)

Mehrere Enthusiasten fahren aus der Haut. Jocko lacht sich diese Häute auch noch voll, plötzlich —

(Fortsetzung vielleicht.)

Auktion.

Ein Schriftsteller und Gelehrter wünscht folgende Sachen loszuschlagen und andere dafür einzutauschen.

1. Die ersten Elemente der griechischen Sprache für ein Dutzend Battist-Hemden.
2. Die Kenntnisse der Lateinischen Classiker für einen completten schwarzen Sonntags-Anzug.
3. Die Französische Sprache für ein Dutzend Unterbeinkleider.
4. Die Italienische dito für zwei Dutzend Taschentücher.
5. Die Englische dito für einen Carbonari-Mantel mit einem breiten Sammtvorschlag.
6. Etwas Provenzalisch für ein Dutzend Fußsocken.
7. Die Aesthetik für drei Paar dauerhafte Stiefeln.

8. Die Kenntniß aller neuen Comentatoren Shakespeares für ein Paar Handschuhe.
9. Alle kritischen Ansichten der Deutschen Bühnen für ein erträgliches Halstuch.
10. Sein Talent zu Gelegenheitsgedichten für ein jährliches Sonntags-Mittagsessen.
11. Seinen Witz und seine Satyre für ein lebenslängliches Frühstück aus Kaffee mit oder ohne Cichorien.
12. Seine lyrische Fähigkeit für ein Abend-Butterbrodt.

Das Schnupftuch.

Lokalparodie auf Schiller's „Handschuh."

Unlängst am Schanzelstrand
Ganz knapp am Uferrand,
Ging Schneider Franz.
Zur Seit' ihm in großer Paradi,
Der Schusterin ihre Tochter die Kathi,
Schneeweiß geputzt wie eine Gans.
Sie gingen in Liebesgedanken
Spaziren, und weilten am Schranken
Wo unter der Brucken am Stein

Die Wäſcherzillen zart ſich befinden,
Die Weiber die Tücheln auswinden
Und riebeln brav Löcher hinein.
Man weiß wie das Volk pflegt zu ſchimpfen,
Da kriegt jeder Pudel ſein Titel
Beſchimpft wird der Rock wie der Kittel,
Man muß ſo ein Auftritt nur ſehn.
D' Frau Nani, d' winkt mit 'n Finger
Da öffnet ihr Maul ſich, ein Zwinger,
Und ganz mit erfrechendem Schritt
Entgegen die Urſchel ihr tritt.
Stemmt ihre zwa Arm in d' Seiten,
Und läſtert ſie da unter'n Leuten
Und ſchimpft ſie auf Leben und Tod,
Kein' Katz' nimmt von ihr mehr ein Brod.
Die Sepherl die treibt es no ſchlimmer;
No gröber, gemeiner und dümmer,
Hebt gleich ſie das Handel empor
Und giebt ihr hierauf eine auf's Ohr.
Die Nani nun auch nit ſcheu,
Verſetzt ihr mit wildem Geſchrei
Ein Tätſchen, für zwei konnt' ſie gelten,
Hernach erſt fangt's an brav zu ſchelten.
Nun ſteigt auch d' Miedel in's Schiff,

Macht nach d' Sepherl ein Griff,
Die ſchaut ſich ſtumm
Rings um
Mit langem Höhnen
Und biſſigen Zähnen,
Streckt ſie die Glieder
Wirft d' Sepherl nieder.
Da entſteht ein hölliſch Geſchrei:
„Die andern Weiber herbei!"
Die raufen mit wilder Begier
D' Miedel, das grobe Thier,
Das packt ſie mit ihren zwei Bratzen,
Blitz! rufen's wie die Katzen!
Jetzt ruft d' Wach': „g'nug für heut!
Schamts euch do endlich für d' Leut!"
Da fällt oben von des Ufers Rand
Ein Schnupftuch hinunter aus ſchöner Hand,
Und mit einem Schlüſſerl beſchwert,
Das der Schuſter-Kathi gehört,
Zwiſchen der Sepherl und Miedel allein
Mitten hinein!
Und zum Schneider Franz ſpottender Weiſ'
Wendet ſich die Kathi jetzund,
„Nun, Schneider, is Deine Liebe ſo heiß

„Wie Du mir ſchwörſt zu jeder Stund,
„So geh und heb' mir das Tüchel auf!"
Und der Schneider im ſchnellſten Lauf,
Steigt hinab in den furchtbaren Raum
Mit feſtem Schritt,
Und aus der Wäſcherinnen Mitt'
Hebt er das Tüchel mit keckem Daum!
Und mit Staunen, und mit Grauen
Sieht's die Wach', d' Herren und d' Frauen,
Und gelaſſen bringt er das Tüchel zurück.
Da ſchallt ſein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick
Er verheißt ihm ſein nahes Glück
Empfängt ihn d' Mamſell Kathi!
„O Schneider, wenn Du jetzt mein wärſt,
was that i!"
Doch er wirft ihr das Tüchel in's Geſicht:
„Den Dank Kathi begehr' ich nicht.
„Aber zweifle nicht mehr Du ſchlechte Bagaſchi,
„Als hätt' ein Schneider gar kein Couraſchi!"

Wunſch.

Ein Gutsbeſitzer in Berlin, d. h., ein Mann, der das Gut beſitzt, noch nicht verheurathet zu ſeyn, der aber zu viel Bekanntſchaften hat, um auf gewöhnlichem Wege zu heurathen, ſucht eine Lebensgefährtin, um die Ruhe ſeiner Tage zu beſchließen. Er iſt nicht mehr ſo jung, um naive Rollen zu ſpielen, und noch nicht alt genug, um einer Sängerin wegen ein Narr zu werden. Er iſt weder ſo ſchön wie ein Therſites, noch ſo häßlich wie ein Adonis; er iſt nicht ſo dumm, um ſchon früher geheurathet zu haben, noch ſo klug, um gar nicht zu heurathen; er iſt weder ſo arm, um nicht mit ſeiner Frau alle Mittag in den Thiergarten gehen zu können, noch ſo reich, daß ſie alle Dienſtage Krämpfe haben könnte. Von Charakter iſt er weder ein ſolcher Böſewicht, um einer Frau kein ſchönes Stubenmädchen zu gönnen, noch ein ſo guter Lappe, um mehr als drei Hausfreunde zu dulden. Dieſer Mann ſucht eine Gefährtin; er ſieht mehr auf Geld, als auf irdiſche Reichthümer, und wenn der Schmuck der Seele brillant iſt, ſo macht er ſich nichts daraus, wenn ihr anderer Schmuck auch noch ſo viel

werth ist. Ist sie sehr schön, so schadet es nichts, wenn sie dabei liebenswürdig und jung ist. Wenn sie ein sanftes Auge hat, so thut es nichts, wenn auch das andere sanft ist. Sie kann so geistreich seyn, als sie will, wenn es ihr nur an Bildung nicht mangelt, und wenn sie dabei ein gutes, frommes Herz hat, so verzichtet er gern auf Sommersprossen und Leberflecken. Wenn sie nur munter und fröhlich ist, so darf sie auch schlank gewachsen seyn, und wenn sie überdem sittsam, häuslich, sparsam und tugendhaft ist, so bedeutet es nicht das Mindeste, wenn sie in allen Handarbeiten Bescheid weiß, und das geistige Leben mit dem wirthschaftlichen reizend verbindet. Personen, welche diese bescheidenen Wünsche in sich vereinigen, werden gebeten — wenn sie schweigen können — ihre Adressen dem Schreiber dieses zukommen zu lassen, oder wenn sie nicht schreiben können, sich in den Mittagsstunden bei Treuenbrietzen einzufinden, um dort das Nähere zu besprechen.

Gevatterbrief eines Pantoffelmachermeisters.

(Original.)

Hochwürdigste Gräfin,
Gnädigste Frau von .....;
Wohledle Prinzessin!

Liebe ist blind, das werden Ihro Wohledlen auch wohl wissen. Ich bin von Geburt aus Schweden, aber 47 Jahr in den Preußischen Landen; 30 Jahre bin ich Pantoffelmachermeister allhier und Bürger in Berlin, habe mich im Lauf dieser Zeit so erhalten, daß meinem Gewissen keine Erröthung mehr möglich zu werden.

Am 20. ist mir ein Kind geboren in zweiter Ehe, von Geburt ein Mägdlein, noch ungetauft; dieses ist nach sechs Jahren das siebzehnte.

Ich bin so zu sagen mit allen Hunden gehetzt und habe vieles erfahren, auch empfunden, und bin durch Krieg und Unglücksfälle ein armer unverschuldeter Mensch und nunmehriger nochmaliger Familienvater geworden. Ich weiß nicht,

wie es zugehet! Ich habe ein edles liebevolles Weib, selbige ist zwanzig Jahre jünger als ich und könnte wegen ihrer weiblichen Reizbarkeit einen Hohen beglücken! Daß ich noch Kinder zeuge, gehört Gott an! — Dero Wohledler Herr Gemahl haben mich seit einem Jahre häufig in meinem Labyrinth beglückt und sind mein hoher Kunde, der auch meine Frau mitunter in gnädige Affekten genommen und sie beglückt hat mit hochgeneigten Geschenken, die ich auch ferner mit dankbarer Ergebenheit an mich nehmen werde. Glück und Unglück kommt von Gott! Wer vermag die die Wege des Schicksals zu ergründen! Euer Wohledlen sind immer gnädig, solches ist mir wohl bewußt! Und der Gott, der uns 1806 hart prüfte, wird auch ferner unser Erhalter seyn und bleiben.

Amen!!!

O hochwürdige Gräfin! wohledle Prinzessin! schämt Euch nicht, solches macht Euch keine Schande! Ich habe Anno 1806 eine Menge ranzionirte vaterländsche Soldaten, welches Polen waren, mit Gewehr und Waffen in mein Bette verborgen und habe ihnen den nächsten Weg nach

der Festung gezeigt. — Verlassen Sie mich nicht — ich verdiene es. — Ihr wohledler Gemahl sind jetzt abwesend, sagt meine Frau. — Hochwürdige Gräfin! wohledle Prinzessin! großmüthigste Mutter! am nächsten Sonntag, als den 2. Februar, wird das Kind getauft — die Namen schweben noch in Zweifel. — Der Aktus geschieht in meiner Stube, in der —straße Nr. —. Kommt barmherzige Gräfin und Prinzessin

zu Zeugen bei dem armen Pantoffelmachermeister ***,

als Ihro unterthänigster Diener.

Berlin im Jahre 1809, im Junii 20.

Queerlesung

aus Intelligenz- und andern Blättern.

Eine Jungfer von guter Herkunft wünscht als Kammermädchen zu dienen — Das Titelblatt fehlt, hinten steht die Jahreszahl 60.

Es wird eine Köchin gesucht, die zugleich das Backen versteht — für einen einzelnen Herrn mit gutem Kellerwerk.

Heute wurde meine Frau von Zwillingen entbunden — wer auf Zehne pränumerirt erhält eins gratis.

Von den Augustiner-Mönchen zu N. in N. — ist fast kein Stück von der Viehseuche frei geblieben.

Der Herr, dessen am 3ten in unsern Blättern erwähnt wurde — kann täglich eine Stunde vor der Auktion in Augenschein genommen werden.

Den gestrigen Ball beehrten viele Standespersonen beiderlei Geschlechts — ein Theil wurde versenkt, der andere vernagelt.

Ein junger Mensch, der als Reitknecht gedient und gute Zeugnisse hat — ist den Damen, wie die französischen Corsets, zu empfehlen.

Bei der Mode- und Galanterie-Händlerin N. N. sind billig zu haben — Uebelkeit und Lähmung der Glieder und andere Zufälle.

In dem Nonnenkloster unserer lieben Frauen jenseit des Rheins — beläuft sich die Anzahl der Gebornen auf 150, worunter 6 Zwillinge.

Gestern gab der N. N. Ambassadeur dem hiesigen Domkapitel ein Souper — drei Personen wurden gerettet, die andern ertranken alle.

In der Frankfurter Zeitung macht Jemand bekannt, daß er zwar keineswegs gestorben ist, jedoch fortwährend wie vorher mit Flanell handelt.

Jemand ging nach Leipzig und wurde ersucht, für die Kinder eines seiner Hausfreunde drei Federmesser mitzubringen. Er kam zurück und brachte ein Federmesser mit drei Klingen.

In S... trat ein Kaufmann in die Post-Expedition mit der Frage: „Ist ein Brief an mir?" Der Officiant erwiederte sogleich: „Ich sehe keinen an Ihnen!"

Im letzten Conzerte der Madame Catalani saßen zwei Stickermädchen auf der Gallerie: „Ach," sagte die Eine zur Andern, „es ist doch erstaunlich, was Menschenhände machen können!"

Ein Jagdliebhaber verklagte einen Juden, daß dieser sich im Besitze eines ihm vor zwei Jahren abhanden gekommenen Gewehrs befinde. Der Jude wurde vor Gericht gefordert, und ihm aufgegeben, den rechtmäßigen Besitz durch Zeugen zu erweisen. Er erschien, und stellte als Zeugen seinen Schwager Schmul, der beschwören wolle, daß das Gewehr ihm seit einer langen Reihe von Jahren gehöre. „Ist das wahr, und wie lange kennst Du das Gewehr als Eigenthum des Beklagten?" fragte der Richter. „Ich kenne es lange, sehr lange," erwiederte der Zeuge. „Aber wie lange, seit wie viel Jahren?" „Nu, ich habe es gekennt," betheuerte Schmul, „wie es noch ein ganz kleines Pixtol gewesen ist."

In einem faden zusammengestoppelten Vaudeville voller Langweiligkeiten saß ein Herr auf seinem Abonnements-Platze im Parquet und schlief. Ein junger Mann, der neben ihm saß, weckte ihn mit der Frage: „Nun wie gefällt Ihnen das?" — „Was?" fragte Jener. —

„Nun dies Stück!“ — „Wie kann man so unverschämt seyn! Sie sehen ja, daß ich schlafen will,“ erwiederte der Bequeme.

Ein unbeschreiblicher Zauber liegt oft in den naiven Ausdrücken der Kinder. Erzähler dieser Anekdote war in der Vorstellung der letzten Oper: in der Nebenlege befand sich eines der niedlichsten und anmuthigsten Kinder, ein wahres Idealköpfchen; als eine Sängerin auf eine furchtbare Weise zu detoniren anfing, fragte das Kind mit himmlischer Naivetät: „Nun wird sie wohl wieder unartig?“

Ein Ehemann, der verreiset gewesen, kam beim Lobe der Treue seiner Frau, über die sein Freund leise Zweifel äußerte, so in Hitze, daß er nicht Worte genug dafür finden konnte. „Meine Frau,“ sagte er, „geht nie aus, sie ist mir so treu, wie, wie — ein Hund!“ — „O, das weiß ich,“ erwiederte ihm sein Freund, „drum

liebt sie auch die Hunde so; der Pudel des jungen Referendarius N., ist mit seinem Herrn alle Abende bei ihr gewesen."

Aus dem Leben Berlins.

(Ein aufgefundener Liebesbrief.)

Ungetreuer einzig geliebter Jegenstand meiner Liebe!

Ich hatte mir jestern und vorjestern Abend 2 Mal zu Sie bemüht und mit heeßen Herzenskloppen an die Dühre jeschlagen und geklingelt, aber alle meine geliebten Dräume sind vergeblich jewesen, sie hatten sich verstochen; denken sie daß ich dieses nicht gemerkt habe? Als der Bursche mich sagte, sie wären in die Komödje jegangen, wußte ich das Jegentheil. O Fritze, einziger Jegenstand meiner Liebe, dieses konntest du duhn, ohne daß dich nich die Haare zu Berge jestanden hätten über solche augenscheinliche Lügen? Ich weiß es jetzt, was sie für Kanibalen und Pläne gegen mir jemacht haben, mein Herr, und die Thränen laufen aus meinen Augen unaufhörlich über meine Wangen runter, daß ich mich alle

Stunden drin baden könnte. Fritze kehre um, un denk an deine jeschworne Betheuerungen, womit du mich überjerumpelt haſt. — Sie haben ſich ſchon ſeit etzlicher Zeit ausgelaſſen, was ſie von die unjlücklichen Mädchens halten, die ſich mit feines Sticken und Häkeln befaſſen, un ich habe es janz jut jemerkt, des ſie mir einen Stich damit beibringen wollten. Pfui! dieſes iſt janz jrob, Herr Leichnant! Jeben ſie mich ſo vill, daß ich es nich brauche zu duhn, denn is es was anderst. Ich habe bei Sie blos meiner heimlichen Neigung jefolgt, und habe mir nie nich intereſſant bewieſen, verſtehen ſie mir, mein Herr, ich bin nich eigennützig jeweſen, was ſie mich jeſchenkt haben is blutwenig; aber ich ſchweige davon. Fritze! o grauſamer Fritze! wie kannſt Du dir verleugnen, weil Du nichts nich mehr von mich wiſſen willſt? — Aber ich will mich nichts gegen Ihnen verjeben mein Herr; daß ich ihnen liebe, is mein Unjlück und daran will ich ſterben. — Du wirſt meinen Leichnam erblicken, ich werde Muth jenug haben mir aufzuhangen, oder ich werde mir erſtechen und mir in mein Blut waſchen, das Dich dieſer Anblick das Herz ver-

kehrt und Du in meinen Armen fliegst mit den Geflügeln der Liebe. Deine ewig unverjeßliche tief betrauerte

Adelaide.

Queerlesung aus Zeitungen ꝛc.

„Unbeschreiblich ist die um sich greifende Wuth" — „dieser überaus klangreichen Stimme, die" — „dies schrecklich um sich fressende Element" — „mit der herrlichsten Geläufigkeit im Triller" — „entblößt, nackt und nach Brod schreiend" — „in der bekannten Rossinischen Methode durch" — „die herbeieilenden Spritzen und" — „die überaus hinreißende Lieblichkeit" — „wegen Mangel an Wasser nicht Einhalt that" — „und in diesem Alles bezaubernden Crescendo" — „stürzte der kürzlich erbaute Thurm zusammen." —

„Heute entschlummerte meine geliebte" — „Pinscherhündin mit einem gelben Flecken auf dem" — „linken Spreeufer unweit der sogenannten" — „Cravatte à la Giraffe" — „mit unbegreiflicher Schnelligkeit" — „Mein Schmerz

ist grenzenlos, darum bitte ich" — „die Fr. Straße nicht zu befahren" — „die Wunden des Schmerzen heilt" — „das geprüfteste Mittel wider Hühneraugen" — „gegen gleich baare Zahlung in Courant."

„Heute Sonnabend ist bei mir Wurstpicknick" — „wobei zehn griechische Frauen ihr Leben einbüßen" — „da es hochtragende Ochsen sind" — „auf der Londoner Sternwarte zuerst gesehen" — „und als Opfer des Partheienkampfes" — „an den Meistbietenden versteigert werden."

In W..., wo es als eine verdächtige Gesellschaft betrachtet wird, wenn ein Paar fröhliche Freunde zusammen sitzen und sich eine Anekdote erzählen, saß einmal ein sehr dicker Herr an einer Tafel allein und lachte für sich hin; da trat ein Trabant zu ihm hin und sagte: „Meine Herren! was lachen Sie untereinander? Gehen Sie auseinander, alle Zusammenrottirungen sind verboten!"

Jemand war zu Gaste gebeten und es kam Schöpsenbraten auf den Tisch. Um der Haus-

frau ein Compliment zu machen, ſagte er: „Der „Braten iſt delizios; wahrlich, ſolche Schöpſe „trifft man nur in Familien an!“ —

Ein Lotterie-Collekteur, welcher eine auffallende Diskantſtimme hatte, hörte, als er in eine öffentliche Geſellſchaft kam, daß man ihm ſolche nachſpottete und ſchnell rief er: „Wer ſo ſpricht wie ich, das iſt ein Eſel!“

Auf der Leipziger Meſſe ſchrie, vor einer Bude, ein Mann: „Immer herein, meine Herr„ſchaften! Sehen Sie den berühmten See„mönch; er wiegt 160 Pfund und leckt die „Madame.“ —

Als die Rede davon war, daß die Giraffe in Paris den in der erſten Etage wohnenden Leuten in die Fenſter ſehen könne; bemerkte Jemand: „Ich hätte nicht geglaubt, daß es ſo große Affen gäbe.“ —

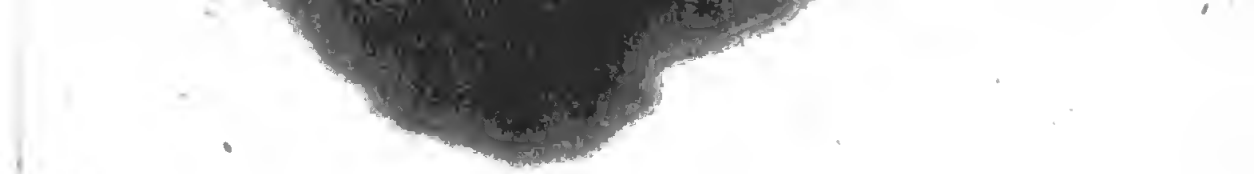
Bei Carl Focke in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

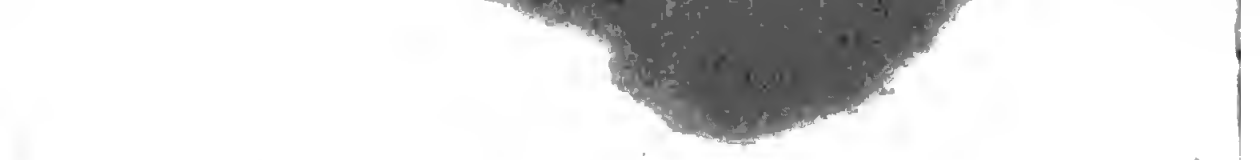
Mariamne.

Eine historisch-romantische Erzählung aus Palästina. Aus dem Engl. von *r. 3 Theile. Preis 3⅔ Rthlr. oder 6 Gulden 36 Kr. rheinl.

Dieses Werk gehört ohnstreitig zu den interessantesten Erscheinungen in der neuesten Unterhaltungs-Literatur. — Wenn das Geschick von Anna Boulen, so oft es erzählt wird, immer Theilnahme erregt; wie sollte es das so gleichartige der schönen Mariamne nicht? Und die Erzählung von den Schicksalen dieser hat noch einen Nebenreiz. Der Schauplatz ist in Palästina, im gelobten Lande; zu einer Zeit, wo dieses halb den Römern zinsbar und halb von den Maccabäern gerettet, noch seine Freiheit genießt; zu einer Zeit, wo Antonius, Cleopatra und Octavianus glänzen, die alle in dieselbe auf das innigste verflochten sind; sie hat endlich ein jüdisch-morgenländisches Gewand, das den Reiz der Neuheit für die Lesewelt besitzt.

Digitized by Google





PT 2461
.S6 C7

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

Digitized by Google

3 0000 053 828 574